This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

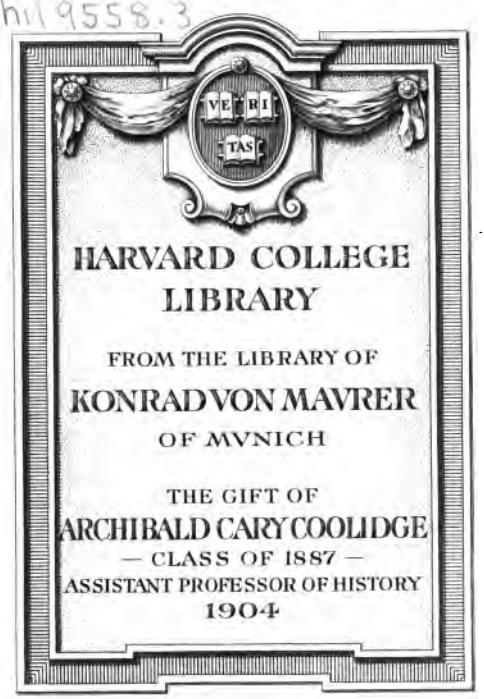
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 2044 009 643 354

Digitized by Google

Phil 9558.3

1.1.18



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS

VERHÄLTNISS DER ÖFFENTLICHEN MEINUNG

ZU

WAHRHEIT UND LÜGE

IM

10. 11. UND 12. JAHRHUNDERT

VON

GEORG ELLINGER.

BERLIN 1884.
VERLAG VON W. WEBER.

Digitized by Google

Phil 9558.3

Harvard College Library
Von Wauwerman Collection
Gift of Wm. Lawrence
July 15, 1914

1418

Digitized by Google

Berichtigungen.

S. 5 Z. 23 lies: weiter unten statt: weiter.
S. 18 Z 7 lies: Terenz statt: Tecenz.
S. 20 Anm. 1 Z. 5 lies: mençoigne statt: mançoigne u. Z. 22 lies: mannecvalter.
S. 30 Anm. 2 Z 1 lies: episcopum statt: quisoopum.
S. 43 Z. 7 lies: nächtens statt: nächstens.
S. 54 Anm. 1 Z. 8 lies: et statt: ed.
S. 56 Anm. 2 Z. 1 lies: Fulcheri statt: Fuleheri.
S. 58 Z. 10 lies: ihn statt ihm.
S. 59 Anm. 2 Z. 1 lies: Tristan statt: Tristian.
S. 62 Z. 1 lies: der vorstehenden Kapitel statt: des vorstehenden Kapitals.
S. 84 Z. 12 lies: episcopus statt: episcobus.
S. 96 Z. 9 lies: ermordet statt: ermordert.
S. 98 Anm. 4 Z. 1 lies: Annolied statt: Ammolied.
S. 99 Anm. Z. 1 „ „ „ „
S. 99 Z. 15 lies: Mehrzahl statt: Merzahl.
S. 103 Z. 24 lies: Guiot statt: Guiol.
S. 105 Z. 1 lies: Figueiras statt: Figuniras.
S. 107 Z. 14 lies: Helden statt: Heleden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meiner geliebten Mutter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn wir den Romantikern dankbar dafür sein müssen, dass sie durch Wiederaufnahme und energischere Betonung von Tendenzen, welche schon im 18. Jahrhundert ihre Vertreter gefunden, das Interesse für das Mittelalter neu geweckt, die Wunderwelt der mittelalterlichen Poesie uns erschlossen haben, wenn wir ihnen die Anregung zu neuem Studium des Mittelalters verdanken, so lässt sich ihnen doch andrerseits der Vorwurf nicht ersparen, dass sie das Mittelalter mit einem falschen Glorienschein umgeben und viele unrichtige Vorstellungen über dasselbe verbreitet haben, die noch heute zum Theil nicht aus der Welt geschafft sind. Erst die historische Forschung hat dieser hyperbolischen Bewundrung ein Ziel gesetzt, das Mittelalter anders als durch die verschönernde romantische Brille angesehn und uns dadurch, dass sie den Weihrauchduft, mit dem die Romantiker das Mittelalter umhüllt hatten, unbarmherzig zerstörte, den richtigen Massstab für die Beurtheilung dieses Zeitalters gegeben — einen Massstab, der ebensoweit entfernt ist von der selbstgefälligen Verachtung, mit der der Rationalismus des achtzehnten Jahrhunderts auf das Mittelalter herabsah, wie von der übertriebenen Verehrung, welche die Romantiker demselben entgegenbrachten.

Zu den geläufigsten Vorstellungen über das Mittelalter gehört die Anschauung von der Wahrhaftigkeit und Treue dieser guten alten Zeit. Diese Lieblingsvorstellung der romantischen Schule und ihrer Nachfolger hat in der deutschen Dichtung der ersten dreissig Jahre unsres Jahrhunderts eine grosse Rolle gespielt und die Verherrlichung des Ideals mittelalterlicher Treue und Wahrhaftigkeit durch

Digitized by Google

die neuere Poesie trug nicht zum mindesten dazu bei, dass diese Anschauung thatsächlich noch heute sehr verbreitet ist. Wol ist nun schon öfter im Einzelnen darauf hingewiesen worden, dass es sich mit dieser Treue und Wahrhaftigkeit im Mittelalter keineswegs so verhielt wie die Romantiker meinten, noch aber mangelt es uns an einer Untersuchung, durch welche im Allgemeinen festgestellt würde, wie sich das Mittelalter zu diesen sittlichen Anschauungen stellte und wie es zu Lüge und Wahrheit sich verhielt.

Die vorliegende Arbeit will diese Frage für das zehnte, elfte und zwölfte Jahrhundert zu beantworten versuchen. Sie wird, um diese Aufgabe zu lösen, in erster Linie ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, wie die Schriftsteller jener Zeit Fälle, in denen Jemand sich eine Lüge zu Schulden kommen liess, beurtheilten. An diese Untersuchung schliesst sich im zweiten Kapitel die Frage nach der Stellung an, welche das zehnte, elfte und zwölfte Jahrhundert zur höchsten Betheuerung der Wahrheit, zum Eid, einnahm. Und in unmittelbarem Zusammenhang damit soll dann im dritten Kapitel untersucht werden, ob in jener Zeit nicht häufig Eid und Versprechen bloss dem Buchstaben und nicht dem wahren Inhalt nach erfüllt wurden und es wird sich dabei wesentlich um die Frage handeln, ob dieses Zeitalter eine solche Handlungsweise, wie wir, als Umgehung und Bruch des geleisteten Eides und Versprechens oder als wirkliche Erfüllung desselben betrachtete. Im vierten Kapitel endlich werden wir das Verhältniss des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts zu List und Verrath festzustellen haben, wir werden fragen müssen, ob dieser Zeit List und Verrath ohne Weiteres als verwerflich erschienen und ob es ihr für entehrend galt, dem Gegner durch Ränke und Treulosigkeit obzusiegen. Denn wenn auch nicht ohne Weiteres Treue mit Wahrheit, Untreue mit Lüge zu identificiren ist, und wenn auch zugegeben werden muss, dass im Mittelalter Fälle vorkommen, in denen Jemand aus Treue gegen den Herrn, den Gatten u. s. w. Andre belügt und betrügt — so sind doch diese Fälle

Digitized by Google

Ausnahmen, die hier nicht in Betracht kommen. Im Wesentlichen aber wird man constatiren können, dass sich aus dem Verhältniss eines Zeitalters zu Treulosigkeit und Verrath ein Rückschluss auf die Stellung desselben zur Lüge wird machen lassen, weil der Verrath die Lüge entweder zur Bedingung hat oder mit ihr verknüpft ist. — Erst nachdem alle diese Fragen beantwortet sind, werden wir an die geschichtliche Litteratur dieses Zeitalters selbst mit der Frage heranzutreten haben, ob nicht auch bei einer verhältnissmässig zu grossen Anzahl ihrer Vertreter sich bewusste Entstellung der Wahrheit, tendenziöse Erfindung und Lüge nachweisen lässt. Das Resumé aus den in den fünf ersten Kapiteln geführten Untersuchungen werden wir dann im sechsten Kapitel zu ziehen haben und zugleich die Gründe für das gewonnene Resultat zusammenzustellen versuchen. Und ein kurzer Ausblick auf das Verhältniss der öffentlichen Meinung zu Wahrheit und Lüge in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts soll uns noch zum Schluss beschäftigen.

Wenn in dem Nachstehenden von der Stellung des Zeitalters zu gewissen sittlichen Begriffen die Rede ist, so sei hier gleich ein für allemal beschränkend hinzugefügt: so weit wir diese Zeit aus der Litteratur zu erkennen vermögen. Denn im Verhältniss zu der geistlichen bietet die Laien-Litteratur dieser Zeit geringe Ausbeute und das Bild, welches wir somit erhalten, ist jedenfalls kein durchweg richtiges. Doch ist wol aus einigen Zeugnissen der Laienlitteratur, welche weiter angeführt werden sollen, mit ziemlicher Gewissheit zu schliessen, dass hier die gleiche oder wenigstens eine ähnliche Anschauung herrschte, als in den Kreisen der Geistlichkeit.

Schliesslich noch ein Wort über das Material! Der Verfasser glaubt bei den Vorarbeiten zu dieser Untersuchung nichts Wesentliches übergangen zu haben. Aber bei der weiten Ausdehnung und dem bedeutenden Umfang des Materials, welches bei der Arbeit von Tag zu Tag grössere Dimensionen annahm, kann es wol möglich sein, dass ihm ein oder der andre eklatante Fall entgangen ist

Digitized by Google

und seine Arbeit in diesem Punkte noch hie und da der Ergänzung bedarf. Nichtsdestoweniger glaubt der Verfasser auf Grund seiner Kenntniss des Materials annehmen zu dürfen, dass sich durch die eventuelle Auffindung solcher Fälle das von ihm gewonnene Resultat vielleicht in einzelnen Zügen berichtigen, nicht aber im Wesentlichen ändern oder umstossen lässt.

I.

Es ist — wenn hier zuerst eine Reihe von Urtheilen der Schriftsteller unsres Zeitalters über Fälle, in denen sich Jemand eine Lüge hat zu Schulden kommen lassen, mitgetheilt werden sollen — von grösstem Werth für die Lösung unsrer Aufgabe und von besondrem Interesse, darnach zu forschen, wie diese Schriftsteller derartige Vergehen bei besonders heiligen Männern erzählen und beurtheilen. Und es wird darum dieser Abschnitt füglich damit zu beginnen sein, dass eine Anzahl solcher Erzählungen neben einander gestellt werden, damit wir dann entweder aus den direkten Urtheilen, mit denen der betreffende Erzähler seinen Bericht begleitet oder aus der ganzen Art und Weise der Erzählung die Stellung, welche diese Zeit Lüge und Wahrheit gegenüber einnahm, ungefähr constatiren können. Denn es liegt auf der Hand, dass jede Zeit besonders heilige Männer mit dem schärfsten Massstab misst, der ihr zu Gebote steht und dass kein Zeitalter einen Mann heilig oder fromm nennt, der sich im Stande der Heiligkeit Handlungen zu Schulden kommen lässt, welche nach den Anschauungen der Zeit entehrend sind.

Ich beginne die Reihe dieser Anführungen mit einer Episode aus dem Leben des h. Adalbert. Einer der Biographen dieses Mannes Johannes Canaperius erzählt von ihm Folgendes:[1]) Als der Heilige einst betete, klopfte

[1]) Johannis Canaperii Vita Adalberti, ed. Pertz. Cap. XI. M. G. S. S. IV. S. 585. Post completorium cum solitis orationibus incubaret, quidam pauper, cui nil praeter vitam et membra impius latro reliquit,

Digitized by Google

ein Armer an die Kirchenpforte und bat um ein Almosen. Der Heilige, welcher schon all' sein Hab und Gut an die Armen verschenkt hatte, sann lange nach, ob er dem unglücklichen Menschen nicht irgend etwas schenken könne. Und so ging er in seine Schlafkammer, ergriff sein einziges seidenes Kopfkissen, streifte die Seide ab und warf die Federn überall im Haus umher, augenscheinlich aus dem Grunde, um in den Leuten den Glauben zu erwecken, das Kissen sei gestohlen worden. Als nun der Kämmerer das Fehlen des Kissens bemerkt und den Dieb zu entdecken sich bemüht, hindert ihn Adalbert und sagt, das würde wohl kein feindlicher Mensch gethan haben, sondern es hätte wahrscheinlich ein Armer aus Noth den Diebstahl ausgeführt. — Der heilige Mann sagt hier also eine bewusste Unwahrheit, wie es scheint, aus Demuth, um den Lobpreisungen wegen seiner Mildthätigkeit zu entgehen. Und sein Biograph findet daran nicht allein nichts Anstössiges, sondern er erzählt diese Unwahrheit, die sich sein Held hat zu Schulden kommen lassen, offenbar in der festen Ueberzeugung, etwas recht Preiswürdiges von demselben zu berichten. Dies wird dadurch bewiesen, dass auch auf diese Handlung der Ausdruck: „diese heiligen Werke“ [2]) des Adalbert sich bezieht, welchen der Biograph unmittelbar nach der Erzählung dieser Episode anwendet.

Einem ähnlichen Zug begegnen wir in der Biographie des Poppo von Stablo. Derselbe ist als besonders frommer Mann bekannt, er war wie sein Lehrer Richard von Verdun

---

miseris ululatibus templi ostia pulsat. Quo audito cum de erogatis opibus nulla superfuissent, coepit curiosius excogitare, quid illi dare posset; et cum nihil aliud occurreret, ingressus cubile, quod solum habuit, tulit inde sericum pulvinar, cui abstrahens sericum, plumas circumquaque per domum respersit; deinde ad iacentis mendici clamorem recurrens, inanem purpuram in rugas complicavit, et per coeuntium ianuarum foramina emittens, hoc fertili dono manum pauperis accumulavit. Cuius furti auctor cum lateret, cumque Myzl domus suae camerarius hoc inter pueros asperius requirere vellet, prohibuit eum dicens: „Nequaquam inimicus homo hoc fecit, sed qui indigens erat, forsitan pro explenda necessitate assumpsit.“

[2]) „haec sancta opera“ . . . a. a. O. Cap. XII.

Digitized by Google

ein Vertreter der strengkirchlichen cluniacensischen Richtung, welche grade in der Zeit seiner Wirksamkeit mit aller Kraft und Stärke sich geltend zu machen begann. Sein Biograph erzählt nun, dass Konrad II. den Poppo zum Bischof von Strassburg habe machen wollen, dass Poppo aber, um dieser Ernennung zu entgehen, dem Kaiser erzählt habe, er sei der Sohn eines Klerikers und könne als solcher nach den kanonischen Vorschriften niemals Bischof werden. Poppo aber war keineswegs ein Priestersohn, sondern der Sohn eines edlen Laien, er hat sich also in diesem Falle eine thatsächliche und offenbare Unwahrheit zu Schulden kommen lassen. Und nun ist es merkwürdig: nach der Erzählung der Lebensbeschreibung wird der König, als er erfährt, dass Poppo ihn belogen, keineswegs unwillig, ja er scheint diese ganze Handlungsweise des Abtes gar nicht auffallend zu finden, — er macht dem Poppo zwar Vorwürfe, aber man sieht, dass er es damit nicht ernst meint, jedenfalls ändert dieser Vorfall nichts an dem guten Verhältniss beider Männer zu einander; im Gegentheil: Poppo befestigt sich durch denselben noch mehr in der Gunst des Königs. Und ebensowenig macht der Biograph seinem Helden irgend welchen Vorwurf wegen dieser Unwahrheit, er tadelt ihn keineswegs, sondern er lobt ihn vielmehr wegen seiner Demuth und Klugheit. [1])

---

[1]) Vita Popponis Abb. Stabulensis ed. Wattenbach. M. G. S. S. XI. S. 304 f. Cap. 19. Argentinae interea civitatis episcopatum, regis Chuonradi iussione sibi praescriptum, tam callide quam humiliter declinavit; quia occasionem declinandi regi dictavit, dissimulate videlicet se clerici dicens filium, canonicisque sanctionibus huiusmodi fieri obnoxium si pontificii temere praesumpsisset officium. At pro excusationis huius ficto aliquantum tunc rex erubuit, et quasi synodali praescripto conventus super hoc ad praesens conticuit. Sed non multo post ab Ermengarde nobilissimi principis Godefridi filia, didicit, quoniam beatus Poppo non clerici ut ipse regiae maiestati finxit, sed laici ingenuitate et militia egregii filius fuerit. Unde et eum postea beatum virum evenit convenisse et pro excusatione iussioni suae callide excogitata redarguisse. Sed ille, sicut quem Deus humilitate et subiectione totum resperserat, regiam in se obiectionem humiliter detersit, affirmans, se ad id negotii minus idoneum existere, qui se in administrandis quae sibi tunc fuerant pastoralibus non videbat

Digitized by Google

Dass Jemand aus Demuth eine Unwahrheit sagt und von dem, der es berichtet, nicht getadelt wird, sondern hohes Lob erntet, kommt auch sonst öfter in unsrem Zeitalter vor. So erzählt Regino z. J. 746 mit unverhohlener Zustimmung und offenbarem Lobe, dass Karlmann (nach dem zu Cannstadt über die Alemannen gehaltenen Blutgericht) aus Demuth alle Herrlichkeit der Welt von sich wirft, unerkannt und nur von einem Diener begleitet, in ein italiänisches Kloster eintritt und nun vor dem Abt sich niederwirft, indem er ihm bekennt, er sei ein Mörder, ein Mensch, der sich aller Verbrechen schuldig gemacht habe.[1]) Er sagt das natürlich, um recht schwere Demüthigungen erdulden zu müssen. Als er nun einmal stark gezüchtigt wird, verräth sein Gefährte, dass er König Karlmann sei. Und da Alle um Verzeihung bitten, wirft sich Karlmann zur Erde nieder und betheuert unter Thränen, dass sei nicht wahr, er sei nicht Karlmann, sondern ein sündiger und mörderischer Mensch, sein Begleiter habe dies bloss aus Furcht wegen des begangenen Fehlers erdichtet[2]). Hier

sufficere. Cuius humilitas quia ceterarum virtutum eius indicio regi fuit, totius consilii viribus idem mox rex incubuit, quatinus ipse eas regni sui abbatias illum administrare iuberet, quas aliquando pastoribus destitui videret; quod et factum est. Nam quascunque rectoribus viduatas aperiri contigit, ut ei mox conferret dilatio nulla prohibuit, licet ipse ab eis pro humilitate aliqantulum delituerit, atque erga regiam iussionem impossibilitatis excusationibus usus fuerit.

[1]) Reginonis Chronicon, S. S. I. S. 555. Et iuxta morem portam monasterii pulsans, colloquium patris monasterii expetiit, in cuius praesentiam cum venisset, mox in terram corruit, se homicidam esse, se reum omnium criminum protestans, misericordiam exposcit, poenitentiae locum exquirit.

[2]) a. a. O. Ille necessitate compulsus, celare non valens, quod Deus iam manifestari volebat, ait: „Iste est Carolomannus quondam rex Francorum, qui pro Christi amore regnum et gloriam mundi dereliquit, qui de tanta excellentia ita se humiliavit, ut modo a vilissimis personis non solum contumeliis afficiatur, verum etiam verberibus affligatur.“ Quo audito tremefacti a sedibus surgunt, pedibus eius se prosternunt, veniam postulant de contemptu, ignorantiam profitentur, ille contra in terram provolutus cum lachrymis negare coepit, haec non esse vera, non se esse Carolomannum, sed hominem peccatorem et homicidam; collegam suum perterritum propter commissum piaculum haec excogitasse.

Digitized by Google

haben wir also wieder einen der Fälle, in denen eine aus Demuth ausgesprochene Lüge als besonders heilige That gepriesen wird.

Zu einer andren Kategorie gehören die Erzählungen, welche sich an den Namen des Bischofs Notker von Lüttich knüpfen. Es handelt sich bei denselben um Unwahrheiten, welche verübt sind im Interesse einer Kirche. In der Nähe von Lüttich [1]) lag ein Castell, welches durch seine vorzügliche Lage leicht der schlecht befestigten Stadt gefährlich werden konnte. Da dasselbe nun mit Gewalt nicht zu nehmen war, so suchte Bischof Notker einen andren Weg einzuschlagen. Er liess auf der Burg ankündigen, er wolle daselbst am Gründonnerstag Beichte hören und Gottesdienst halten. Am Feste öffnet man die Thore

---

[1]) Ruperti Chronicon S. Laurentii Leodensis, Cap. VIII. M. G. S. S. VIII S. 264. Curabat enim venerabilis sacerdos Nothgerus non solum de praesentibus, ut fieret pax tantum in diebus suis: verum etiam de futuris summa illi cura erat, ne sub se adolesceret, quod postmodum illis in laqueum esset. Enim vero Caput Mundi nobile castrum, sic nominatum eo quod ante Carolum Magnum sedes regni, quam ille Aquis transtulit, ibi esset; quod non tantum praesentibus quantum futuris nociturum providebat, ingenti calliditate et industria captum subvertit. Sanctorum reliquias, quae in tribus erant ecclesiis super ipsum montis verticem fundatis, intulit manasteriis a se recenter constructis. Unde quantum nostrae civitati commodum intulerit, praesentes sentiunt et futuri, cum illo quotidie castello Legiae nimium contiguo militares ac praedones irrumperent, ac caede et rapina omnia turbarent. Erat autem adeo forte et inaccessibile, ut illo potiendi spem nullam haberet, omne prorsus humanae auxilium nisi subveniret. Vocatis ergo archidiaconibus et quibusdam, in quibus maxime confidebat, consilium suum aperit, rogat, ut armati sub cappis se sequerentur, utque parati essent animoque forti obtestatur. Erat autem ante dominicum pascha quinta feria, quando poenitentes suscipiuntur sacrumque benedicitur chrisma. Mandat ergo episcopus his qui in praedicto castello erant, ut sibi aperiant, eo quod sacrum diei officium ibi eadem die celebrare vellet. Illi nichil suspecti tali die talique occasione claustra aperiunt pontificemque sum suis benigne accipiunt. Qui introgressi cappas quibus obtecti erant, proiciunt, omnesque quos ibi invenerant eliminant et extrudunt. Ita episcopus, quod diu multumque desideraverat, castello potitus, omnem munitionem destruxit, nec ab illo die hostibus ibi refugium esse vel munimen potuit.

Digitized by Google

der Burg ihm und seinen Geistlichen, die letzteren aber tragen alle auf sein Geheiss Waffen unter ihren Kutten und sobald sie in der Burg sich befinden, werfen sie die Gewänder ab und machen sich zu Herren des Castells. — Es handelt sich also hier nicht um eine Kriegslist, denn Notker hat unter dem Vorwand der Verrichtung einer gottesdienstlichen Handlung — also im Frieden — diesen Handstreich ausgeführt. Der Bischof betrügt vielmehr seine Gegner durch eine grobe Unwahrheit und scheut sich nicht, das Heiligste in diese Lüge hinein zu verflechten. Sein Biograph findet aber diese Handlungsweise durchaus nicht auffallend, er lobt seinen Helden wegen seiner Klugheit und Betriebsamkeit und es ergibt sich aus der Art und Weise der Erzählung, dass er dem Verfahren des Bischofs unbedingten Beifall zollt.

Noch eine andre Episode aus dem Leben Notkers, die hier nicht übergangen werden darf, wird von den Lütticher Geschichtsschreibern berichtet: [1]) Ein Ritter bat den Bischof

---

[1]) Ich habe für diese Erzähluug den Bericht Anselms für meine Darstellung gewählt, weil bei ihm die gespielte Comödie noch deutlicher hervortritt, als bei Rupert. Anselmi Gesta epp. Leod. Cap. 26. S. S. VII. S. 203 f. Studuit vir idem praeclarus, in providendo filiorum saluti linceos habens oculos, ab his cautum esse, quae aliquo modo posteris noxia esse poterant. Unde in uno quod refero, et insidiae humanae malitiae prudenter obviavit et magnificenciam Creatoris devote honoravit. Erat in huius urbis editissimo loco spacium, quod talis videretur capax esse aedificii, unde reliqua urbs ab eiusdem arcis habitatoribus violenter posset inpugnari. Huius aedificandi copiam cum quilibet in armis praepotens expetisset, quasi inde totam urbem et universas episcopii facultates contra hostiles insidias defensaturus, intellexit prudens antistes versutam hominis nequitiam, et si quod petebatur annueret, rem omnem in contrarium esse vertendam, ita plane ut qui defensionem promisisset aecclesiae, ipsi episcopo vim inferret, clerum et populum opprimeret, postremo cuncta illuc appenditia sibi pro libito diriperet, hac perniciosa fretus municione. Assumpta ergo euangelici serpentis astucia, vultu quidem benignissimas eius precibus aures accomodaret, pro tempore sinulavit, corde autem quomodo domestici hostis obviaret insidiis altiori consilio deliberabat, cum, interim differendo rem usque in quemlibet certum diem, hominem iam in spem potiundae voluntatis adductum suspendit. Nec multo post accersito archidiacono eidemque maioris aecclesiae praeposito, nomine Rotperto, secreto dolos

Digitized by Google

um die Erlaubniss, auf einem Platz innerhalb des Gebietes der Stadt Lüttich eine Burg bauen zu dürfen. Da aber ein an diesem sehr günstig gelegnen Ort errichtetes Castell leicht der ganzen Stadt gefährlich werden konnte, so suchte

---

occulti pervasoris aperit. Suadet, monet, immo iubet, ut faxit ibidem pocius fundari aecclesiam in honore victoriosissimae crucis, cuius virtute magis quam omnibus mortalium armis seque suaque omnia tuta esse posse certum teneret; atque ut eiusdem aecclesiae ante praescriptum diem maturet fundamenta locari, propensius indicit; praebet insuper ad hoc maturandum larga satis inpendia, spondens profecto quae ille ad haec aut nollet aut non posset inpendere, se in nullo necessario illi defuturum auxilio. Ille autem boni praesulis artibus instructus, ante condictum diem aecclesiae in honore sanctae crucis fundamenta ibidem locare studuit, beneficium quod ex dono episcopi tenebat, illuc destinavit, voto insuper addens, quicquit de suo vel haberet vel habiturus esset. Verum ubi impio iam dicto pervasori compertum est, eo loci fundari aecclesiam, ubi arcem sibi vana spe futuram sposponderat, non sine multis querelis atque conviciis recurrit ad episcopum, illum perfidiae accusat et fraudis Alemannicae, qui sententiam mutasset atque ubi ipse domum postulasset, ibi fallax promissor aecclesiam fundari mandasset. Episcopus autem contra magis ut morem gereret armipotentis personae, quam deservire volens falatiae, diu manet in dissimulando eius rei conscientiam; atque ad satisfaciendum ei, cuius moribus habebat deservire, in tali temporis necessitate, ipso praesente, memoratum accersiri iussit praepositum, quid struat, qua spe, qua fidutia, cuiusve iussu hoc coeperit, non sine multa quasi indignatione rogitat. Ille autem cum summa humilitate, nullo temeritatis studio, pro nullius odio, immo hoc ob Redemptoris eiusque reverendae crucis inpensius optinenda suffragia, ad hoc sese esse adductum respondet. „Terram", inquit, „ibidem inveni vacuam per multos annos alicuius utilitatis immunem; visum est mihi, illam aecclesiae sanctae crucis, cuius et fundamenta struere coepi, maxime esse idoneam. Quod si aliter vestrae, domne presul, sedet sententiae, sive placet domus Dei fundamenta in praedonum commutari refugium, nil mea intererit bonae voluntatis; si qua est ex me, merces mihi a Deo non deerit. Si quis autem ne haec aecclesia in honore Dei consummetur obstiterit, super hoc peccati inmunis esse non poterit." Audiens hoc episcopus, iam sedato vultu, quasi iram reprimens: „Si quid aliud," inquit, „ibi coepisses procerto id frustra esset fidesque amico promissa inconvulsa maneret. At nunc quandoquidem Salvator crucis suae vexillo hunc locum per te destinare voluit, quod coepisti inconcussum conservabimus, immo quae poterimus, supplementa suppeditabimus. Iniuriam namque Creatori inferimus, si posthabito eo spem vanae salutis in armis hominum posuerimus."

Digitized by Google

Notker den Plan des Ritters zu hintertreiben. Er sagt zwar zu, verlangt aber von dem Ritter Aufschub der Ausführung bis zu einem bestimmten Tage. Sofort aber ruft er seinen Archidiakonus und befiehlt ihm, an jener Stelle sogleich eine Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes zu bauen. Der Grundstein wird gelegt und der Ritter sieht sich betrogen; er eilt zu dem Bischof und wirft ihm Treulosigkeit vor. Doch dieser stellt sich, als wisse er von dem Kirchenbau nichts, er lässt den Archidiakon herbeirufen und fragt ihn zornig, was er gethan. Der Priester erwidert, er habe gesehn, dass der Platz unbenutzt sei und habe geglaubt, ihn zu nichts besser, als zum Bau dieser Kirche verwenden zu können. Notker gibt sich den Anschein, als ob er den Zorn zurückdrängte und erklärt, dass das dem Freunde geleistete Versprechen, wenn der Archidiakonus nicht gerade eine Kirche an jenem Orte erbaut hätte, nicht gebrochen werden dürfe; unter diesen Umständen allerdings könne an dem Thatbestand nichts mehr geändert werden, da man sonst den Heiland beleidigen würde. — Und der eine der beiden Geschichtsschreiber Lüttichs, welche diese Erzählung berichten, Anselm bemerkt dazu: Ita profecto dolus eius, qui iam rapina animi pervaserat aecclesiastica, laudabiliter satis splendida, admodum non fraude, sed industria pontificis compescitur. Also: demjenigen, der durch das Gewebe von Unwahrheiten, welches der Bischof gesponnen, betrogen ist, wird dolus vorgeworfen, der Bischof aber wird gelobt, weil er laudabiliter satis splendida admodum non fraude sed industria die Absichten des Ritters vereitelt hat! Man kann sich eine ärgere Verwirrung der sittlichen Begriffe gar nicht denken! Der Bischof spinnt nicht allein selbst ein lügnerisches Gewebe, sondern er verleitet auch seine Untergebnen, an diesem Gaukelspiel von Unwahrheiten Theil zu nehmen. Und das Alles wird von dem Biographen als eine besonders rühmenswerthe That gepriesen, welche ausgeführt ist mit der Klugheit der Schlange im Evangelium, als eine That, welche, besonders bezeichnend für die Frömmigkeit des heiligen Mannes, dem Andenken der Nachwelt nicht verloren gehen darf!

Digitized by Google

Noch eigenthümlicher und merkwürdiger gestaltet sich das Verhältniss bei einem Zug aus dem Leben des Bischofs Benno von Osnabrück. Benno selbst ist uns als trefflicher und ehrenwerther Mann bekannt und er hat in Norbert, dem Abt von Iburg, einen Biographen von strenger Wahrheitsliebe gefunden. Norbert erklärt, der allgemeinen lügnerischen Redensarten, welche man bei Lebensbeschreibungen von Heiligen gewönlich anwende, sich enthalten zu wollen; Wunder kann er von seinem Helden nicht anführen und er verschmäht es, nach der Weise vieler mittelalterlichen Heiligenbiographen, sich solche zu erfinden, wol aber will er denen, die darnach streben, ihr Leben gut anzuwenden, die meisten Thaten Bennos zur Nachahmung anempfehlen.[1]) Auch scheut er sich keineswegs, Benno zu tadeln und meint, diejenigen handelten nicht recht, welche von ihrem Helden stets nur das Lobenswerthe berichteten und weit ausführten, das Tadelnswerthe aber unterdrückten. Man sieht: wir haben hier einen Mann vor uns, der keineswegs gemeint ist, etwas, das er an seinem Helden für wirklich tadelnswerth hält, ungerügt zu lassen.[2])

[1]) Vita Bennonis auct. Nortberto. M. G. S. S. XII. Praef. ita eum successoribus nostris, qui divino mancipati servitio hunc forte locum sunt habitaturi, intimare satagimus, ut de vita moribus gestisque eius pauca perstringentes et multiloquio pro penuria scientiae sermonisque vilitate parcentes . . . . Quamvis enim more eorum qui agones martyrum seu vitas scripsere sanctorum miraculorum signa et virtutum insignia de eo referre non possimus, pleraque tamen bene vivere studentibus imitanda eius facta dicemus, quae suo ordine et loco, prout memoriae occurerint, plenius inserenda ponentur.

[2]) a. a. O. Si qua vero de eius moribus referimus, quae quibusdam fortasse videantur in reprehensione ponenda in sugillationem illius nihil nos narrare confidimus, sed rei veritatem prout novimus exequentes, eo intendimus, ut quo ipse minus perfectionis habuisse dignoscitur a legentibus haec pro eo studiosius oretur. Nec enim imitanda hic videtur quorundam magis temeraria quam religiosa assentatio, qui in eorum, quos describunt, tantum modo laude versantur, et non tam quid egerint attendere videntur, quam quid egisse debuerint quasi non sacro scriptura summos viros et Deo charissimos nonnulla reprehensibilia comisisse demonstraret. Itaque non eum verbis sanctificare contendimus, quod utinam actibus ipse fecisset; sed eius vitam sine fuco propter supra dictam causam absque exceptione deprominus. Cap. X.

Digitized by Google

Nun erzählt Norbert, wie Benno auf der Versammlung zu Pavia[1]), als man zum Gegenpapst Gregors VII. Clemens III. wählte, um es mit keiner Partei zu verderben, in ein Loch neben dem Altar kriecht und dort verborgen den ganzen Tag zubringt. Dann schleicht er, als die Versammlung ihr Ende erreicht hat, plötzlich in einem unbewachten Augenblicke hervor und wirft sich neben dem Altar nieder. Da man nun in ihn dringt, um zu erfahren, wo er gewesen, schwört er bei allen Heiligen, se de loco illo per totum diei spatium non recessisse. Hier lässt sich also der fromme Mann eine bewusste Zweideutigkeit zu Schulden kommen, mit der bestimmten Absicht, Andre damit zu täuschen und seinem wahrheitsliebenden Biographen fällt es keineswegs ein, ihm einen Vorwurf daraus zu machen, sondern er hat nur Worte des Lobes für ihn, weil er es verstanden, mit beiden Parteien sich Frieden zu verschaffen.[2])

Diese Fälle seien hier neben einander gestellt, ohne dass aus ihnen vorläufig eine Folgerung gezogen wird. Nur das sei hier gleich constatirt: keiner der von mir angeführten Schriftsteller nimmt daran Anstoss, wenn sein Held sich eine Unwahrheit zu Schulden kommen lässt und Alle glauben vielmehr von dem, den sie feiern, etwas ganz besonders Lobenswerthes zu berichten.

Ich wende mich nunmehr zur Poesie des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts und beginne mit dem Waltharius. Trotzdem in diesem Gedicht erzählt wird, wie König Attila die Geiseln, welche er empfangen, — unter ihnen auch Waltharius — mit grosser Liebe gepflegt und

---

[2]) Cap. XXII. Schon Wilmanns hat hier auf einen Irrthum Norberts aufmerksam gemacht. Benno war 1081, als die Versammlung zu Pavia stattfand, zu Hause; Norbert meint also die Verammlung zu Brixen, bei der Norbert anwesend war. (23. Juni 1080.)

[1]) a. a. O. Exinde igitur praeclara felicique prosperitate vel animi prudentia, utriusque papae, quod profecto perpaucis ea tempestate possibile fuit, amicitia usus; regiam quoque nusquam incurrebat offensam, efficaciter apostolum audiens: „Si fieri potest, quod ex vobis est, cum omnibus hominibus pacem habentes.“

Digitized by Google

wie die eignen Erben habe auferziehen lassen,[1]) so hat er doch augenscheinlich zu seinen Pflegekindern kein rechtes Vertrauen und sucht, nachdem eine der Geiseln, Hagen, entflohen, auf Rath seiner Gattin, durch List den Waltharius an den Hof zu fesseln. Waltharius aber, anstatt seinem Pflegevater offen entgegenzutreten, hintergeht ihn mit einer Reihe von Unwahrheiten, durch welche er ihm Treue und Ergebenheit vorheuchelt, so dass der König zu der Ueberzeugung gelangt, Waltharius werde ihm nimmer entfliehn[2]).

[1]) Waltharius, edd. Grimm und Schmeller, v. 96—98.
Attila, Pannonias ingressus et urbe receptus,
Exulibus pueris magnam exhibuit pietatem
Ac veluti proprios nutrire iubebat heredes . . . .

[2]) a. a. O. 123—169.
Ospirin elapsum Haganonem regia coniux
Attendens domino suggessit talia dicta:
„Provideat caveatque, precor, sollertia regis,
Ne vestri imperii labatur forte columna,
Hoc est, Waltharius vester discedat amicus,
In quo magna potestatis vis extitit Hunis,
Nam vereor, ne fors fugiens Haganonem imitetur.
Idcircoque meam perpendite nunc rationem,
Cum primum veniat, haec illi dicite verba
„Servitio in nostro magnos plerumque labores
Passus eras, ideoque scias, quod gratia nostra
Prae cunctis temet nimium dilexit amicis,
Quod volo plus factis te quam cognoscere dictis.
Elige de satrapis nuptam tibi Pannoniarum,
Et non pauperiem propriam perpendere curas.
Nec quisquam qui dat ponsum post facta pudebit.“
Complacuit sermo regi, coepitque parari.
Waltharius venit, cui princeps talia pandit,
Uxorem suadens sibi ducere. sed tamen ipse
Iam tum praemeditans, quod post compleverat actis,
Investiganti his suggestibus obvius infit:
„Vestra quidem pietas est quod modici famulatus
Causam conspicitis. sed quod mea sergia mentis
Intuitu fertis, nunquam meruisse valerem
Sed precor ut servi capiatis verba fidelis:
Si nuptam accipiam domini praecepta secundum,
Vinciar in primis curis et amore puellae,
Atque a servitio regis plerumque retardor.
Aedificare domas, cultumque intendere ruris

Digitized by Google

Und der Dichter hat kein Wort des Tadels für dieses ränkevolle Spiel, er scheint an diesem Verhältniss zwischen Sohn und Pflegevater nichts Anstössiges zu finden.

Auch in einem Drama der Hrotsvith findet sich ein bemerkenswerther Zug, der hier angeführt werden kann. Gallicanus, der Feldherr des Constantin, verlangt in dem Drama, das seinen Namen trägt, die Tochter des Kaisers, Constantia zur Gattin als Belohnung für die Dienste, die er ihm in dem bevorstehenden Kriege gegen die Scythen leisten soll. Constantia aber hat dem Herrn ewige Keuschheit angelobt. Und da der Kaiser auf die Hilfe des Gallicanus angewiesen ist, so räth ihm Constantia zu einer Unwahrheit: er solle seinem Feldherrn nur versprechen, dass sein Verlangen erfüllt würde; das Uebrige müsse man Gott anheimstellen.[1]) Der Kaiser ist höchlichst erfreut, über

---

Cogor, et hoc oculis senioris adesse moratur,
Et solitam regno Hunorum impendere curam.
Namque voluptatem quisquis gustaverit, exin
Intolerabilius consuevit ferre labores.
Nil tam dulce mihi, quam semper inesse fideli
Obsequio domini; quare precor, absque ingali
Me vinclo permitte meam iam ducere vitam.
Si sero aut mediae noctis mihi tempore mandas,
Ad quaecunque iubes securus et ibo paratus.
In bellis nullae persuadent cedere curae,
Nec nati aut coniux retrahentque fugamque movebunt,
Testor per propriam temet, pater optime, vitam
Atque per invictam nunc gentem Pannoniarum,
Ut non ulterius me cogas sumere taedas."
His precibus victus suasus rex deserit omnes,
Sperans, Waltharium fugiendo recedere nunquam.

[1]) Opera Hrotsvithae, ed. Barack, S. 150.

Constantia. Simula prudenter peracta expeditione ipsius votis te satisfacturum esse, et, ut meum concordari credat velle, suade quo suas interim filias, Atticam et Artemiciam velut pro solidandi pignore amoris, meum mansum ire meosque primicerios, Johannem et Paulum, secum faciat iter arreptum ire.

Constantinus. Et quid, si victor revertetur, mihi erit agendum?

Constantia. Reor, Omnipatrem prius esse invocandum, quo ab huius modi intentione Gallicani revertit animum.

Digitized by Google

diesen Rath seiner frommen Tochter und führt denselben auch aus. Wirklich wandelt der Herr dann den Sinn des Gallicanus um, dass dieser von seinem Vorhaben absteht und auf Constantia verzichtet. — Man muss nun die Dramen der Hrotsvith nicht mit dem Massstabe unsrer Anschauungen vom Drama messen; ihre Stücke, wie bekannt, dazu bestimmt, den heidnischen Tecenz und seine anstössigen Comödien zu verdrängen, verfolgten im Wesentlichen didaktische Zwecke. Und wenn man sie von diesem Standpunkt aus betrachtet, muss es doch höchst eigentümlich erscheinen, dass nicht allein die heilige Constantia, welche die Dichterin gewissermassen ihren Mitschwestern als Muster und Vorbild aufstellt, sich eine Lüge zu Schulden kommen lässt, sondern dass diese Unwahrheit auch durch Gott ihre Sanktion erhält.

Der Fall, dass Jemand einen Andren zur Unwahrheit verleitet, begegnet uns im Gregorius des Hartmann von Aue. Das in Blutschande erzeugte Kind Gregor wird ausgesetzt und von zwei Fischern gefunden, welche es ihrem Abte bringen. Dieser gibt ohne zwingende Nothwendigkeit einem der Beiden den Rath, vor Jedermann auszusagen, dass dies Kind sein Bruderssohn wäre. Und der Dichter nimmt daran keinen Anstoss, sondern er lobt den Abt, weil er einen angemessenen und guten Rath gegeben.[1])

---

[1]) Gregorius, ed. Paul, V. 891 ff.

Die bruoder wâren ungelîch,
der ein was arm, der ander rîch
der arme bî dem kloster saz,
der rîche wol hin dan baz
wol über einer mîle zil.
der arme hete kinde vil:
der rîche nie kein kind gewan,
wan ein tohter, diu hete man.
nû wart der abbet enein
vil guoter fuoge mit den zwein,
daz sich der ermer man
neme daz kint an
und daz dâ nâhen bî im züge
und den liuten alsus lüge,

Digitized by Google

Ebenso hat Gottfried von Strassburg für seinen Helden Tristan nur lobende und bewundernde Worte, da dieser sowohl zwei Pilgern, die ihn theilnahmsvoll über seine Abstammung befragen, [1]) als auch Markes Leuten, welche dieselbe Frage an ihn richten, [2]) eine erlogene Geschichte von seiner Herkunft erzählt.

Deutlich ausgesprochen ist die Ansicht, dass eine Lüge gar keinen Tadel verdiene, wenn nur irgend etwas Gutes

---

swer in deheiner stunde
frâgen begunde,
wâ er daz kind hete genomen,
daz ez im wære komen
von sînes bruoder dohter
(deheinen list en mohter
erdenken sô gefüegen);
unde daz si ertrüegen,
sô si wol gebiten sît
unze nâch der messezît
und man den abbet bæte,
daz er sô wol tæte
und daz kind selbe toufte
got unde diensthaften muot
der rât was gevüege und guot.

[1]) Tristan, ed. R. Bechstein, V. 2690 ff.
Tristan der was vil wol bedâht
und sinnesam von sînen tagen.
er begunde in fremediu maere sagen . . .

[2]) a. a. O. V. 3079 ff. Nu si alsô miteinander riten,
nu hæten jene vil kûme erbitem
der stæte unde der stunde:
ir iegelîch begunde
entwerfen siniu mære,
von welhem lande er wære
und wie er dâ hin wære komen.
sie hæten gerne vernomen
sîn dinc und sîn ahte.
diz nam in sîne trahte
der sinnesame Tristan.
vil sinnecliche er aber began
sîn aventiure vinden.
sîn rede diu enwas kinden
niht gelîch noch sus noch sô.

Digitized by Google

damit erreicht werde, in zwei altfranzösischen Gedichten, dem Parthenopex comte de Blois von Denis Piramus und dem Tristan des Berrox. In dem ersteren Gedicht handelt es sich darum, dass ein Mädchen die Briefe seiner Schwester fälscht, um den Helden des Gedichts Glauben zu machen, dass diese ihn noch liebe. Und der Dichter meint,[1]) diese Lüge sei wol verzeihlich, weil sie ja nur eines guten Zweckes halber sich habe die Unwahrheit zu Schulden kommen lassen. — Und in dem andren Gedicht wird es als Grundsatz aufgestellt, dass, um Schande zu vermeiden und das Ueble zu bedecken, man zuweilen ein wenig schön lügen müsse.[2])

In diesen Zusammenhang dürfte nun auch das bekannte

---

[1]) Parthenopex comte de Blois, ed. Crapelet, Bd. II. V. 6277 ff.

Et font faus briés, se li aportent
De par s'amie si'l confortent
Grant joie en a, et issi vet
De grant mançoigne, à lor grant het:
Et les en auront bon pardon,
Car ne mentent se por bien non.

Merkwürdig, dass Konrad von Würzburg in seiner Nachdichtung des französischen Gedichtes (1277) die Rechtfertigung der Lüge auslässt: Partonopier und Meliur, ed. Bartsch. V. 1170 ff.

sie machten valsche brieve da
dem süezen hovebæren;
sie seiten im, si wæren
von Meliure im dargesant,
durch daz er lieze sa zehant,
swaz sorge in sînem Herzen was
und als er danne da gelas
die lugeliehen botschaft
sô wart sîn lîp so fröudenhaft
und hôhes muotes alsô rîch,
daz niender lebte sîn gelîch
an man nec valter wonne dô.

[2]) Diesen Grundsatz formulirt in dem Gedicht der Eremit Ogrins folgendermassen:

Por honte oster et mal covrir
doit on un poi par bel mentir.

Digitized by Google

Lügenmährchen aus den Liedern der Vaganten gehören.[1]) Der König verspricht dem, der so lügt, dass der König gezwungen wird, ihn einen Lügner zu nennen, die Hand seiner Tochter. Das heisst doch: die Lügenhaftigkeit ist so verbreitet und allgemein, dass es schon eine ausserordentliche Lüge sein muss, die dem König auffallen soll. Dies scheint mir der Hauptpunkt zu sein, auf den es für die Erklärung des Gedichtes ankommt; Müller-Fraureuths Deutung[2]) erscheint mir zu künstlich; ich kann ihr in keiner Weise zustimmen.

Von besondrer Wichtigkeit ist nun auch, festzustellen, wie die Lüge in den uns erhaltenen Beichten der Zeit behandelt und beurtheilt wird und welche Stellung sie in denselben einnimmt. Es liegt nahe zu vermuthen, es müsse

---

[2]) Der Modus florum, Jaffé, die Cambridger Lieder, XIII. S. 23 f. Müllenhof und Scherer, Denkmäler, Nr. XX.

Mendosam quam cantilenam ago,
puerulis commentatam dabo,
quo modulos per mendaces risum
auditoribus ingentem ferant.
Liberalis et decora
cuidam regi erat nata;
quam sub lege huius modi
procis obponit querendam.
„Si quis, mentiendi gnarus,
Usque adeo instet fallendo,
dum cesaris ore fallax
predicitur, is ducat filiam.“ u. s. w.

[1]) Müller-Fraureuth, die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen, S. 4. „Für ein wirkliches „Gedicht“ ist eine Königstochter kein zu hoher Preis. Das Lügen ist in den Augen des Mährchenerzählers eine Gabe, ein Talent, über welches nicht Jeder verfügt und wenn der König eine Concurrenz unter den Lügnern, d. h. den Dichtern, ausschreiben lässt, so zeigt der ausgesetzte Preis, dass er den Dichter dem König ebenbürtig, „beide auf der Menschheit Höhen stehend“ erachtet.“ Aber es ist doch bekannt, dass im Mittelalter Lügner und Dichter keineswegs identificirt wurden. Im Gegentheil! Für jeden mittelalterlichen Dichter würde es, wie bekannt, ein schwerer Vorwurf gewesen sein, wenn man ihn beschuldigt hätte, den Stoff zu seinem Gedicht selbständig erfunden zu haben. Es ist unnöthig, auf Beispiele hinzuweisen.

Digitized by Google

— gemäss der nachdrücklichen Art, mit der z. B. der Apostel Paulus seine Abmahnung von der Lüge an die Spitze seiner Warnung vor den Sünden stellt und somit andeutet, dass die Lüge nicht allein eine schwere Sünde ist, sondern dass auch stets ihr sich eine ganze Reihe andrer Sünden ergeben[1]) — auch in den Beichten des Mittelalters (bezw. der hier behandelten Jahrhunderte) die Lüge besonders stark betont werden. Dem ist aber ganz und gar nicht so. In der sog. Ambraser- sowie in der Bamberger Beichte[2]) bekennt der Beichtende der Hauptsünden sich schuldig; in der Ambraser Beichte des Hochmuths, eitler Ruhmsucht, des Neides, sündhafter Traurigkeit, der Trägheit des Herzens, des Zornes und der Habsucht; in der Bamberger Beichte tritt noch das Bekenntniss der Schlemmerei, der Völlerei und der Unkeuschheit hinzu. Gegenüber diesen Todtsünden wird die Lüge fast gar nicht erwähnt, nur einmal bekennt sich der Beichtende ganz beiläufig bei der weiteren Ausführung der Hauptsünde: Habsucht zu falschem Zeugniss und mannichfaltigen Lügen.[3]) Ebenso ist das Verhältniss bei den meisten andren Beichten, welche aus diesem Zeitalter stammen. Auch hier nehmen die andren Sünden einen sehr breiten Raum ein, besonders berücksichtigt wird die Vernachlässigung der kirchlichen Werke: weitläufig führt der Beichtende aus,[4]) wie sehr es ihn reut, dass er die Kirche

---

[1]) Epheser, IV. 25. *Διὸ ἀποθέμενοι τὸ ψεῦδος λαλεῖτε ἀλήθειαν ἕκαστος μετὰ τοῦ πλησίον αὐτοῦ, ὅτι ἐσμὲν ἀλλήλων μέλη.*

[2]) Scherer und Müllenhoff, Denkmäler, Nr. XC. und XCI.

[3]) a. a. O. Nr. XC (ih pin sculdic.) in erlogenemo urchunde . . . in manicfalten lugen . . . in allero unuuarheite mînero antheize und Nr. XCI. (ich bin sculdig) an erlogenemo urchûnde . . . in mánigválten lúgînón . . . in aller únwârheite mîner antheizze.

[4]) So im Benediktbeurer Glauben und Beichte, a. a. O. XCVI. . . . Ich gihe dem almahtigim got, daz ich mîn gotis hûs unde endriu gotis hûs nie so geêrte noch so emzige versuochte, sô ich solte: daz riwet mich. Ich begihe dem almahtigem got, daz ich den heiligen suntach unde ander heilige tage sô niht vîret noch so geêrt hân, sô ich solte, die heiligen dietevaste, quattour tempora unde andere vastetage oder die mir vur mîne sunte ze buozze bevolhen wurden, die hân ich sô

Digitized by Google

nicht so häufig besucht, als er gesollt, dass er die Fasttage nicht gehalten, den Zehnten nie so gegeben habe, wie es seine Schuldigkeit gewesen wäre. Dagegen werden Lüge und falscher Eid nur ganz beiläufig erwähnt und, wie es scheint, ganz als Nebensachen behandelt.

Auch der fromme Hermann von Reichenau, der in so vielen Beziehungen hoch über seiner Zeit stand, hat in seinem Gedicht: de octo vitiis principalibus der Lüge nur ganz flüchtig Erwähnung gethan. Und Hermann wird keineswegs durch die vorgeschriebene kirchliche Form daran gehindert, er hat diese im Gegentheil schon durchbrochen und den sieben Todsünden, wie sie das Mittelalter aufgestellt hat, noch eine hinzugefügt, die vana gloria und die superbia als den Ausgangspunkt der andren sieben hingestellt. Es lag also in der vorgeschriebenen kirchlichen Form kein Hinderniss für ihn, auch der Lüge besonders zu gedenken. Statt dessen erwähnt er sie nur ganz nebenbei — ganz wie die oben angeführten Beichten — ohne ein weiteres ausführendes Wort bei der Besprechung der Hauptsünde avaricia.[1])

---

niht gevastet noch sô geêrt, sô ich solte: daz riwet mich. Ich begihe dem almahtigim got daz ich den heiligen gotes lîchenamen nie sô emzige nam, sô ich solte sô ich in aver genam, sô nam ich in ân rîwe mîner sunden unde ân bîhte unde ân vorhte und behielt in niht sô êwirdiglîchen, so ich von rehte solte: daz riwet mich. Ich begihe dem almahtigim got, daz ich den zehenten mînes lîbes noch anders mînes guotes nie sône gab, sô ich solte; mînen sepphâre, mînen vater, mîne muoter, mînen ebenchrist nie sô geminnete, sô ich solte; mînem pischolf, mînem pharrâre und andern mînen lêrârn nie so gehorsam noch sô undertân wart, sô ich solte . . . Ich begihe dem almahtigin got daz ich mich versundet hân mit nîde, mit hazze mit vîentsefte, mit urbunne, mit bîsprache, mit luge, mit luggem urkunde, mit maineidin, mit hintirkosunge, mit diuve, mit roube u. s. w.

[1]) Herimanni de octo vitiis principalibus, ed. Dümmler, Zeitschr. f. deutsches Alterthum, XIII. V. 1035 ff.

hanc fraus, dolus, periuria,
furtum, rapinae, incendia,
homicidia atque crimina
passim secuntur omnia.

Digitized by Google

Man muss nun nicht glauben, dass im zehnten, elften und zwölften Jahrhundert die Lüge immer in Schutz genommen und die Wahrhaftigkeit niemals gelobt worden ist. Im Gegentheil: ziemlich häufig wird es von den Schriftstellern dieser Zeit hervorgehoben, dass ihre Helden besonders treu und wahrhaftig seien.[1]) Und noch häufiger

---

[1]) So wird der Erzbischof Bruno von Köln als besonders wahrhaft gerühmt Ruotgeri Vita Brunonis, M. G. S. S. IV. S. 260. Cap. XVII. In hoc impie latrocinantis et periuriae partis odium Bruno, gloriosus et populo Dei optatus praesul, semet ipsum sponte libensque coniecit nec duplici corde nec labiis dolosis cuiquam occasionem praebens, aut dissimulare quod vellet, aut simulare, quod nollet. Ita neque alium fallere animum induxit, neque ab alio se falli ipse consensit. — Auch Norbert preist in der Vita Bennonis (Cap. VIII.) die Treue und Festigkeit seines Helden; niemals habe er durch etwas sich dazu bewegen lassen, ein geleistetes Versprechen zu brechen. — Der Verfasser des Annoliedes rühmt gleichfalls an Anno besonders seine Wahrhaftigkeit, wenn er sagt (ed. Bezzenberger, V. 595 ff.

Sîn gute bikanti vil und manig man:
nu virnemit, wi sîn siddi wârin gedân:
offen was her sînir worte
vure dir wârheite niemannin her ni vorte.

Ebenso rechnet es die Kaiserchronik Ludwig dem Frommen zum höchsten Lobe an, dass unter seiner Regierung die Fürsten treu und wahrhaftig gewesen seien: sie hielten ihr Versprechen und Lügner durften nicht an den Hof kommen (ed. Massmann.) V. 15193 ff.

Bî dem Kunige Ludewîge
(saget daz buoch âne zwîvel)
wâre vursten die herren
getriuwe unde gewære.
sie rihte wol die rîche
unde redeten wærlîche
swaz sie iemanne gehieszen,
ô wî wie wâr si daz liezen.
daz meisterte alliz der kuninc mære.
done getorften lugenære
ze hove niht dringen,
zu dicheinen theidinge
knien vur die hêrren:
nicheine bosheit generen.

Desgleichen loben die Verf. des Roman de Rou und des Alexanderliedes an ihrem Helden die Wahrhaftigkeit. (s. u.)

Digitized by Google

werfen die Schriftsteller dieses Zeitalters andren Leuten Lüge, Treulosigkeit und List vor, man braucht nur irgend einen dieser Geschichtsschreiber aufzuschlagen, um eine ganze Reihe solcher Stellen zu finden. Sehen wir uns diese aber näher an, so ergibt sich folgendes höchst eigenthümliches Resultat: Unwahrheit und Treulosigkeit werden immer getadelt, wenn der Feind sie ausübt und hier haben wir sehr häufig das seltsame Verhältniss, dass von ein und demselben Schriftsteller diese gleichen oder ähnlichen Eigenschaften und Handlungen an den Freunden als etwas Ruhmeswürdiges gelobt und gepriesen, bei dem Feinde aber heftig getadelt werden. So tadelt Widukind an den Franken ihre Treulosigkeit,[1]) während er dieselbe Eigenschaft an den Sachsen und den sächsischen Königen durchweg in lobender Weise erzählt.[2]) So wirft Lambert allen seinen Feinden Lüge, Treulosigkeit und Meineid als etwas besonders Schändendes vor; von dem Schwiegersohn Ottos von Nordheim, Azzo von Italien erzählt er, dass er es für besser gehalten habe, die Schande des Meineids und der Treulosigkeit zu tragen, als die verzweifelte Lage seines Schwiegervaters zu theilen;[3]) an einer andren Stelle[4]) berichtet er, Niemand habe eine Botschaft, die Heinrich IV zu den Sachsen entsenden wollte, übernommen, weil er gefürchtet habe, von ihnen mit dem Vorwurf der Lüge ver-

[1]) Widukindi res gestae Saxonum, Lib. I. Cap. XIV. Igitur Saxones variam fidem Francorum experti etc.

[2]) Die näheren Belege im vierten Capitel. — Ich muss hier diejenigen Stellen, in denen Lüge und Verrath getadelt werden, zusammen behandeln, weil es nicht angeht, sie zu trennen und in die verschiedenen Kategorien einzuordnen. Daraus ergibt sich, dass ich zuweilen Fälle zur Vergleichung heranziehen muss, die ich erst in späteren Kapiteln näher behandeln kann.

[3]) Lamberti Hersfeldensis Annales, M. G. S. S. V. S. 179. z. J. 1071. satius putans, periurii crimen et violatae fidei verecundiam sustinere, quam res suas florentissimas desperatis ac perditis eius rebus admiscere.

[4]) a. a. O. S. 234 z. J. 1075. singulis videlicet timentibus, ne vel apud regem perfidiae notarentur, si quid in Saxones clementius agerent, vel apud Saxones mendacii crimine infamarentur, veniam eis admissi pollicerentur.

Digitized by Google

unehrt zu werden, wenn er ihnen Verzeihung verspräche. Aber während er so überall Lüge, Treulosigkeit und Verrath, sofern sie von dem Feinde ausgehn, tadelt, erzählt er den Meineid, welchen seine Parteigenossen sich dem König Heinrich gegenüber haben zu Schulden kommen lassen, mit offenbarer Zustimmung. Auch Bruno wirft wol dem Erzbischof Adalbert von Bremen Unwahrheit vor, weil er eine Verzückung geheuchelt und einen seiner Diener zur Lüge verführt, er tadelt heftig zwei Sachsen, welche zu König Heinrich übergegangen,[1]) aber für einen Bischof seiner Partei, welcher durch eine Unwahrheit sich vor der Gefangenschaft rettet, hat er kein Wort des Tadels. Und während er selbst sich eine grosse Reihe von bewussten Unwahrheiten hat zu Schulden kommen lassen,[2]) wirft er dem König Heinrich vor, dass alle seine Verheissungen mit dem Gift der Lüge angefüllt seien.[3]) Auch Bernold, der (s. Cap. III.) mit so offenbarer Zustimmung erzählt, wie Gregor VII. den Römern hilft, ihren dem König Heinrich geschworenen Eid sophistisch zu umgehen, tadelt doch aufs Heftigste seinen Feind, den Gegenpapst Guibert von Ravenna wegen seines Meineides.[4]) Liudprand schmäht seinen Feind Berengar, indem er ihm ränkevolle List vorwirft, wo ihm aber die betreffenden Personen gleichgültig sind, hat er kein Wort des Tadels für Treulosigkeit und

---

[1]) Bruno de bello Saxonico. Cap. XXXXV. Sed Willehalmus Rex agnomine, et Fridericus de Monte, cum viderent aperte iam bellum coepisse, sacramenti quod cum ceteris Saxonibus fecerant obliti, multamque calamitatum quas ipsi fuerant passi, necnon quod ipsi causa principalis erant incipiendi belli, patriam infideles deseruerunt, et infideliores ad hostem patriae regem noctu transfugerunt. Nam postea nec cives nec hostes eis fidem habebant, et apud utrosque viles et infideles, despecti et miseri erant.

[2]) Den Beweis führt Stenzel, fränkische Kaiser, II, 55—67.

[3]) Bruno, Cap. 86. Illi vero Saxonibus cum tota voluntate quod erant iussi suadebant; sed Saxones, cognitis tot eius mendaciis, haec quoque promissa veneno falsitatis infecta non dubitabant.

[4]) Bernoldi Chronicon z. J. 1087. Guibertus Ravennas heresiarcha periurus et anathematizatus . . . .

Digitized by Google

Verrath.[1]) Und während Meister Wace in seinem Roman de Rou an den Feinden der Normannen herzöge, welche die Helden seines Gedichtes sind, jede List und Tücke tadelt, erzählt er mit unverhohlenem Lobe, wie der dem Normannenherzog Richard treu ergebene Graf Bernhard den König Ludwig von Frankreich betrügt und überlistet.[2])

In diesen Fällen — und sie würden sich noch beträchtlich vermehren lassen — sehen wir also überall, wie Lüge und Verrath am Freunde gelobt, dem Feinde aber zum Vorwurf gemacht werden. Und die einzige Ausnahme, die ich in der ganzen Litteratur dieses Zeitalters gefunden habe, scheint mir grade die Regel zu bestätigen. Sie findet sich bei Bruno, der zweimal seine Landsleute mit Nachdruck wegen ihrer Treulosigkeit tadelt: sie hatten nämlich bei ihrem Friedensschluss mit König Heinrich die Schwaben im Stich gelassen.[3]) Diese Erscheinung frappirt auf den ersten Augenblick, um so mehr, da sonst Bruno stets die von seinen Parteigenossen begangenen Treulosigkeiten und Unwahrheiten in Schutz nimmt und zu rechtfertigen versucht. Sie verliert aber ihr Auffallendes, wenn man bedenkt, wie viel Wahrscheinlichkeit Giesebrechts Annahme für sich hat, dass beim Abfassen des Liber de bello Saxonico es Bruno's Auftrag und Absicht war, die Wahl des neuen Gegenkönigs Hermann zu rechtfertigen und Schwaben und Sachsen zu gemeinsamer Unterstützung desselben anzufeuern. Wollte er also die Schwaben gewinnen — und wir haben, wie gesagt, allen Grund dies anzunehmen —

---

[1]) So bei der Erzählung von dem Verrath, durch den König Hugo den Anskarius umbringen lässt. (Antapodosis, V. 2—10.) Von Berengar sagt er, Antapodosis, V. 28. hoc plane consilium immo deceptionem, non omnes, sed Berengarius, ut erat calliditate suffarcinatus, adinvenit.

[2]) Roman de Rou, ed. Frederic Pluquet, V. 3120—3310. vgl. die Bemerkungen über den Roman de Rou im dritten Kapitel.

[3]) Brnno, de bello Sax. Cap. XVII. Wenn die Sachsen die Schwaben nicht im Stich gelassen hätten, so würde die „infamia perfidiae" nicht auf ihnen lasten. Cap. 31. Quodsi ... non fecissent ... perfidiae nota carerent.

Digitized by Google

so durfte er auf keinen Fall den an ihnen begangenen Verrath in Schutz nehmen, sondern er musste, um seinen Zweck zu erreichen, dies von den Seinen begangene Unrecht eingestehen, und konnte es weder übergehen, noch ihm den Tadel ersparen, ohne die Schwaben zu verletzen.

Die Kriegslist kann in dieser Arbeit füglich übergangen werden, weil sie auch nach den ethischen Anschauungen unsrer Zeit als etwas unter gewissen Umständen Erlaubtes betrachtet wird, dennoch aber ist es nicht ohne Wichtigkeit, im Hinblick auf die vorhergehenden Untersuchungen hier die Thatsache zu constatiren, dass auch die Kriegslist in diesem Zeitalter an den Feinden immer getadelt, bei den Freunden aber stets in Schutz genommen und gerechtfertigt wird. Nur einige Beispiele will ich anführen. Thietmar tadelt wol seine Feinde, die Griechen wegen ihrer Kriegslist,[1]) desgleichen wirft er dem König Boleslaw von Böhmen, gegen den er Partei nimmt, List vor, dagegen erzählt er ohne den geringsten tadelnden Beigeschmack von Otto I., dass dieser den Berengar und dessen Frau durch List gefangen genommen habe.[2]) Ebenso wird in den Altaicher Annalen zum Jahr 1063 den Ungarn List und Trug und ihrem König angeborne Verschlagenheit vorgeworfen, andrerseits aber berichten es die Annalen vom Kaiser Heinrich IV. durchaus nicht als etwas Tadelnswerthes, dass er die listigen Ungarn mit List und Trug überlistet habe.[3])

---

[1]) Thietmari Chronicon, II. 9. Quos in ipso itinere Greci solita calliditate ex inproviso irruentes, alios occidunt, quosdam vero captos domino suimet augusto praesentabant.

[2]) a. a. O. II. 7. Post haec sedatio bellorum asperitatibus, Romam iterum pergere simulans, Langobardiam manu valida intravit, Berengariumque predictum in monte sancti Leonis duos possidens annos, cum uxore Willam et filiis ac filiabus ad ultimum cepit callide exilioque eum in Bavanberge, ubi post moritur, relegavit.

[3]) Annales Althahenses, z. J. 1063. Eius autem ars deludebatur, quia spes pacis verbis ei dabatur, re autem vera bellum ingeri parabatur.

Digitized by Google

II.

Das Verhältniss dieser Zeit zum Eide festzustellen, wird für die Lösung unsrer Aufgabe ganz besonders wichtig sein. Uns gilt der Eid als die höchste Betheuerung der Wahrheit, als eine bindende Verpflichtung, die zu halten die Aufgabe jedes anständigen Menschen ist, gleichviel, in welcher Form der Schwur abgelegt wird. Das Zeitalter, dem diese Betrachtung gilt, scheint darin anders gedacht zu haben. Wie überhaupt die kirchlichen Werke im Mittelalter eine grosse Rolle spielten und dieses Geschlecht nur allzuhäufig die blossen Formen des Glaubens für den Inhalt desselben nahm, so scheint auch beim Eide die bindende Verpflichtung weit mehr in der Form desselben, als im wahren Inhalt gelegen zu haben. Als Harold — so erzählt der Roman de Rou — in die Gewalt des Herzogs Wilhelm von der Normandie gerathen ist und er ihm schwören muss, Wilhelms Tochter Adele zu heirathen und diesem selbst zur Herrschaft in England zu verhelfen, da traut der Normannenherzog dem blossen Eide nicht und um sich Harolds völlig zu versichern, wendet er folgendes Mittel an: er bringt eine Menge Reliquien zusammen und verbirgt dieselben unter einer Decke, auf welche er Harold den Eid leisten lässt. Nach dem Schwur nimmt er die Decke weg und zeigt dem Harold die Reliquien, auf die er geschworen, worüber dieser sehr erschrickt.[1]) Man sieht: Wilhelm und Harold meinen — und mit ihnen meint es der Dichter — dass die Verpflichtung, den Eid zu halten, noch weit stärker dadurch sei, dass Harold — allerdings ohne es zu wissen — auf die Reliquien der Heiligen den Eid abgelegt hat und den Zorn der Heiligen herausfordern würde, wenn er sie durch den Bruch des Eides beleidigte. Dass einmal erschlichene Überlistung

[1]) Heraut forment s'espvanta
Des relikes, k'il montra.
Roman de Rou et des ducs de Norman par Wace, ed. Pluquet. V. 10858 ff.

Digitized by Google

etwas Bindendes nicht hat, und dass zum Andren die eine Verschuldung beim Eidbruch so schwer ist als die andre, — davon hat dieses Zeitalter augenscheinlich keinen rechten Begriff gehabt. Vielmehr geht aus diesem Beispiel deutlich hervor, dass diese Zeit beim Eidbruch, um ein richtiges Wort von G. Kaufmann[1]) auch auf diese Epoche anzuwenden, nicht den allgegenwärtigen Gott fürchtete, sondern den Zorn der Heiligen, deren Ehre verletzt wurde, wenn der bei ihren Gebeinen geschworene Eid nicht gehalten wurde.

Noch eine Reihe von Fällen möge die Stellung, welche diese Zeit dem Eid gegenüber einnahm, näher erläutern. Lambert berichtet Folgendes:[2]) Heinrich IV. lässt eine Reihe von Bischöfen und Edlen Sachsens vor sich kommen, die er bis zu diesem Zeitpunkt in Haft gehalten. Er theilt ihnen mit, dass er die Todesstrafe gegen sie in Anwendung bringen könne, aber dies nicht thun, sondern sie freigeben werde. Und er verlange dafür keinen andern Preis, als

---

[1]) Kaufmann, deutsche Geschichte bis auf Karl den Grossen, II. S. 297.

[2]) Lambert z. Juni 1076. Episcopum Magdaburgensem, quisoopum Merseburgensem episcopum Misenensem, Magnum ducem, Fridericum palatinum comitem, praeterea omnes Saxoniae et Thuringiae principes, qui adhuc in dedicione tenebantur, ab exilio revocari jubet et clementer accersitis ait, se, cum iuxta palatinas leges extremo in eos supplicio animadvertere possit et hoc jure faciat gravibus saepe ab eis contumeliis lacessitus, tamen memorem generis eorum, memorem virtutis, quae rei publicae et honori esse possit et munimento, tam atrocis facti veniam dare, et quod amplius sit, non aliud ab eis quaerere redemptionis suae precium, quam ut sibi deinceps in dubiis rebus fideles ac devoti maneant auxiliumque praestent ad componendum regni statum et compescendos homines factiosos, eos potissimum, qui gentem Saxonicam simplicem et malarum artium nesciam intestinis cottidie dissenssionibus inquietent; si id faciant nec ulla ut prius levitate fidem permutent, se primos in amicis habiturum, et cum se oportunitas praebuerit, beneficiis, prout regiam munificentiam deceat, honoraturum. Illi, etsi eum haec ficta loqui scirent et necessitate magis quam pietate genuinum animi rigorem laxasse, tamen impunitatis amore libenter amplexantur oblata, promittunt quicquid iubet, promissa repetito saepius sacramento roborant et accepto commeatu, in sua singuli cum gaudio revertuntur.

Digitized by Google

dass sie ihm treu blieben und in gefährlicher Lage Hülfe leisteten. Die Fürsten, trotzdem sie wissen, dass sie das nicht erfüllen können, versprechen Alles, was er haben will, bekräftigen ihr Versprechen mit öfter wiederholten Eiden und kehren nach Hause zurück. Lambert findet an diesem Meineide durchaus nichts Auffallendes, es geht vielmehr aus der ganzen Art und Weise seiner Erzählung hervor, dass er ihn billigt und dass das Verfahren der auf der Seite seiner Partei stehenden Fürsten seine volle Zustimmung hat. Er begnügt sich mit der Motivirung, die Fürsten hätten es schon gewusst, dass Heinrich es nicht ehrlich gemeint. Und er scheint diesen Meineid deswegen für etwas besonders Lobenswerthes zu halten, weil er die Fürsten in den Stand setzte, wieder für die gute Sache, d. h. für die päpstliche Partei besonders erfolgreich eintreten zu können.

Eine ähnliche Anschauung finden wir im Alexanderliede, welches merkwürdigerweise sonst recht geläuterte Anschauungen über Wahrheit und Lüge aufweist. Als besondres Lob hebt es der Verfasser an seinem Helden hervor, dass er aller Lüge abhold war;[1]) einem der Fürsten, die Darius unterthan sind, hält er, da dieser sich erbietet, den Darius zu ermorden, seine Untreue vor und jagt ihn schimpflich davon.[2]) Und als zwei Mannen des Darius,

[1]) Alexanderlied, ed. Weissmann V. 256 ff.

alsô stætich was ime sîn mût,
durh alliz werltlîch gût
ne wolder nie geliegen
unde niemanne betriegen
noh durh lieb noh durh leit
gesvachen die wârheit.
einem sînem meistere daz wol schein,
den stîz er ze tale ubir einen stein,
daz ime sîn hals in zvei brach,
wander ime eine lugene zuo sprach.

[2]) a. a. O. V. 2685 ff.

Alexander antworte ime sân:
„niht ne gerent mîne man
dînere helfe
sint du ân nôt selbe

Digitized by Google

Bysân und Arbazân sich verschwören, ihren König umzubringen, bemerkt der Dichter (V. 3541 f.):

sô mir got vom himelrîche,
sî tâten untrûwelîche.

Auch an einer andren Stelle tadelt er die Mannen Alexanders, weil sie sich eine Lüge haben zu Schulden kommen lassen.[1]) Trotz alledem aber hat es des Dichters Zustimmung, wenn sein Held Alexander einen Eid schwört, mit der bestimmten Absicht, ihn nicht zu halten, allerdings — eines guten Zweckes halber. Um des Darius Mörder in seine Gewalt zu bekommen, schwört er einen heiligen Eid, dass diejenigen, die den Darius umgebracht, die reichsten Belohnungen erhalten sollten, wofern sie sich meldeten. Und als die Mörder das thun, lässt Alexander sie aufhängen und hilft sich über den gebrochenen Eid in der Weise hinweg, dass er bemerkt, Verräthern brauche man keine Treue zu halten.[2]) Perser und Griechen jubeln

---

dîne herren wilt verrâteu,
di dir dicke liebe tâten,
sô vare mit unêren
wider zô dînen hêrren
unde hilf ime weren sîn lant.
iz wirt dir ze lastere bewant;
dir ne sulen hêrren noch frouwen
niemer mer getrûwen.

[1]) Alexander hat einen köstlichen Stein und verspricht denjenigen seiner Mannen, der ihm sagen kann, was es für ein Stein ist, eine hohe Belohnung. Trotzdem nun keiner den Stein kennt, jeder aber gern die Belohnung haben möchte, lügt Jeglicher dem Kaiser vor, dass ihm Kräfte und Wesen des Steines bekannt seien. Dazu bemerkt der Dichter, V. 6914 ff.

doh ne wiste ir neheiner
di craft von dem steine
noh sin geslehte
si tâten unrehte,
daz si solden liegen.
sie wânden betriegen
den kuninc listicliche.

[2]) a. a. O. V. 3805 ff.

er hîz si schentlîchen hân
unde sprach: „hôret alle mîne man:
ûher iteslich hât gesprochen,

Digitized by Google

ihm zu und erklären ihn für einen gerechten Richter. — Es wird also hier die Ansicht ausgesprochen, — und zwar, was zu beachten ist, von einem Manne, dessen Ansichten über Lüge und Wahrheit sonst durchweg als geläutert erscheinen — dass der Meineid ein unter Umständen wol zu billigendes Mittel sei, wenn nur ein guter Zweck damit erreicht werden soll.

Aber auch sonst verlieren die Schriftsteller dieses Zeitalters um einen Meineid nicht grade allzuviele Worte. So erzählt Adam von Bremen, dass Suein, König von Dänemark, einen Bruder Harold besass, der in Constantinopel als Verbannter lebte. Als dieser von seines Bruders Thronbesteigung hört, kehrt er zurück, leistet ihm den Treueid und empfängt Land von ihm zn Lehen. Bald aber wird er zur Empörung verleitet, er bricht den Eid und vertreibt seinen Bruder, so dass zwischen beiden Brüdern Fehde war, so lange sie lebten.[1]) Ueber den gebrochenen

---

mîne truwe unde mînen eit:
neîn ih, mir wêre vil leit
daz meineide svore.
ih svôr, daz ih irfôre,
wen den mort hete getân,
man ne sal den untrûwen man
neheine trûwe leisten;
swa man in mach vereischen,
man sol in brinnen unde slahn,
radebrechen oder hân,
di disen mort haben getân,
di nerbarmen mir niet."
daz was gemeinlîchen lieb
den Persen unde Criechen
lob si ime do riefen
unde sprâchen, daz er wêre
ein rehter rihtêre.

Dass man einem Verräther die Treue nicht zu halten brauche, scheint überhaupt eine der landläufigen Anschauungen dieser Zeit gewesen zu sein; eine der wenigen Stellen, wo das Gegentheil mit Nachdruck betont wird, findet sich im Roman de Rou (s. u. Cap. III).

[1]) Gesta Pontificum Hammenburgensium. M. G. S. S. VII. III. 12. Cuius ut dicitur, se manibus tradens, sacramentum fidelitatis exhibuit victori, et patrium regnum pro ducatu accepit in beneficium. Sed

Digitized by Google

Eid verliert Adam kein Wort, er erzählt es gleichmüthig, als etwas ganz Gewöhnliches. Er tadelt den Harold wol später (Cap. XVII.) wegen seiner Habsucht und Grausamkeit, er hat sehr harte Worte für ihn, weil er Kirchen zerstört und geplündert, Kirchenschätze geraubt, Zauberkünsten sich ergeben habe, aber kein tadelndes Wort hat er für den Meineid.

Wir haben oben gesehn, wie Lambert einen von seinen Parteigenossen geschwornen Meineid dadurch zu rechtfertigen meinte, dass er bemerkte, die Fürsten hätten gewusst, dass König Heinrich mit seinen Versprechungen es nicht ehrlich meine; ganz ähnlicher Art sind auch die Gründe, mit denen an andren Stellen Lambert und Bruno den Meineid zu motiviren suchen. So z. B. erzählt Lambert: Otto von Nordheim ist (1076) von Heinrich IV. zum Statthalter von Sachsen ernannt worden. Bei dem neuen Sachsenaufstand senden nun seine Landsleute Boten an ihn, mit der Aufforderung, sich ihnen anzuschliessen und ihnen zur Wiedererlangung der Freiheit behülflich zu sein. Ihnen erwidert Otto, er wolle sofort zum König schicken und ihm rathen, die Fürsten von der Unterwerfung zu befreien, die Burgen in Sachsen niederzureissen und den Sachsen ihre Freiheit wiederzugeben; folge der König diesem Rathe nicht, se nec indulti honoris amore, nec iusiurandi religione inhiberi posse, ne communem patriae parentumque suorum causam usque ad extremum spiritum quanta possit virtute defendat, iuvet, tueatur.[1]) Noch eigenthümlicher lässt dann Lambert den Otto seinen Meineid motiviren, da dieser dem König selbst seine Aufkündigung der Treue übersendet. Otto erklärt dem König durch den Bischof Eppo von Zeiz, er halte sich durch die Heiligkeit des Eides nicht mehr gebunden, cum recta et utilia suadens non audiatur,

---

mox ut ad suos venit et Nortmannos sibi fideles esse persensit, facile ad rebellandum persuasus omnia Danorum maritima ferro vastavit et igne. Et tunc Arhusin ecclesia incensa ac Sliaswig depraedata est, Suein rex terga vertit. Inter Haroldum et Suein praelium fuit omnibus diebus vitae eorum.

[1]) z. April 1076.

Digitized by Google

insuper contra leges Dei, contra decus imperii, contra salutem animae suae, ad effundendum sanguinem innocentem gentili ritu arma sumere iubeatur, proinde omni periurio absolutum, libere deinceps causam gentis suae, quae iusta sit, quantum valeat armis et opibus asserturum.[1]) Lambert hat also offenbar die Ueberzeugung, dass durch diese Gründe der Meineid Otto's völlig gerechtfertigt würde! Und Bruno lässt den Otto sogar unter folgender Motivirung die Sachsen

[1]) z. Juli 1076. Eine ähnliche sophistische Motivirung — nur dass es sich dabei nicht um einen Meineid, sondern um eine blosse Lüge handelt, — findet sich im Roman de Robert le Diable. Um seine Sünden zu büssen, lebt Robert von der Normandie unerkannt am Hofe des Kaisers zu Rom als Narr. Er hat zweimal, durch himmlische Unterstützung mit einer Rüstung versehen, unerkannt dem Kaiser die Schlacht gewonnen. Das dritte Mal befiehlt der Kaiser ihn unter allen Umständen aufzuhalten. Ein Ritter versucht es und wirft, da Robert doch entflieht, ihm die Lanze nach, deren Spitze im Schenkel stecken bleibt. Der Kaiser verspricht nun dem, der ihn dreimal aus so schwerer Gefahr gerettet, die Hand seiner Tochter und die Nachfolge im Reich. Als ein Ritter, der lange vergeblich um die Königstochter geworben, das vernimmt, stösst er sich eine Lanzenspitze in den Schenkel, umkleidet sich mit einer weissen Rüstung ähnlich derjenigen, in welcher Robert gefochten. Er eilt an den Hof, und gibt sich für den Retter des Kaisers aus. Der Ritter, welcher Robert verletzt, wird gefragt, ob dies die richtige Lanze sei; er bejaht es. Als aber nachher die Wahrheit an den Tag kommt, fragt man ihn, weshalb er gelogen.

Sire, fait il, iel vous dirai
Ja mot ne vous ey mentirai
Le senescal vi devant vous
Qui tout le ceur avoit de vous
Et volies tout a droiture
Sonor et sa boine aventure
Et que sraument, pris eut samie.
Je vi, que ni remansist mie
Por chou le mariage sire
Se le fer vausisse desdire
Et sey fuisse de tous ahis.
Se vous estes por moi trahis
Leste fois me le pardones.
Jamais ne ere ohoisones.

Und der König gewährt ihm denn auch auf Bitten seiner Tochter Verzeihung. Le Roman de Robert le Diable, ed. Trebutien.

Digitized by Google

zum Meineide auffordern: wenn sie sich etwa scheuten als Christen einen Meineid sich zu Schulden kommen zu lassen, so möchten sie bedenken, dass der König es gewesen, dem sie den Eid der Treue geschworen. So lange der König sich also ihnen gegenüber gezeigt habe, wie es einem Könige geziemt, so lange hätten sie die Pflicht, den Eid zu halten; nachdem er aber aufgehört habe, sich wie ein König zu betragen, sei der nicht mehr vorhanden, dem man Treue geschworen.[1]) Es wird also hier die Entscheidung darüber, ob die Verpflichtung des Eides als bindend zu betrachten sei oder nicht, der persönlichsten, subjektivsten Willkür des Einzelnen anheim gegeben und es liegt auf der Hand, dass durch eine solche Sophistik der Eid selbst aufgehoben und illusorisch gemacht wurde.

Sehen wir hier also, wie leicht man es sich bei der Motivirung eines Meineids machte, so kann es auch nichts Befremdliches haben, wenn wir einer Auffassung begegnen, nach welcher der Meineid als ein Vergehen angesehen wird, welches durch kirchliche Werke leicht wieder gut zu machen sei. Wir haben dafür ein sehr bemerkenswerthes Zeugniss in einer Tenzone des Troubadours Aimeric von Peguilain (1205—1270). Derselbe liegt zwar eigentlich schon ausserhalb der hier zu behandelnden Zeit, aber es kann sein Zeugniss an dieser Stelle deshalb unbedenklich angeführt werden, weil er im Wesentlichen die Tendenzen der Troubadours des ausgehenden zwölften Jahrhunderts fortsetzt, mit dem die besten der ihm gleichzeitigen Troubadours schon gebrochen hatten. In der hier in Betracht kommenden Tenzone[2]) fragt der Dichter einen andren

---

[1]) Bruno, Cap. XXV. Fortasse quia christiani estis, sacramenta regi facta violare timetis. Optime, sed regi. Dum mihi rex erat, et ea, quae sunt regis, faciebat, fidelitatem quam ei iuravi, integram et impollutam servavi; postquam vero rex esse desivit, cui fidem servare deberem, non fuit.

[2]) Rayounard, choix de poésies originales des Troubadours, Tome 1V. S. 22 f.

NElias conseill vos deman
De lieis c'am mais c'autrui ni me,

Digitized by Google

Troubadour, Elias von Uisel um Rath, was er thun solle; seine Dame habe sich bereit erklärt, ihm eine Nacht in ihren Armen zu gewähren, wenn er ihr einen Eid schwöre, ihre Keuschheit nicht zu verletzen; solle er nun den geleisteten Eid halten oder brechen? Elias räth ihm, er solle getrost den Eid brechen; um den Meineid zu sühnen, könne er ja eine Wallfahrt unternehmen.

Und seltsamerweise haben wir bei Rather von Verona eine ganz ähnliche Auffassung des Meineides, wenn sie auch natürlich nicht mit einer solchen Frivolität ausgesprochen wird wie bei Aimeric. Rather ist als ein Mann von strengster Frömmigkeit bekannt, wir werden in einem der späteren Kapitel noch einmal eingehend über ihn zu handeln haben. Und wenn er auch den Meineid — allerdings mit sehr geringem Nachdruck — zu den Hauptlastern

---

Que m ditz que m colgara ab se
Una nuoich, ab que il jur e il man
Que non la fortz part sontalan,
Mas qu'eu estei baisan tenen:
Del far digatz m'al vòstre sen,
S'es mieils c'aissi sofra et endur,
O part son voler me perjur.

N'Aimeric, ie us vauc conseillan
Que, s'ab si us colga, faitz l'o be;
Car qui sa dompna en son bratz te,
Fols es s'aillor la vac cercan;
Car s'ieu era ab mi donz jazen
E n'avia fait sagramen,
Faria l'o, so us assegur,
Qui que m'en tengues per perjur.

NElias a lei de truan
Me conseillatz er et ancse,
Mal a qui del conseill vos cre,
E sai ben que il fals vos creiran,
Cill que non amon tan ni quan;
Car dieu e sa dompna eissamen
Pert qui aisso que il jura men;
Per q'al tenen baisan m'atur
Ab cor que del far non perjur.

N'Aimeric vilania gran
Disetz e rasonnatz desse,

Digitized by Google

rechnet,[1]) so beklagt er sich doch an einer andren Stelle darüber, dass die Geistlichen lieber gepanzert zu Felde ziehn und dadurch die kanonischen Gesetze übertreten, als einen Meineid schwören wollten.[2]) Denn ein Meineid, meint er, kann durch strenge Kirchenbusse, eine Uebertretung der kanonischen Gesetze aber gar nicht gesühnt werden. — Hier tritt uns also auch bei einem der bedeutendsten Männer dieser Zeit eine verhältnissmässig laxe Auffassung des Eides entgegen: für das Seelenheil des Klerikers ist es nicht so verderblich, einen Meineid sich zu Schulden kommen zu lassen, als ein kanonisches Gesetz zu übertreten. Dass der Meineid weit furchtbarer und entsittlichender wirkt als die Uebertretung eines — immerhin doch nur äusserlichen — Gesetzes, davon scheint auch dieser grosse Mann nichts gewusst zu haben. Man sieht: diesen strengkirchlichen Geistlichen galten offenbar Wahrheit und höchste Betheuerung der Wahrheit als kleinere sittliche Pflichten gegenüber den Aufgaben und Forderungen, welche eine straffe Organisation ihres Standes an sie stellte. Die Consequenzen aus solchen Anschauungen ergeben sich von selbst.

Car s'ab lieis jatz qu'am mais que me,
Ja als non l'irai dermandan,
Mas bellamen rizen, jogan,
L'o farai, puois plorarai m'en
Tro que m perdon lo faillimen;
Puois irai, pelegrins, part Sur,'
Quer'en Dieu perdon del perjur.

[1]) Opera Ratherii, edd. Petrus et Hieronymus fratres Ballerini presbyteri Veronenses. Veronae 1765. Praeloquia, VI. 3. Periuria et in hoc (er hat vorher den Spruch angeführt: Non assumes nomen Dei tui in vanum) mihi videntur prohibita. Doch führt er bei den andren von ihm bezeichneten Hauptlastern, der Abgötterei, der Häresie, dem Aberglauben und dem Hochmuth eine weit bestimmtere und energischere Sprache.

[2]) Ratherii, de contentu canonum, Cap. XII. . . . ut quasi propter fidelitatem sui Senioris malit presbyter loricatus praeliari, quam periurus vocari; cum tamen periurium gravissima poenitentia, istud vero nulla expiari dicatur.

Digitized by Google

III.

Im vorigen Kapitel ist nur vorübergehend die Frage berührt worden, ob im zehnten, elften und zwölften Jahrhundert nicht häufig der Eid bloss dem Buchstaben und nicht dem wahren Inhalt nach erfüllt wurde und wie sich dieses Zeitalter zu einer solchen Umgehung des Eides verhielt. Dieser Frage soll in diesem Kapitel eine besondre Betrachtung gewidmet sein, einmal, weil dabei ausser dem Eide, auf den sie sich allerdings in erster Linie bezieht noch einiges Andre in Betracht kommt und zum Zweiten, weil aus ihrer Beantwortung sich besonders wichtige Momente für die Denk- und Anschauungsweise des Zeitalters, für sein Verhältniss zu den sittlichen Begriffen der Wahrheit und Lüge ergeben müssen.

Ich beginne mit der bekannten Sage von der Ueberlistung Adalberts von Babenberg durch den Bischof Hatto von Mainz. Die ursprüngliche Bedeutung der Sage, nach der sie ein Ausdruck der Opposition gegen das schwache Kaiserthum war, das die Pflichten der Landesvertheidigung nicht erfüllen konnte und zugleich ein Beweis der nationalen Sympathie, welche das Babenberger Haus für sich hatte, das mit den Konradinern in Franken um die Herzogswürde rang und dessen letzter Vertreter ein so gewaltiger Held war, dass es nach der Meinung der Zeitgenossen dem mit den Konradinern verbündeteu Kaiserthum nur durch schnöde List gelingen konnte, seiner Herr zu werden — diese ursprüngliche Bedeutung der Sage war zu der Zeit, als Widukind und Liudprand sie berichteten, längst verloren und nur einige Züge in der schriftlichen Fixirung scheinen durch litterarische Tradition diesen Charakter bewahrt zu haben.[1]) Liudprand erzählt die Geschichte folgendermassen: Da es Ludwig dem Kind niemals gelang, seines tapferen Gegners

[1]) Liudprandi Antapodosis, II. 6. So der Ausdruck: Adelbertus quidam, non quilibet sed magnus ille heros. Ebenso wenn er sagt: Adelbertus igitur huiusmodi melle dulcioribus elogiis delibutus ceptus.

Digitized by Google

sich zu bemächtigen, wandte er sich an Hatto von Mainz und bat in dieser Angelegenheit um dessen Rath. Dieser verspricht ihm, den Adalbert zur Stelle zu schaffen; nur solle er dafür sorgen, dass derselbe nicht wieder zurückkehre. Hatto begiebt sich nunmehr auf Adalberts Burg und überredet denselben, sich dem König zu ergeben und ihm (dem Hatto) zum Hoflager zu folgen. Um Adalbert sicher zu machen, schwört er ihm einen Eid, dass er ihn ebenso unverletzt und wohlbehalten, wie er mit ihm die Burg verlassen, auch in dieselbe wieder zurückführen werde. Kaum haben sie miteinander die Burg verlassen, als Hatto bemerkt, dass es ihm doch unangenehm sei, trotz der Aufforderung Adalberts nicht gefrühstückt zu haben, worauf dieser ihm den Vorschlag macht, zur Burg zurückzukehren und das Versäumte nachzuholen. So gehen sie wieder zurück und Hatto geleitet den Adalbert auf demselben Wege, den sie gekommen, dextera tenens, zur Burg zurück. Hier wird gegessen; dann aber eilen beide dem Hoflager zu. Als der König vernimmt, Adalbert sei gekommen, lässt er ihn verhaften und zum Tode verurtheilen. Auf dem Wege zur Hinrichtung ruft Adalbert dem Hatto zu, er werde meineidig sein, wenn er die Hinrichtung nicht verhindre, worauf ihm Hatto erwidert: Sanum te e castro educturum, ita et reducturum promisi, quod me tunc conplesse intellexi, cum te ecastello eductum salvum et incolumem quam mox in castellum reduxi.

Liudprand erzählt diese Geschichte ohne Missbilligung der sophistischen Handlungsweise Hatto's, ja mit einem gewissen Behagen. Und wenn auch in der Steinvelder Handschrift des Widukind das Verfahren Hattos zuerst getadelt wird, so wird dieser Tadel doch sofort illusorisch gemacht durch die unmittelbar folgenden Worte: Attamen uno capite caeso, multorum capita populorum salvantur. Et quid melius eo consilio, quo discordia dissolvereter et pax redderetur? — Ueberhaupt scheint, wie aus einer Stelle bei Otto von Freising[1]) deutlich hervorgeht — die That Hattos durchweg gelobt zu sein.

[1]) Chronicon, VI. 15. Otto erzählt die Geschichte und bemerkt dazu: „mögen Andre diese That beurtheilen, wie sie wollen und sie

Digitized by Google

Noch klarer wird das ganze Verhältniss aus einer Erzählung Bernolds.[1]) Die Römer haben ohne Wissen des Papstes dem Kaiser Heinrich einen Eid geschworen, nach welchem sie zu einer bestimmten Zeit bewirken wollen, dass entweder Gregor oder ein andrer Papst, den sie nach Gregors Vertreibung selber wählen würden, ihn krönen solle. Als nun die Zeit dafür herangekommen, theilten die Römer dem Papste den Sachverhalt mit, indem sie sagten, sie hätten Heinrich nicht geschworen, dass der Papst ihn feierlich mit königlicher Salbung krönen sondern nur, dass er ihm eine Krone geben solle. Der Papst erklärt, um sie vom Schwur zu lösen, sich bereit, dem König die Krone, wenn er wolle, nach Billigkeit und Recht, im andern Falle unter Verwünschung zu geben. Die Römer melden hierauf Heinrich, er solle kommen, um vom Papste die Krone nach Billigkeit und Recht zu empfangen, wolle er das nicht, so werde ihm der Papst die Krone auf die Weise verleihen, dass er sie an einer Ruthe zur Engelsburg herablasse. Als nun Heinrich die beiden Vorschläge, wie natürlich, von

---

als zum Schutz des Reiches begangen in Schutz nehmen, ich behaupte u. s. w. Er würde nicht so nachdrücklich seine entgegengesetzte Meinung betonen, wenn nicht thatsächlich die That bis zu der Zeit allgemein oder vielfach so beurtheilt, in Schutz genommen und gelobt worden wäre.

[1]) Bernoldi Chronicon z. J. 1083. Sed iam advenit terminus, ad quem Romani, nesciente papa, Heinrico se effecturos iuraverant, ut aut Gregorius papa eum incoronaret, aut alius, quem ipsi illo expulso eligerent. Quod iuramentum licet in praeterita aestate factum fuerit, omnes tamen intimos papae usque ad terminum pene latuit. Adveniente igitur termino, Romani papae de iuramento manifestaverunt, dicentes, se Heinrico iurasse, non ut papa illum solemniter regali unctione incoronaret, sed tantum simpliciter, ut ei coronam daret. Annuit igitur papa eorum votis, ut eos a iuramento absolveret, videlicet ut Heinrico, si vellet, cum iusticia, sin autem, cum maledictione coronam daret. Unde Romani mandaverunt Heinrico, ut veniret ad accipiendam coronam cum iusticia, si vellet; sin autem, de ca stello sancti Angeli per virgam sibi dimissam a papa reciperet. Set Heinrico utrumque recusante, alium legatum illi direxere, qui eos bello defenderet, si necesse esset: se bene attendisse quod iuraverint, nec se amplius eo iuramento detineri obnoxios. Igitur domno papae multo firmius quam pridem consilio et auxilio adhaesere

Digitized by Google

sich weist, schicken die Römer einen Gesandten an ihn, mit der Erklärung, sie hätten ihren Eid wol beachtet und fühlten sich durch den Schwur nicht weiter verpflichtet. Also: der Papst hilft den Römern, ihren Eid zu umgehen. Und Bernold nimmt daran nicht den geringsten Anstoss, denn sonst würde er, der eifrige Anhänger und Verehrer Gregors, es nicht berichtet haben. Und es geht ausserdem aus der ganzen Art und Weise der Erzählung hervor, dass Bernold diese That Gregors für besonders rühmlich hält.

Auch in der Chronik von Salerno wird die Umgehung des Eides, wenn auch nicht direkt gelobt, so doch jedenfalls in lobender Weise berichtet. Arichis, Schwiegersohn des Desiderius, berāth sich mit seinen Bischöfen, wie man Karl d. Gr. loswerden könne. Die Bischöfe kommen zu Karl, er aber sagt, es sei unmöglich, von seinem Vorhaben abzustehen, da er geschworen habe, mit dem Scepter dem Arichis die Brust einzuschlagen. Darauf erwidern ihm die Bischöfe: Faciemus, ut ipsum sacramentum perficias sine ulla dampnica res, et Arichis vestrae ditioni sistere facimus, ut quae deo vovisti, in ipso perficias. Hocherfreut über das Versprechen bricht Karl mit den Bischöfen auf; sie gelangen in eine Kirche, wo die Bischöfe ihrer Gewohnheit gemäss zum Gebet niederknieen. Als Karl sie nun antreibt ihr Versprechen zu erfüllen, zeigen sie auf ein an die Wand gemaltes Bild des Arichis. Karl, im heftigen Zorn fragt, ob sie versprochen, ihm Koth oder einen wirklichen Menschen zu überliefern, worauf die Bischöfe bemerken, Arichis wäre ja Koth, denn stünde es nicht in der Genesis zu lesen: Gott schuf den Menschen von dem Koth der Erde? Da Karl nun sieht, dass er ex omni parte überwunden ist, zerschlägt er im Zorn die Brust des Bildes und hat so seinen Eid gelöst. [1]) Und jetzt schliesst er mit Arichis Frie-

---

[1]) Chronicon Salernitanum, Cap. XI. Postero namque die surgente, idem rex, ad se iussit antistites vocare. Cumque vocati venissent omnes, accipiens blandis eos sermonibus, alloquens ait: „Quod usque nunc quippe spondistis, celerius ad finem usque perducite.“ Statim illi dixerunt: „Sequaris nos, dominus noster, et nunc quod desideras osten-

Digitized by Google

den. — Auch diese halb skurrile Erzählung ist doch beherrscht von der Ueberzeugung, dass es völlig genügend ist, wenn Eid oder Versprechen bloss dem Buchstaben und nicht dem wahren Inhalt nach erfüllt werden.

Bruno berichtet folgende Geschichte: Heinrich IV. will den Herzog Rudolf von Schwaben ermorden lassen. Er begibt sich zu diesem Zwecke nächstens in ein verlassenes Haus, wohin er einen von Rudolfs Rittern heimlich bringen lässt. Diesem nöthigt er nun einen Eid ab, dass er Rudolf ermorden wolle. Um seinen Eid zu erfüllen, stürzt der Ritter am andren Morgen bewaffnet hinter dem Herzog her, indem er laut ruft, dass er die Absicht habe, den Herzog umzubringen. Er wird in Folge dessen natürlich sofort umringt, die Waffen werden ihm abgenommen und

---

dimus confidenter." Illico de throno in quo residebat exiliens, cum ipsis pariter properabat. Ipsi denique iam saepe fati episcopis in quedam ecclesiam vocubulum sancti protomartyris Stephani eum perduxerunt, atque utinam ipse rex introgedetur exflagitabant. Cumque ecclesiam cum ipsis pariter et cum suos proceres aliquantis ingressi fuissent, veniam ut mos erat eis a Domino poposcebat. Oratione completa, conversus ad episcopos dixit: "Quod iam plane pridie eminenciae nostrae promisistis, nunc demonstrate; asserens, quod Arichis, de quo nuper diximus, interomnes meos optimates magnatem illum habeo, et honorem a parte nostrae potestati optinendum tribuo; unum est, quod quaero, ut armiger meus unus militarius fiat." Denique ipsi episcopi cum magno pavore ingentem effigiem Arichis in angulo ipsius ecclesiae depictam ostenderunt. Itaque, aversa facie, rex cum ingenti ira taliter prorupit in vocem: „Vosne estis, qui usque nunc illusio simulque et yronia de me gessistis? amplius iam non sinam facere; tantum quod dixistis perficite; sin autem in exilium vos Galliam mittam." Atilli perterriti, sed tamen fisi in Domino, dixerunt: „Quod dignitati vestrae nuper promisimus simulque nimirum et implevimus; minas tuas non pavemus; fac quod facturus es; non dicimus Galliam, sed si velis, nos mitte Africam." Hisdem rex dixit: „Lutum mihi spondistis ostendere aut hominem? formam hominis aut colores variis?" Ad quod responderunt: „Ne irasceris, domne imperator .... Arichis non est lutus? Numquid non dicitur in Genesi: Creavit Deus hominem de limo terrae? Numquid non est varius post carnem vermis, post vermis pulvis? Tantum, si placet, ut diximus, in formam eius, hoc est in picturam eius, quod Deo vobisti, adimple, nam propriam eius effigiem omnimodo non videbis nisi in examinis diem."

Digitized by Google

er gesteht Alles, was vorgegangen.[1]) Dass ein durch Todesschrecken erzwungener Eid unmöglich bindende Kraft haben kann, scheint Bruno ebensowenig klar gewesen zu sein, wie die Thatsache, dass hier der Eid nur dem Buchstaben und nicht dem wahren Inhalt nach erfüllt worden ist.

Auch Helmold erzählt mit offenbarer Zustimmung eine solche sophistische Umgehung des Eides. König Ludwig von Frankreich hat dem Kaiser Friedrich Barbarossa eidlich gelobt, mit ihm am bestimmten Tage zu Laon zusammentreffen zu wollen. Als er aber hört, dass der Kaiser mit einem grossen Heere heranziehe, bereut er seinen Eid; um diesen aber nicht zu brechen, erscheint er am festgesetzten Tage und zeigt sich von der dritten bis zur neunten Stunde auf der Brücke. Da der Kaiser zufällig bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht angekommen war, so nimmt König Ludwig dies für ein gutes Omen; er wäscht seine Hände im Flusse, zum Zeichen, dass er den Eid gehalten und kehrt eiligst nach Hause zurück.[2])

---

[1]) Bruno, Cap. 60. Nam ut solus omnium dominus esset, nullum in regno suo dominum vivere vellet. Itaque cum tribus fortissimis viris armatis quandam domum desertam medio noctis intravit, et illuc unum ex militibus Rodulfi ducis secreto introduxit Qui visis gladiis sibi timuit, quia quo effugeret non habuit. Sed cum rex multis eum promissionibus oneraret, si Rodulfum ducem ducam, ubi primum sibi daretur oportunitas, occideret, non amore promissorum sed timore gladiorum praesentium, hoc se facturum quasi laetus promisit, suamque promissionem iuramento confirmavit. Mane autem facto, cum dux de virtute et fide multum laudatus a rege, cum multa suavitate dimissus abiret, ille correptis armis velociter insequitur, et lancea protensa per mediam turbam festinans, alto clamore se ducem occidere minitatur. A militibus vero circumdatus et causam terroris interrogatus, totam seriem negotii quod in nocte gestum fuerat, exponit, armisque proiectis ipsi duci, quid et qua vi coactus iurasset, innotescit.

[2]) Helmoldi Chronica Slavorum, M. G. S. S. XXI. S. 83. Lib. I. Cap. 90. Lodewicus ergo rex Francie, cuius precique expectabatur adventus, ubi intellexit cesarem appropinquare cum exercitu et armis multis, dubitavit occurrere illi. Sed propter fidem sacramentorum venit ad locum placiti constituto die, hoc est in decollatione Ioannis baptiste, et exhibuit se in pontis medio ab hora tertia usque in horam nonam. Porro cesar necdum venerat. Quod Rex Francie accipiens pro omine, lavit

Digitized by Google

Höchst eigenthümlich gestaltet sich das Verhältniss in Wace's Roman de Rou. Hier wird nämlich — mit einer einzigen Ausnahme — überall Lüge, Verrath und Untreue getadelt, als eine besondere Ehre der Helden aber ihre Wahrhaftigkeit hervorgehoben. So wirft der Dichter, um ein Gegenbild zu seinem Lieblingshelden Rollo zu haben, dem Normann Hastings' heftig Treulosigkeit vor [1]) und er führt diese so angedeutete Parallele zwischen den beiden Männern auch wirklich aus. [2]) Die Franzosen, welche vor dem Kampf mit den Normannen sich brüsten, als ob sie schon den Sieg errungen hätten, werden wegen ihres Prahlens und Lügens [3]) getadelt; dem Feind des Normannen-

---

manus suas in flumine ob testimonium, quas qui fidem pollicitam reddiderit et disgrediens inde abiit ipso vespere Divionam. Veniens igitur noctu cesar intellexit regem Francie discessisse, et misit honorabiles personas denuo accersere eum. Sed ille nulla ratione vacare potuit, gratulans se, et fidem solvisse, et suspectam cesaris manu mevasisse. Ferebatur enim a multis, quod cesar eum circumvenire voluerit, et propter hoc contra pactionum tenorem armatus advenerit. Sed ars arte delusa est.

[1]) Roman de Rou, V. 531 f.

Hastainz fu mult de grant voisdie
E mult fu plain de felonie.

[2]) a. a. O. V. 750 ff. A Rou somes venu, é de Rou vos diron
Là commence l'estoire ke nos dire devon;
Mez por l'ovre espleiter, li vers abrigeron;
La veie est lunge è grief, è li labor cremon.
Hastainz esteit en France ki ne fist se mal non;
Il out toz tens li cuer orguillos è félon,
De Sainte Iglise fist mainte destrucion
Et des crestienz fist mainte grant traïson;
Dame Diex ne doubta, ne la maléichon:
Bien en deit l'alme aler à grant confusion,
Tant il l'a dèservi, è nos le conjuron.
Amdui furent Daneiz, mez mult furent divers;
Rou fist auques à dreit, Hastainz fist à envers,
Rou fu amiables, Hastainz fier è divers;
Unkes n'out merci ne de franc ne de sers,
Ne cler ne lai n'ama, ne moigne ne convers.

[3]) a. a. O.1 V. 1686.

Vanter è mentir, l'un è l'altre est folie.

Digitized by Google

herzogs Wilhelm, Riouf, wird seine Tücke,[1]) den Flamländern, welche Wilhelm meuchlings umbringen, schändlicher Verrath vorgeworfen.[2]) Als der König Ludwig von Frankreich, der sich des Erbes des jungen Sohnes Wilhelms bemächtigen will, diesen herbeibringen lässt und ihn beim Eintreten küsst, ruft der Dichter aus:

Dex! porkei l'a beisié, quant fei ne li porta?
Salua li de buche, mez li cuer nel pensa.[3])

Ja, wir finden sogar im Roman de Rou die Ansicht ausgesprochen, dass man auch verpflichtet sei, Verräthern die Treue zu halten.[4]) — Trotzdem aber erzählt Wace mit offenbarer Billigung eine solche sophistische Umgehung des Eides. Die Normannen haben sich gegen ihren Herzog empört und einer der normannischen Edlen hat auf das Heilige in Bayeux den Eid geleistet[5]), dass er den Herzog

---

[1]) V. 2142 f. Riouf fu orguillos, mult mena grant fierté;
Mult fu plain de malice è plain de crualté.

[2]) V. 2742 ff. Normanz è Brétonz crient, ki sor la rive sont;
Li traïtors esgardent, ke dame Dex mal dont
Lor Seignor ont ocis et asséur s'en vont.

[3]) V. 2812 ff.

[4]) Diese Anschauung tritt uns seltsamerweise in dem Gedicht bei den Feinden der Normannen, den Deutschen entgegen. Ein gewisser Arnulf verlockt den Kaiser der Deutschen Otho, unter betrügerischen Angaben zum Krieg gegen die Normannen. Aber die Deutschen werden geschlagen und Otho schlägt erzürnt seinen Grossen vor, den Verräther Arnulf an den Normannenherzog Richard auszuliefern. Aber seine Edlen geben einem solchen Verfahren ihre Zustimmung nicht: (V. 4181 ff.)

Sire, font li Baronz, jà nos ne penseron
Ke nos prenion Ernouf, n'à Richart le livron,
Quer tornez nos sereit à laide traïson,
Blasmez en seriez è tenu por bricon.
L'en ne deibt mie rendre ostage ne prison.
A home ki l'ocie, poiz qu'est sun compaignon.
Ernouf vint ci o nos è nos o li venon,
Il est provez traïstres, mez jà nel' traïron;
J'à por Ernouf traïr, traïstres ne seron.

[5]) V. 9043 ff. Et à Baex sor sainz juré
Ke Guillaume sempres ferreit
En kel lieu il le trovereit.

Digitized by Google

Wilhelm schlagen wolle, wo er ihn irgend antreffen würde. Da es nun aber mit der Sache der Empörer schlecht steht und die Mannen des Edlen in ihn dringen, sich wieder mit dem Herzog zu versöhnen, reitet er zu ihm, schlägt ihn mit seinem Handschuh und bemerkt, dass er nunmehr seinen Eid erfüllt hätte, da er unter keinen Umständen meineidig sein möchte.[1]) Der Dichter erzählt diese Episode ohne weitere Bemerkung, allein es geht doch aus dem ganzen Ton des Berichtes zur Genüge hervor, dass er an der Handlungsweise des Ritters nichts auszusetzen findet und in derselben keine Umgehung, sondern eine wirkliche Erfüllung des Eides sieht.

Ich schliesse diesen Abschnitt mit einer etwas harmloseren Geschichte, aus welcher man aber auch die sittlichen

[1]) V. 9056 ff. A ço, dist Raol, nos tenons
Vos dites bien, si le ferons.
De lagent dons esteit ennemie
Poinst li cheval criant Turaïe,
Sis hommes fist tiz arester
Et Duc Willame ala parler.
Par li champ vint es perunant
Son Seignor féri de son gant,
Poiz li a tot en riant dit:
De ço ke jo jurai m'aquit,
Jo juri ke jo vos ferreie
Si tost com jo vos trovereie;
Por mon serement a quiter
Quer jo nemoi voil perjurer,
Vos ai féru; ne vois poist mie
Ne faiz por altre felunie.

In diesen Zusammenhang würde nun auch die bekannte Stelle aus Gotfrieds Tristan gehören, in der Isolde den Eid, durch welchen sie sich vom Ehebruch reinigen soll, geschickt umgeht und desshalb — weil ihr Schwur dem Buchstaben nach völlig der Wahrheit entspricht — das heisse Eisen unverletzt trägt. Ich übergehe diese Stelle hier nichtsdestoweniger, weil dabei noch eine Reihe andrer Momente in Betracht kommen, die sich nicht gut von einander trennen lassen, so z. B. Gotfrieds Opposition gegen das Gottesurtheil. Aber auch aus dieser Erzählung geht deutlich hervor, dass nach der Anschauung der Zeit eine solche nur buchstäbliche Erfüllung und thatsächliche Umgehung des Eides nicht als Bruch, sondern als wirkliche Befolgung desselben betrachtet wurde.

Digitized by Google

Anschauungen der Zeit nach dieser Richtung hin mit ziemlicher Deutlichkeit erkennen kann. Sie findet sich bei Bruno:[1]) der auf der Seite der Sachsen stehende Erzkaplan des Erzbischofs von Mainz, Hardwig, wird in der Schlacht von einer Schaar Soldaten der kaiserlichen Partei gefangen genommen. Um sich nun der Gefangenschaft zu entziehen, wendet er folgendes Mittel an; er sagt den Soldaten: „Wie ich sehe, hat mich in der gestrigen Nacht Niemand von Euch in der Kammer meines Herrn gesehen. Aber lasst uns zu unsren Freunden eilen, damit nicht die Feinde uns überraschen." Es liegt nun auf der Hand, dass eine solche Zweideutigkeit, vorgebracht mit der bestimmten Absicht, damit zu täuschen, einer Lüge völlig gleich ist und dass nach unsren sittlichen Anschauungen ein Unterschied zwischen einem solchen Verfahren und einer Unwahrheit nicht besteht. Bruno dagegen lobt den Hardwig, weil er, ohne eine Lüge vorzubringen, es doch verstanden habe, die Feinde zu täuschen und so der Gefahr zu entgehn.

IV.

Die Frage nach dem Verhältniss dieser Zeit zu Verrath und Treulosigkeit ist für das 10. Jahrhundert schon einmal berührt worden und zwar von Scherer,[2]) welcher

[1]) Bruno, cap. 98. Hardwigus tunc Magontini praesulis archicappellanus, in eodem die post annum urbem Magedaburgensem archipraesul ingressurus, ab hostium multitudine, ne ullus ei locus esset evadendi, est circumdatus. Cui cum illi velud capto illudentes dicerent, quia libentius eum tunc in gratia domini sui, sicut olim fuit, aspicerent, ille sicut vir prudens ita temperavit responsum, ut nec mendacium proferret et tamen eos fallendo periculum praesens devitaret. Paucis enim, sicut tempus postulebat, vobis respondit: „Sicut video," dicens, „in cubiculo domni regis hesterna nocte nullus vestrum me vidit. Sed festinemus ad amicos nostros, ne nos inimici repente deprehendant incautos!" Erant autem non longe a parva Saxonum legione, quos cum illi suos putarent et iam se pene captos agnoscerent: „Pergite," dixit ille, „quo vultis; ego meis adiungar amicis."

[2]) Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur, S. 64. Vgl. auch ders., Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrh. S. 4.

Digitized by Google

behauptet, in diesem Zeitalter scheine sich gegenseitig anzuführen, die höchste Weisheit, einen Ueberlisteten, Betrogenen auszulachen, der höchste Genuss. Es soll nun im nachfolgenden untersucht werden, einmal ob die Behauptung Scherer's für das zehnte Jahrhundert sich als richtig erweist und zum Andern, welche Stellung das elfte und zwölfte Jahrhundert List und Verrath gegenüber einnahm.

Die Anschauungen des zehnten Jahrhunderts über List und Verrath treten uns am deutlichsten aus Widukinds Sachsengeschichte entgegen und zwar in den sagenhaften Erzählungen, welche er von der Urgeschichte des Sachsenvolkes entwirft. Widukinds Sachsen sind tapfer, gewaltig; als die Thüringer mit ihnen kämpfen, merken sie bald, dass ihnen die Sachsen überlegen sind. Aber sie sind auch treulos, verrätherisch; sie brechen ohne Weiteres den geschlossenen Frieden, als sie erkennen, dass er ihnen nichts mehr nützen kann.[1]) Und als die Thüringer die Sachsen zu einer Besprechung einladen, auf der beide Theile unbewaffnet erscheinen sollen, versprechen diese zu kommen; sobald sie aber mit den auf ihre Treue vertrauenden Sachsen zusammen gekommen, ziehen sie plötzlich Messer, welche sie zuvor unter den Röcken verborgen, heraus und werfen sich auf die Wehrlosen und Ueberraschten, welche bis auf den letzten Mann ermordet werden.[2])

---

[1]) Widukindi res gestae Saxonum, I. 4. Diu deinde inter se dimicantibus, et multis hinc inde cadentibus placuit utrisque de pace tractare, foedus inire; actumque est foedus eo pacto, quo haberent Saxones vendendi emendique copiam, caeterum ab agris, a caede hominum atque rapina abstinerent; stetitque illud foedus inviolabiliter multis diebus. Cumque Saxonibus defecisset pecunia, quid venderent aut emerent non habentibus inutilem sibi pacem esse arbitrabantur.

[2]) a. a. O. I. 6. Diu itaque crebroque cum ab alterutris pugnatum foret, et Thuringi Saxones sibi superiores fore pensarent, per internuntios postulant, utrosque inermes convenire et de pace iterum tractare, condicto loco dieque. Saxones postulatis se oboedire respondent. Erat autem illis diebus Saxonibus magnorum cultellorum usus, quibus usque hodie Angli utuntur morem gentis antiquae sectantes. Quibus armati Saxones sub sagis suis, procedunt castris occuruntque Thuringis condicto loco. Cumque viderent, hostes inermes, et omnes principes Thuringorum adesse, tempus rati, totius regionis obtinendae, cultellis abstractis

Digitized by Google

Widukind hat ganz gewiss die Absicht gehabt, alle diese Züge als etwas ganz besonders Rühmenswerthes an den Vorfahren seines Stammes hinzustellen: einmal ergibt sich eine solche Tendenz aus der ganzen Anlage seiner Nationalgeschichte, denn es war ja augenscheinlich Widukinds Plan bei der Abfassung seines Werkes, dem hochgemuthen Nationalgefühl und dem starken Selbstbewusstsein, welches um die Zeit, da die Sachsenherzöge auf dem deutschen Kaiserthron sassen, das Sachsenvolk mächtig durchdrangen, einen energischen Ausdruck zu verleihen: und demgemäss musste er auch die Stammesheroen seines Volkes in der Schilderung mächtig heben und verherrlichen, er musste sie mit allen den Eigenschaften ausstatten, welche die Sachsen seiner Tage als dem tüchtigen Mann eigenthümlich betrachteten, jedenfalls durfte er von ihnen nur Lobenswerthes und Ehrenvolles berichten. Ausserdem aber erkennt man die Thatsache, dass Widukind die von ihm berichteten Thaten seiner Stammesheroen für besonders rühmenswerth hält, aus dem Behagen, mit welchem diese Geschichten erzählt sind, aus dem Stolz, mit dem er den Erfolg des durch Verrath und Treulosigkeit errungenen Sieges verkündet: Saxones clari existere et nimium terrorem victis gentibus incutere cooperunt. — Auch sonst sehen wir aus Widukinds Erzählungen, dass er es für eben so ehrenvoll hält, den Gegner durch List, wie im offnen Kampf zu besiegen. Berichtet er doch vom König Otto I., von dem er gewiss wie natürlich bei seiner Stellung zum Hofe und seiner Vorsichtigkeit nur Rühmenswerthes berichten will, dass derselbe bei seinem Kampf gegen Giselbert von Lothringen, es für besser gehalten habe, durch List, als durch Waffen zu kämpfen.[1]) Er habe einen äusserst

super inermes et improvisos irruunt et omnes fundunt, ita, ut ne unus quidem ex eis superfuerit.

[1]) II. 29. Solens autem comitem Isilberthi versutum et callidum nimis, nomine Immonem, artibus illius melius arbitratus est pugnare, quam armis. Ille vero, ut erat astutissimus, meliori ac majori se subdens arma sumit contra ducem, quod ipse dux omnium laborem gravissime tulit, quia eum sibi adversum sustinere debuisset, cuius consilio ac fidei hactenus se maxime credebat. Aehnlich sagt Widukind von Heinrich I.:

Digitized by Google

schlauen Genossen Giselberts, Namens Jmmo zu gewinnen gesucht, um sich seiner gegen den Herzog zu bedienen. Und Jmmo hätte — was Widukind höchst natürlich zu finden scheint — seinem Herrn ohne Weiteres die Treue gebrochen und dem Mächtigeren, Besseren sich unterworfen.

Also: Widukind konnte, wie aus diesen Beispielen hervorgeht, nicht die Anschauung haben, dass List, Verrath und Treulosigkeit für den, der sie ausübt, schändend und entehrend sind.

Eine ähnliche Erzählung wie die in Widukinds Urgeschichte des Sachsenvolkes findet sich in der Translatio Sanctae Anastasiae.[1]) Poppo, der Patriarch von Aquileja will sich die Reliquien der heiligen Anastasia, welche seiner Kirche im rechtmässigen Kampfe abgenommen sind, wieder verschaffen. Er schliesst in Folge dessen mit den Feinden Frieden non corde neque opere sed tantummodo verbo und befiehlt seinen Leuten, ut per fidos sibi mercimonio fidos facerent. Er beauftragt sie, Getreide in Säcken, Oel in Fässern öfter zum Verkauf auf die Burg zu bringen. Als sie dies oft und vielfach gethan, gibt er ihnen den Befehl, Gefässe anzufertigen und diese, nach dem sie in denselben bewaffnete Krieger verborgen, wie käufliche Waare in die Burg zu bringen; in der Nacht solle man dann die Fässer zerbrechen und über die Schlafenden herfallen. Das geschieht; ein entsetzliches Blutbad wird angerichtet und der Bischof, sobald er sieht, dass die Burg genommen ist, eilt den Seinen zur Hilfe herbei; quiut illuc venit, sine mora omnes fugavit, castellum destruxit, aliaque aedificia igne consumpsit, victoriam cum praeda et gloria acquisivit spoliaque sui inter se dividebant. Cumque omnia secundum suam voluntatem perageret, urbemque ingrediens, ecclesiam inveniens, sanctorumque martyrum Hermachoris episcopi et Fortunati archidiaconi reliquias requirens, eosque inveniens ad propria loca digno honore summaque gratulatione omnique

Judicavitque abstinere quidem ab armis, verum potius artes superaturos speravit Lotharios, quia gens varia erat et artibus assueta, bellis prompta mobilisque ad rerum novitates.

[1]) M. G. S. S. IX. S. 225 f. Cap. IV. und V.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] der Burg und erbittet sich von dem Herrn derselben einen Trunk zur Erquickung, der ihm bereitwilligst dargeboten wird. Nachdem er getrunken, erklärt er, dass er sich durch eine Gegengabe für die ihm zu Theil gewordene gastfreundschaftliche Behandlung dankbar erweisen werde. Nun kehrt er zurück, verbirgt in Weinfässern bewaffnete Männer, lässt die Fässer zur Burg hinauf bringen und dem Adelbert melden, dass er ihm eine Ladung Wein als Gegengeschenk bringe. Und als dieser kommt, die Gabe entgegen zu nehmen, enthüllt Sicko dei

Digitized by Google

Fässer, die Krieger springen heraus, erschlagen Adelbert und ermorden Alles, was ihnen in den Weg kommt. Poppo aber belohnt seinen Ritter reichlich für diese That [1]). — Hier haben wir es also wieder nicht mit einer Kriegslist zu thun, man muss vielmehr annehmen, dass diese That während der Waffenruhe ausgeführt ist, denn es wäre sonst absolut nicht denkbar, dass Sicko es wagen könnte, ungefährdet die Burg des Feindes seines Herrn zu betreten.

---

[1]) Gesta Trevirorum, M. G. S. S. VIII. S. 172 f. Cap. XXI. Inde (von dem erwähnten Castell aus) frequenter (Adelbertus) cum multitudine militum erumpens ad curiam episcopi, quidquid ibi ad eius obsequium parabatur, violenter auferens abducebat. Cuius rei ignominia confusus episcopus, videlicet quod hostem cottidianum sibi tam proximum ob munitionem castelli non posset debellare, multis ad amicos suos habitis querimoniis, ad huiuscemodi infamiam depellendam consilium et auxilium coepit inquirere. Erat in exercitu eius vir potens divitiis ed viribus fortis, nomine Sicko, qui promisit, se temptaturum, si quo modo posset huius mali invenire medicamentum. Episcopo sibi satis congratulante, egreditur ille cupiens quae sposponderat adtemptare. Quadem die pergit ad portam castelli, pulsans fores, rogat sibi ab Adelberto ad refocilandum poculum mitti; quod cum celeriter allatum fuisset et ebibisset, nuncium alloquitur: „Domino tuo", ait, „ex mea parte magnas gratias nunciato, pariter et haec verba narrare curato, quod vita sospite hoc sibi poculum grata voluntate citissime rependere studebo." Et his dictis abiit. Captato deinde opportuno tempore, 30 hamas praeparat, in quibus singulis singulos milites electos loricatos et galeatos ensibusque praecinctos collocat, et desuper lintheis opertas funes, quibus vectes ad portandum eas insererentur, componit. Deinde 60 viros nichilominus electos et plebeia veste amictos, ensibusque eorum in hamas reconditis, gestatores constituit, nulloque hominum huius fraudis praeter praedictos viros conscio, ipse Sicko cum his et aliis paucis militibus vallatus ad castellum tendit, fores pulsavit. Servo sciscitante quis sit et quid velit: „Dic", ait, „domino tuo, me sibi vinum magnae dilectionis gratia olim promissum deferre, quando ipsum non piguit, mihi sitienti poculum dirigere." Servo renuntiante, Adelbertus iussit viro intromitti. Quibus ingressis et hamas coram Adelberto in terram simul ponentibus, post eos Sicko subintrat, iubet auferri linthearum velamina, rogat Adelbertum suscipere dilectionis munera. Portitores, sicut erant docti, uno momento pariter omnia harmarum velamina deiciunt, gladios suos diripiunt; insidiae de hamis exiliunt, fortiter undique feriunt, ipsumque Adelbertum obtruncant, caeteros aedituos crudeliter mactant, castellum in solitudinem redigunt. Sicko a Poppone pro victoria beneficiis illustratus est.

Digitized by Google

Uebrigens verliert dieser Bericht auch dann sein Charakteristisches nicht, wenn man annimmt, dass diese Ueberrumpelung während der Fehde selbst ausgeführt ist. Sicko missbraucht — mit völliger Zustimmung Poppo's, was wol zu beachten ist — die ihm gewährte Gastfreundschaft, um dadurch den ihm vertrauenden arglosen Edlen mit einem trügerischen Gespinnst zu umgarnen. Der Berichterstatter aber findet an der Erzählung durchaus nichts Anstössiges, er erzählt sie mit unverhohlener Bewunderung. Und eine der Handschriften fügt dem Bericht noch Folgendes zum Lobe des Poppo hinzu: Simili modo per alios principes suos multa castella partim vi partim dolo cepit, tyrannorumque insaniam diu impune bachantem ex parte maxima refrenavit.

Beinahe ebenso sichere Schlüsse können wir aus einer Reihe von Zeugnissen ziehen, in denen zwar ein direktes Urtheil über das von ihnen Erzählte durch die Berichterstatter nicht abgegeben wird, bei denen aber Art und Weise der Erzählung oder eben das Fehlen jedes Urtheils um so deutlicher sprechen. Solche Schlüsse ist man berechtigt zu ziehen aus der Art und Weise, in der etwa das Chronicon Sampetrinum den schändlichen Verrath Heinrichs V.[1]) an seinem Vater mit ein paar trocknen Worten

[1]) Chronicon Sampetrinum, z. J. 1105. (ed Mencken, Scriptores Rerum Germanicarum; die Ausgabe von Stübel war mir nicht zugänglich.) Tandem dies collocutionis inter Patrem et Filium statuitur. Quo cum ventum foret, Imperator a Filio suo regalibus despoliatur, et postmodum captivus ¦custodiae mancipatur. Quare excutiens et aufugiens omnibusque, quibus potuit, iniuriam sibi factam conquerens, Leodium secessit, quem Filius cum totius regni Principibus insequitur, Coloniam quae illius partibus favebat obsidet, nec prius a persecutione et obsidione destitit, quam ei defunctus pater annunciatur. — Auch an andren Stellen des Chron. Sampetrinum wird Verrath, verübt an denjenigen, gegen die der Verfasser Partei nimmt, ganz ohne Missbilligung erzählt. Während z. B. dem König Magnus von Dänemark Verrath vorgeworfen wird (indem ihn der Verfasser anreden lässt: O latro scelleratissime et patricida infidissime, qui avunculum meum, patrui tui osculans filium interfecisti, ut Judas tradidit Dominum z. J. 1134.) erzählt der Chronist es, wie mir aus der Darstellungsweise hervorzugehen scheint, mit Zustimmung, jedenfalls ohne das geringste tadelnde Wort, wie die Bürger von Schleswig den Vater des Magnus,

Digitized by Google

abfertigt wie etwas ganz Gewöhnliches, das gar nichts Auffallendes hat und keine besondere Beachtung verdient. Oder wenn etwa im Waltharius der Dichter kein Wort des Tadels hat für die Tücke, mit welcher Hagen und Gunther den Waltharius aus seinem festen Standort locken, um dann vereint über ihn herzufallen.[1])

Der an den Feinden von ihren eignen Landsleuten begangene Verrath wird, wenn er nur zu Gunsten der Freunde verübt ist, oder ihnen zu Gute kommt, fast nie getadelt, wol aber sehr häufig als etwas besonders Lobenswerthes gepriesen. So erzählt Helmold[2]) von dem Slavenfürsten

---

König Nikolaus verrätherisch umbringen .... Quo tali morte perempto (nämlich Magnus) Rex Nicolaus pater Magni, timore correptus immenso jamque se et a coessentibus sibi cominus moriturum suspicatus, fugiendo cum multitudine armatorum iuxta civitatem Slesvic est castra metatus. Cives eiusdem civitatis in dolo ei pacifice loquentes, Episcopum suum cum caeteris Primatibus ad eum quasi pacis obsides emiserunt et introductum ad se statim pro foribus Ecclesiae positum in oratione peremerunt et loco eius Erichum filium fratris eius, quem Magnus antea persequebatur, cum omni terrae populo Regem constituerunt.

[1]) Waltharius, ed. Grimm. V. 1116 ff.

. . . „Secedamus, eique locum, praestemus eundi,
Et positi in speculis tondamus prata cavallis,
Donec iam castrum securus deserat artum,
Nos abiisse ratus, campos ubi calcet apertos,
Insurgamus et attonitum post terga sequamur . . . . . .
Laudat consilium satrapa et complectitur illum
Oscilloque virum demulcet. Et ecce recedunt,
Insidiisque locum circumspexere sat aptum,
Dimissique ligant animalia gramine laeto.

[2]) I. Cap. 19. Godeskalkus sagt: „Ego autem sum vir iste, de quo nunc sermo est, et veni ut loquar tecum. Doleo enim me tantum nefas comisisse adversus Dominum et christicolas, et vehementer cupio redire in gratiam eorum, quibus me tanta iniuste intulisse recognosco Accipe igitur verba mea et revertens ad populum tuum annuncia eis, ut ad locum destinatum transmittant viros fideles, qui mecum clam agant de federe et pacis conventione. Quo facto omnem hanc turbam latronum, cum quibus magis necessitate quam voluntate detineor, tradam in manus eorum.“ Et hec dicens designavit ei locum et tempus. Quicum venissent ad presidium, in quo Saxonum superstites cum magno timore consistebant, nunciavit senioribus verbum istud absconditum,

Digitized by Google

Godeskalkus, der um den Mord seines Vaters zu rächen, die Christen verfolgt. Nachdem er eine Zeitlang gewüthet, tritt plötzlich in seinem Jnnern eine Wandlung ein und um den Christen ein recht deutliches Zeugniss zu geben, dass es ihm mit seiner Umkehr ernst ist und er es wahrhaftig meint, entschliesst er sich kurz, die Schaar, die er bis jetzt angeführt und die ihm vertraut, an die Christen zu verrathen. Er entbietet sich, seine Leute sämmtlich in einen Hinterhalt zu locken. Und es liegt keineswegs an ihm, dass der verruchte Plan nicht zur That umgesetzt wird; nur das Misstrauen der Christen ihm gegenüber verhindert die Ausführung. — Helmold findet nun an dieser ganzen Thatsache gar nichts Tadelnswerthes, er erzählt sie offenbar in der Absicht, zu demonstriren, mit wie rühmlicher Kraft und Energie Godeskalkus seit dem Zeitpunkt seiner inneren Wandlung von seinen früheren Genossen sich ab und dem Christenthum zugewandt hat. Nur lobende Worte hat er für ihn, in denen Godeskalkus gepriesen wird als „religiosissimus vir“ und als „alter ille Machabaeus.[1]) — Noch eigenthümlicher ist ein Vorgang, welchen Fulcher von Chartres, der Kaplan Balduins von Flandern erzählt. Es handelt sich um die Belagerung von Antiochia durch das Kreuzheer. Da berichtet nun Fulcher, Christus sei einem reichen Türken einige Male im Schlafe erschienen und habe ihm befohlen, die Stadt an die Christen zu verrathen, was derselbe denn auch, nachdem ihm der Heiland das dritte Mal erschienen ist, wirklich ausführt.[2]) Also man

suggerens omnimodis, ut transmitterent viros ad prefixum colloquii locum. At illi non intenderunt, reputantes dolum insidiis oportunum. — Es ist für unsre Betrachtung nicht unwichtig darauf hinzuweisen, wie sich Helmold in der praefatio libri II über die Lüge ausspricht. Er sagt da S. S. XXI. S. 87. Venialius autem est, veritatem tacuisse ob pussillanimitaten spiritus et tempestatem, quam ob spem inanis lucri finxisse mendacium. In exprimendis igitur actibus hominum, veluti in exsculpendis subtilissimis celaturis, sincerum semper oportet esse considerationis intuitum, qui nec gratia, nec odio, nec pavore a veritatis via deducatur.

[1]) I. 22.

[2]) Fuleheri Carnotensis Gesta Peregrinantium Francorum, Cap. IX. (bei Bongars, Gesta Dei per Francos, S. 391.) Apparuit enim Dominus

Digitized by Google

hielt es, wie aus diesem Beispiele klar hervorgeht, sogar für möglich, dass der Herr einen an den eignen Landsleuten zu Gunsten der Christenheit verübten schändlichen Verrath nicht nur billigen sondern sogar anbefehlen könne! Und die heilige That des vom Heiland auserwählten Türken wird von Fulcher mit folgenden Worten angekündigt: (Cap. VIII.) Cum autem placuit Domino laborem populi sui consummare, forsitan precibus eorum placatus, qui cotidie preces supplices inde fundebant, concessit pietate sua per eorundem Turcorum fraudem, traditione clandestina urbem Christianis reddi. Audite ergo fraudem et non fraudem.

In Ekkehart's Casus Sancti Galli werden Betrug und Ueberlistung entschieden gelobt, wenn das Kloster davon Nutzen hatte. So z. B. in der Erzählung von der Beraubung des Hatto durch seinen Freund, den Bischof Salomo von Constanz. Hatto hat dem Salomo einmal einen köstlichen Krug gestohlen und dieser dachte es dem Hatto zu vergelten. Die Gelegenheit dazu zeigte sich bald. Als Hatto in Italien weilt, lässt Salomo ausbreiten, dass jener gestorben und vertheilt nunmehr die Schätze Hattos. Hatto kommt bald darauf zurück, ist nicht grade freudig von dem Ereigniss überrascht, stirbt aber, ohne seine Schätze wieder empfangen zu haben. Dazu bemerkt Ekkehart: Egit tamen ille (Salomo) pro anima eius (Hattonis), quantumcunque potuit. Scrinia eius palatio addicta sibi non proderant. Sapientia autem equivoci sui antiqua Salomon.

noster cuidam Turco, gratia sua praelecto et dixit ei: „Expergiscere qui dormis, impero tibi, ut reddas Antiochiam Christianis.“ Miratus autem ille, visionem illam silentio texit. Iterum autem apparuit ei Dominus: „Redde urbem Francis,“ inquit: „Sum etiam Christus, qui hoc tibi iubeo“. Meditatus autem ille secum, quid inde facturus esset, abiit ad dominum suum, Antiochiae scilicet principem et visionem illam innotuit ei. Cui respondit ille: „Numquid fantasmati Brute vis oboedire?“ Reuersus autem ille, post modum siluit. Cui rursum Dominus apparuit, inquiens: „Cur non explecti quid iussi? Non est tibi haesitandum: nam qui hoc impero Dominus sum omnium. Ille autem non amplius dubitans, prudenter cum viris nostris tunc egit, ut sub machinationis suae studio urbem acciperent. — Es folgt nunmehr die Erzählung der Ausführung des Verraths.

Digitized by Google

noster amici sui animam, vellet nollet forte redemerat et ut vellet artifex acutus tandem effecerat.

Sehen wir, wie hier mit Behagen der Betrug des geistlichen Herrn gelobt wird, weil er dem Kloster Nutzen brachte, so begegnen wir in der Chronik des Leo von Ostia der Anschauung, dass Betrug und List wol zu billigende Mittel seien, wenn ein besonders heiliger Zweck damit erreicht werden solle. Desiderius, der spätere Abt von Monte-Cassino war aus einem edlen Hause entsprossen, aber im Gegensatz zu der weltlichen Pracht, die ihm umgab, war sein Geist durchdrungen von einer tiefen Verachtung aller Herrlichkeit dieser Welt und trotz seiner Jugend hegt er den Wunsch, Mönch zu werden; aber sein Vater verhindert die Ausführung des Planes. Als jedoch dieser in einer Schlacht gegen die Normannen gefallen, schreitet Desiderius zur Ausführung seines Planes und setzt sich zu diesem Zwecke mit einem Mönch in Verbindung. Unter betrügerischem Vorwande reiten Beide eines Abends mit einigen Knechten zur Burg hinaus, als sie an einer Kirche vorbeikommen, gibt Desiderius den Knechten Ross und Schwert und tritt in die Kirche, indem er vorgibt, dort beten zu wollen. Mit seinem Begleiter eilt er aber sofort durch die andre Thür von dannen; sie kommen ins Kloster, Desiderius wird Mönch und selbst die Thränen und Bitten seiner Mutter vermögen ihn nicht von der gewählten Laufbahn abzubringen.[1]) — Hier haben wir also wiederum einen der

[1]) Chronica Mon. Casinensis Auctore Leone, III. M. G. S. S. VII S. 699· Cap. II. Non post multos dies Dei iudicio patre a Normannis perempto, Desiderius aliquo modo nactus occasionem quam dudum optaverat, omnibus coepit modis clam licet satagere, ut desiderium quod cogitatu conceperat, opere parturiret. Cuidam igitur monacho bene sibi noto prudenti satis in saecularibus viro, nomine Jaquinto cuius videlicet hoc ego relatione percepi, consilium totum communicat, pandit votum, voluntatem ostendit, et ut ei super hoc fideliter auxiliaretur instanti nimis prece deposcit. Erat tunc circiter annorum viginti. ‚Nosti", inquiens, „mi pater qualiter me saeculo huic misero propinqui innexuerint. Sed quoniam ut vere tibi fatear iam dudum Deo vacare decrevi, per ipsum te oblestor et obsecro, ut iuxta quod scis et potes, his me vinculis exsolutum Deo liberius serviturum clam omnibus

Digitized by Google

Fälle, wo ein besonders frommer Mann Betrug und Unwahrheit als Mittel nicht verchmäht, wenn es sich um ein heiliges Werk handelt. Und der Biograph erzählt diese Geschichte, weil er der Ueberzeugung lebt, dass sie für einen Helden besonders rühmlich und ehrenvoll sei.

Auch in Gottfrieds Tristan steht der Dichter völlig auf der Seite der Betrüger. Tristan und Isolde werden als ein Ideal liebender Treue geschildert, der König Marke, von beiden betrogen und umgarnt, „wird durch kleine niedrige Charakterzüge heruntergedrückt". [1]) Und nachdem der Dichter die betrügerischen Künste, mit denen das Liebespaar den König hintergangen, sattsam gezeichnet, beginnt er den vier und zwanzigsten Abschnitt seines Gedichtes mit einer Klage über Betrüger und Verräther, über die ungetreuen Hausgenossen, welche dem Freunde Freundschaft heucheln und ihm im Herzen feindlich gesinnt sind. [2])

ad aliquam remotissimam solitudinem transferas." Quid multa? pollicetur in omnibus Jaquintus auxilium, sed cavere admonet, ne forte sit haec suggestio demonum. Verum cum eius per omnia firmum in Christo pectus agnovit, et rursus iterumque pertemptans idem semper quod pridem invenit: quadam die iam circa vesperam pariter ascensis equis quasi spatiandi gratia civitatem egressi, consequentibus aliquot famulis ad ecclesiam beati Petri cognomento Maioris quae iuxta eandem civitatem est sita perveniunt, ibique quasi causa orationis ingressi, equos et gladium quo idem Desiderius tunc erat accinctus praedictis famulis pro foribus veluti servanda reliquunt. Inde iam sero per quandam illius ecclesiae posterulam vadentes, pede iter adoriuntur.

[1]) Scherer, Gesch. der deutschen Litteratur, S. 169.

[2]) Tristian, ed. R. Bechstein. V. 15051 ff.

Ich spriche daz wol überlût,
daz deheiner slahte nezzelkrût
nie wart so bitter noch so sûr
alsô der sûre nahgebûr
noch nie kein angest alsô grôz
alsô der valsche husgenoz:
ich meine daz zer valscheit,
der vriunde vriundes bilde treit
und in dem herzen vîent ist;
daz ist ein freislich mitewist;
wan der treit alle stunde
daz honec in dem munde,

Digitized by Google

Aber ungetreue Hausgenossen werden keineswegs diejenigen genannt, die vor Allen Anspruch auf diesen Titel machen könnten, nämlich die verrätherischen Liebenden, sondern diese Bezeichnung gilt denjenigen, welche die Ränke der Betrüger aufdecken und dem schmählich hintergangenen Könige die Treue bewahren wollen. — Allerdings lassen sich Anzeichen dafür nachweisen, dass Gottfried das Entsetzliche einer solchen Verwirrung des sittlichen Bewusstseins doch mehr empfunden hat, als man auf den ersten Anblick anzunehmen geneigt ist; dass er sich von ihr loszuringen versucht hat und doch im Wesentlichen seinen Anschauungskreis nicht durchbrechen konnte. Davon soll noch weiter unten die Rede sein.

Die Resultate dieses Abschnitts fasse ich kurz in folgende Sätze zusammen: Scherers an der Spitze dieses Capitels angeführte Ansicht trifft nicht allein für das 10. Jahrhundert zu, sondern lässt sich im Wesentlichen auch auf das 11. und 12. Jahrhundert anwenden, was aus der Thatsache hervorgeht, dass die von mir angeführten Beispiele sich ziemlich regelmässig auf alle drei Jahrhunderte vertheilen. List, Treulosigkeit und Verrath galten diesem Zeitalter nicht für Mittel, welche demjenigen Schande brachten, der ihrer sich bediente; man hielt es vielmehr für ebenso ehrenvoll, den Gegner durch Ränke und Betrug darnieder geworfen als in offenem, ehrlichen Kampf besiegt zu haben.

Und es ist nun sehr charakteristisch, dass diese Zeit sich für den schlauen Betrüger, der durch List und Verrath alle seine Feinde überwindet und zu hohen Ehren aufsteigt, einen eignen Typus gestaltete, den Reinhart Fuchs. In allen Gedichten dieses Zeitalters, in deren Mittelpunkte die Gestalt des Reinhart steht, wird der treulose Fuchs ver-

---

daz eiter, dâ der angel lît
da blæt der eiterîne nît
dem friunde misselinge
an iegelichem dinge,
daz er gehœret unde gesiht
unde enhüetet niemen vor im niht.

Digitized by Google

herrlicht. In dem lateinischen Gedicht: Isengrimmus rächt er sich grausam an seinem Feind, dem Wolf, wird aber, weil er den König Löwe von seiner Krankheit heilt, des Königs Berather [1]) und der hohen Ehre theilhaftig, über der Spur des Schwanzes des Königs einhergehen zu dürfen; in dem Gedicht Reinardus verübt er alle möglichen Ränke und Treulosigkeiten, ohne dafür Strafe zu finden; in dem Reinhart Fuchs von Heinrich dem Glichezaere verdirbt er tückisch alle seine Feinde, treulos betrügt er selbst die Freunde, die ihm beigestanden und während der König, von ihm vergiftet, elendlich zu Grunde geht, entkommt er glücklich nach seiner Burg. Zu dem durchgängigen Erfolg des schlauen und listigen Bösewichts in dem letzten Gedicht, zu dem Behagen, mit welchem seine Streiche erzählt werden, passen allerdings die eingestreuten Tendenzen, in denen über die allgemein herrschende Lügenhaftigkeit und deren gute Erfolge geklagt wird, sehr wenig. Die Vermuthung liegt nahe, dass der Umarbeiter dieses Gedicht im 13. Jahrhundert, der ja eingestandenermassen [2]) Zusätze gemacht, diese Sätze hier zugefügt hat. [3])

---

[1]) Grimm, Reinhart Fuchs, S. 18. Isengrimmus, V. 517 ff.

Praecipue vulpem Renardum donat honore,
Quem nemo meruit postea, nemo prius,
Intrepidum transire sue vestigia caude,
Non hoc contigerant ursusque aperque decus,
Hinc vulpes celebri cepit clarescere fama
Inque senatorum nomen habere choro.

[2]) J. Grimm, Reinhart vuhs, V. 2258 f.

An sümlich rîme sprach er mê,
dan ê dran wære gesprochen.

[3]) Ich bin auf diese Vermuthung geführt, weil diese Sentenzen eine auffallende Aehnlichkeit mit einigen Sprüchen Freidank zeigen; Jak. Grimm, a. a. O. S. 100.

es it noch schade, wizze krist,
daz manec lôser werder ist
ze hove danne sî ein man,
der nie valsches began.

Digitized by Google

V.

Die Ergebnisse des vorstehenden Kapitals lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

I. Dieses Zeitalter betrachtete die Lüge nicht als entehrend, sondern hielt sie für ein leicht verzeihliches Vergehen, bei dem es noch auf die näheren Umstände ankomme, ob es überhaupt zu tadeln sei.

II. Dasselbe gilt — allerdings in nicht so starkem Masse — vom Eidbruch.

III. Das 10., 11. und 12. Jahrhundert glaubte einen Eid oder ein feierlich geleistetes Versprechen völlig erfüllt zu haben, wenn es mit Hintansetzung von Wesen und Inhalt sich lediglich an die buchstäbliche Form hielt.

IV. Verrath und Betrug gelten nicht für Mittel, die Jedermann unbedingt und unter allen Umständen von sich fern halten muss.

Es tritt nunmehr die Frage an uns heran, ob die historische Litteratur dieses Zeitalters die aufgestellten Sätze bestätigt. Erst wenn wir die Beschaffenheit derselben nach dieser Richtung hin geprüft haben, wird sich ein bündiges Endresultat der Untersuchung feststellen lassen.

Freidank, ed. W. Grimm 2. Aufl. S. 104 f.:

liegen, triegen dicke gât
mit fürsten an des riches rat . . .
liegen triegen werder sint
ze hove dan der vürsten kint.

Auch wenn es im Reinhart Fuchs heisst, 2184 ff. boese lügenaere
die dringent leider allez für:
die getriwen blibent vor der tür

so erinnert das wieder an Freidank, wenn er sagt, dass Lügen und Trügen längst überall die Oberhand behalten. Möglich ist übrigens, dass Freidank aus dem Reinhart Fuchs oder dass sie beide aus einer Quelle, nämlich der Sprichwörterlitteratur schöpften; da wir die Stücke, die hier in Betracht kommen, im Original nicht mehr besitzen und also den Bearbeiter nicht mehr controliren können, so wird sich diese Frage mit absoluter Sicherheit nicht entscheiden lassen.

Digitized by Google

Bei einer grossen Anzahl mittelalterlicher Geschichtsschreiber, besonders bei den Klosterbiographieen[1]) lässt es sich im Einzelnen nicht mehr feststellen, inwieweit hier Unwahres berichtet wird, da wir sie häufig nicht zu controliren vermögen und eben so wenig, wenn wir wirklich constatiren können, dass sie Unwahres berichtet, sehr oft nicht mehr zu unterscheiden im Stande sind, ob es sich um bewusste oder unbewusste Unwahrheiten handelt. Immerhin aber können wir doch bei einer ganzen Reihe von Geschichtsschreibern des 10., 11. und 12. Jahrhunderts bewusste Lüge, tendenziöse Entstellung der Thatsachen nachweisen und es muss constatirt werden, dass die Zahl solcher nachweisbarer Fälle im Verhältniss zu dem Zeitraum, dem sie angehören, ungemein gross erscheint. Wir können derartige Unwahrheiten constatiren bei Hrotsvith, Wipo, Lambert, Bruno, Benzo, Bonizo, den Verfassern der beiden Biographieen der Königin Mathilde, dem Cardinal Boso, dem Verfasser der Vita Annonis u. A.[2])

Es liegt nicht in dem Plan dieser Darstellung, eine völlige Zusammenstellung aller der Fälle zu geben, in denen die Schriftsteller des 10., 11. und 12. Jahrhunderts die Unwahrheit gesagt haben. Nur eine Reihe der eklatantesten Fälle sollen mitgetheilt werden, weil es hier im Wesentlichen nur darauf ankommt, zu zeigen, in welcher Weise diese Geschichtsschreiber gelogen haben.

So hat — um mit ihr zu beginnen — Hrotsvith[3]) überall da, wo Verhältnisse des Hofes in Betracht kommen, die Thatsachen in tendenziöser Weise entstellt, aber in einer Weise, die man kaum mehr als Schönfärben bezeichnen kann, sondern der man wol den Namen bewusste Unwahrheit zu geben berechtigt ist. Denn sie war mit all den Verhältnissen, welche die Grundlage ihrer Dar-

---

[1]) Der Ausdruck ist nicht völlig zutreffend, ich verwende ihn aber, weil ich einen besseren zusammenfassenden Ausdruck für diese Gattung nicht gefunden und bezeichne damit die Biographien der Aebte, Pröpste u. s. w.

[2]) Die Nachweise s. in den Anmerkungen.

[3]) In den Gesta Oddonis, S. S. III.

Digitized by Google

stellung in den Gesta Oddonis bilden, gründlich vertraut; hatte sie doch von der Tochter Heinrichs I., ihrer Aebtissin Gerberga, den Auftrag erhalten, das Werk zu verfassen. Ausserdem waren ihr aber Widukinds Sachsengeschichten und höchst wahrscheinlich auch Liudprand bekannt.[1]) Trotzdem aber sucht sie z. B. bei der ersten Verschwörung Heinrichs, des Bruders Otto 1. alle Schuld von diesem abzuwälzen und sie auf Verführer zu übertragen, obgleich sie doch wissen musste, dass Heinrich die Empörung aus eigenem Antriebe unternommen und selbständig geleitet hat.[2]) Ebenso sind die wirklichen Thatsachen entstellt bei Heinrichs zweitem Aufstande;[3]) wiederum sind es die Verführer, die ihn dazu verleiteten, auch verschweigt Hrotsvith hier die Gefangenschaft Heinrichs und es ist auf keinen Fall anzunehmen, dass sie davon keine Kenntniss gehabt hat. Noch schlimmer liegen die Dinge bei der Erzählung von der Empörung Ludolfs. Thatsächlich sind hier die Verhältnisse so: Ludolf bricht in jugendfrohem Thatendrang nach Italien auf; sein Zug misslingt gänzlich, er kehrt zurück, um sich mit seinem Vater zu vereinigen, der ihn, durch seine Eigenmächtigkeit verletzt, zornig empfängt. Und nun bei Hrotsvith: Ludolf zieht in Italien ein, ohne Kampf bemächtigt er sich des Landes; Otto, da er von diesen Erfolgen hört, jauchzt dem Sohn freudig entgegen, dass dessen Erfolge nicht nutzlos blieben, zieht er selbst nach Italien und da er sieht, dass er hier länger verweilen muss, sendet er den Sohn nach Deutschland, damit er an seiner Stelle das Reich verwalte. Also: aus dem Ludolf, der erbittert aus Italien nach Deutschland zurückkehrt,

---

[1]) Dass Hrotsvith Liudprand gekannt hat, macht wahrscheinlich B. Zint, über Hrotsvitha's Carmen de gestis Oddonis. Dass sie den Widukind gekannt hat, ist nach den zusammengestellten Stellen (bei Koepke, ottonische Studien II) kaum zu bezweifeln, die Uebereinstimmung kann unmöglich zufällig sein. Und da Waitz (Forschungen, IX, 335—342) die Ansicht, dass Widukind aus Hrotsvith geschöpft, widerlegt hat, so bleibt nur übrig, das Umgekehrte anzunehmen.

[2]) V. 214—224.

[3]) V. 321—349.

Digitized by Google

um gegen ihn dort einen Aufstand vorzubereiten, macht Hrotsvith einen Sohn, den der Vater freundlichst als Reichsverweser bestellt. und der nun

Omnia prudenter necnon nimium sapienter
Complens, in patria, quae tunc fuerant facienda.

Man kann sich in der That eine ärgere Entstellung der Thatsachen kaum denken! — Aber Hrotsvith hat sich nicht blos da Unwahrheiten zu Schulden kommen lassen, wo Verhältnisse des Hofes in's Spiel kamen, auch ihrer eignen Eitelkeit hat sie die Wahrheit geopfert. So, wenn sie dreimal [1]) mit besonderem Nachdruck versichert, dass sie bei ihrer Arbeit keine Vorlage gehabt und überhaupt kein Werk, dass denselben Gegenstand behandle, je kennen gelernt habe, was doch zweifelsohne nicht der Wahrheit gemäss ist, da sie Widukind und jedenfalls auch Liudprand kannte.

Ebenso versichert Wipo, [2]) keine Vorlage bei seiner Arbeit gehabt zu haben, während er doch thatsächlich, wie Bresslau und Steindorf nachgewiesen haben, ein grosses schwäbisches Annalenwerk benutzt hat. — In diese Kategorie der aus Eitelkeit verübten Unwahrheiten möchten auch jene eigenthümlichen Plagiate gehören, welche uns in dieser Litteratur öfter begegnen, so z. B. in der älteren Vita Mahtildis, wo sie Jaffé zuerst nachgewiesen hat. Um

---

[1]) . . . quia haec eadem nec prius scripta repperi, nec ab aliquo digestim sufficienterque dicta elicere quivi . . . .

Widmung an Otto I. V. 12 ff.

Forsan gestorum plures scripsere tuorum
Et sunt scripturi post haec insignia multi;
Sed non exemplum quisquam mihi praebuit horum,
Nec scribenda prius scripta docuere libelli,
Causa sed est operis tantum devotio mentis . . .
V. 28 f. Ordine postremus non sit tamen iste libellus,
Quem prius exemplo constat scriptum fore nullo.

[2]) Wiponis Vita Chuonradi, ed. Bresslau. Epristola ad regem Heinricum. — Si vers aliqui calumpniantes obiciunt mihi, hoc opus supervacuum esse, cum et alii de eadem re scripserint, licet inde nondum aliquid scriptum vidissem, respondebo etc.

Digitized by Google

[illegible] Stellen aus anderen Schriftstellern in seinem Werke anzubringen zu können. Auch bei der Tendenz der erwähnten Biographie hat man zu erwarten, dass [illegible] Zur passenden Verwendung seiner aus Livius zusammengelesenen Phrasen hat er sich eigens eine Lebensregel zurechtgelegt, [illegible] Dass sich sehr viel zusammen, aber auch ihre Wahrscheinlichkeit verliert, wenn man bedenkt, dass Spartian mit Maximus seine zweite Ehe schloss und nur um mit einer Stelle aus Sulpicius Severus diese Ehe effectvoll zusammenbringen zu können, dem Kaiser [illegible] den zweiten Thronerben gemacht, derselbe habe durch einen Schlaganfall die Krone erlangt. Auch Kaplan, der Fortsetzer Otto's von Freising hat in ähnlicher Weise die klassischen Autoren geplündert und zwar bei der Schilderung grosser Ereignisse immer sorgfältig abgeschrieben, was dazu nicht passte, dagegen bei der Schilderung der weniger bedeutenden und auffallenden Dinge abgeschrieben, ohne auf die Wahrheit Rücksicht zu nehmen und gelogen, nur um seine zusammengerafften Stellen aus Sallust und aus der Uebersetzung des Josephus von Tyrannius Rufinus passend anbringen zu können. — Wir sehen also, wie diesen Schriftstellern die Form hoch über den Thatsachen stand, so dass sie kein Bedenken trugen, der schönen Form wegen die Wahrheit zu entstellen.

Hand in Hand mit dieser Sucht, die Darstellung auf Kosten der Wahrheit mit Stellen älterer Schriftsteller zu verzieren, geht das Bestreben, die Zahlenangabe möglichst zu vergrössern. Ich übergehe alleinstehende Fälle dieser

[illegible]

[1]) Vita Mahtildis antiquior, Cap. 16. M. G. S. S. X, S. 581. Post cuius (Mahtildis) excessum legati scripta ferentes in Italiam ingressi sunt, ubi filius eius, Otto imperator rem publicam gubernabat Latio, vir omni pietate merito praedicandus, si ei vel diadema non legitime, sed tumultuante milite inpositum repudiare vel armis abstinere licuisset. Sed magnum imperium nec sine armis potuit teneri. — Sulpicius Severus sagt von Kaiser Maximus: Maximus imperator rempublicam gubernabat, vir omni pietate merito praedicandus, si ei vel diadema non legitime, tumultuante milite inpositum repudiare, vel armis

Digitized by Google

Art. So wenn Sigibert von Gembloux einen Bericht der Gesta episcoporum Cameracensium benutzt, in welchem erzählt wird, dass ein Bischof und ein Geheimschreiber des Königs eine Erscheinung gesehn, und er zu diesen beiden flugs noch drei andere [1]) hinzudichtet. Oder wenn Rupert von Lüttich in seiner Vorlage, der Bischofsgeschichte Anselms die Erzählung von der Barmherzigkeit eines Bischofs findet, der in der Hungersnoth 300 Mann gespeist hat, und nun, um die Mildthätigkeit noch etwas stärker aufzutragen, die Zahl ohne Weiteres vervierfacht. [2]) Etwas näher aber muss ich auf Richer eingehen, weil man bei ihm am deutlichsten die Art und Weise eines solchen Verfahrens beobachten kann. Wir besitzen, wie bekannt, durch einen günstigen Zufall die von ihm selbst öfter durchcorrigirte Handschrift seines Werkes; auch seine Vorlage, die Annalen des trefflichen, wahrheitsliebenden Flodoard von Rheims sind uns erhalten. Im ersten Buch berichtet nun Richer Folgendes: Mox quoque et regio iussu accersiuntur ex Belgica, quicunque ab rege non defecisse videbantur. Quorum collectorum numerus, ut fertur, vix in

---

civilibus abstinere licuisset. Sed magnum imperium nec sine armis potuit teneri. Ueber die andren Plagiate der Vita vgl. noch Jaffé, Heerwangen und Köpke.

[1]) Gesta epp. Cameracensium III, 55. Et ecce! a mane coeperunt audiri tonitrua, coruscare fulgura tam gravia, ut plures in domibus mente excederent, aliquanti exhalarent inter missarum officia, sicut Bruno episcopus, qui missam cecinit, testatus est. Bertulfus etiam quidam secretarius regis sanctum se vidisse dixit Ambrosium, pro his quae rex male gerebat, indignatione commotum. — Sigeberti Chronica z. J. 1039. Die pentecostes, cum imperator in parva aecclesia secus urbem ad missam coronaretur, tam gravia fuerunt tonitrua et fulgura, ut aliqui mente excederent, aliqui exalarent. Bruno vero episcopus, qui missam canebat et secretarius imperatoris cum aliis tribus dixerunt, se inter missarum solemnia vidisse sanctum Ambrosium imperatori indignando comminantem.

[2]) Anselmi gesta epp. Leod. Cap. 37. M. G. S. S. VII. S. 210. Ut eius misericordiae, quam populo suggesserat, prior exemplum praeberet, trecentos exeis stipe sua alendos suscepit et ad similia pietatis opera pro posse explenda alios accendit. — Rupert. Chron. S. Laurentii Leod.

Digitized by Google

decem milibus putabatur.[1]) Hier hat Richer in der Handschrift zuerst 5000 geschrieben, diese Zahl dann in 6000 umgeändert und schliesslich 10 000 daraus gemacht; seine Vorlage nennt gar keine Zahl. Es ist schon aus diesem Beispiele ersichtlich, mit welcher willkürlichen Gewissenlosigkeit Richer dabei zu Werke ging. Noch schlimmer treibt er es aber in einem anderen Falle. Er erzählt von einem Kampf zwischen Karl und Rotbert und berichtet, als Rotbert in die Gewalt der Feinde gefallen sei, da habe man auf beiden Seiten mit solcher Erbitterung weiter gekämpft, dass auf Rotbert Seite 11 000, von Karls Truppen aber 7118 Mann geblieben seien; und er beruft sich für diese Zahlen auf das Zeugniss des Flodoard.[2]) Nun ist aber in der Stelle bei Flodoard, auf welche Richer hinweist, auch keine Spur von den Zahlen zu finden, die Richer angibt; Flodoard berichtet nur, es seien viele Kämpfer auf beiden Seiten gefallen.[3]) Und auch an anderen Stellen hat Richer die bei Flodoard gefundenen Zahlen geflissentlich übertrieben. Wenn Flodoard bei der Erzählung eines

---

Cap. 36. M. G. S. S. VIII. S. 274 . . . pauperes quoque 1200 quos magnae famae temporefamis pavit, 300 Leodii, 300 Hoii, 300 Deonanti, 300 Tossis, simulque eos quos verecundia mendicare prohibebat, in opera pretio conduxit.

[1]) S. S. III. Cap. 44. (Liber. I.)

[2]) I. 46. Interempto vero Rotberto, tanta vi caedis uterque deseviit exercitus, ut in parte eius undecim milia, in parte vero Karoli septem milia centum duodeviginti a Flodoardo presbitero interisse descriptum sit.

[3]) Flodvardi Annales, M. G. S. S. III. S. 371. z. J. 923. Karolus cum suis Lothariensibus, inducias, quas nuper a Rotberto acceperant infringentibus, Mosam transiens, ad Atiniacum venit, et antequam Rotbertus suos fideles adunare potuisset, super Axonam insperate, ubi Rotbertum sub urbe Suessonica sedere compererat, adiit. Et in crastinum, die dominica, hora iam sexta praeterita, Francis dehinc illa die praelium non sperantibus, plurimis quoque prandentibus, Karolus Axonam transiit, et super Rotbertum cum armatis Lothariensibus venit. Rotbertus vero armatis his, qui secumerant, contra processit; commissoque praelio, multis ex utraque parte cadentibus, Rotbertus quoque rex lanceis perfossus cecidit.

Digitized by Google

Kampfes von elfhundert Gefallenen spricht, so macht Richer[1]) 8000 Mann daraus.

Sehr schwierig ist es auf dem Gebiete der den Heiligen zugeschriebenen Wunder, der Visionen etc. das Wahre oder wenigstens für wahr Gehaltene von dem Erdichteten zu unterscheiden, weil sich hier nur in wenigen Fällen mit evidenter Sicherheit feststellen lässt, wo die Geburten einer überreizten, exaltirten Phantasie aufhören und die bewusste, absichtliche Lüge anfängt. Dass thatsächlich Betrug und Lüge bei den Wundern und Visionen dieses Zeitalters eine grosse Rolle spielten, das haben einsichtige Männer dieser Epoche erkannt und ausgesprochen.[2]) Deutlich auf der Hand liegen solche Lügen z. B. in der Schrift der Mönche von St. Emeram über des heiligen Dionysius Gebein, die sie zu besitzen vorgaben. Nachweisen können wir die bewussten Unwahrheiten ferner in den häufig vorkommenden Fällen, wo etwa ein Bischof oder ein Abt seines Amtsvorgängers Heiligsprechung wünscht und nur irgend Jemanden veranlasst, fabrikmässig eine Anzahl Wunder, die sich an dem Grabe des Betreffenden zugetragen haben, zu verfertigen, so in der Biographie des Bischofs Konrad von Konstanz, die auf Wunsch von dessen Nachfolger Ulrich ein gewisser Udalschalk verfasste. Mit vollster Klarheit tritt uns aber die Keckkeit, mit welcher man Wundergeschichten erfand, entgegen aus der jüngeren Fassung der Vita Mahtildis. In der ersten, schon oben erwähnten Fassung findet sich folgende Erzählung: Mathilde soll bei der Geburt des Sohnes Otto's I., Otto's „spiritu prophetiae" geweissagt haben, dass dieser Knabe zum König bestimmt sei und dass er, Alle andren überstrahlend, eine Zier der Eltern sein werde.[3]) Als nun aber nach dem Tode Ottos III. der aus der andren Linie des sächsischen Hauses stammende Heinrich II den

---

[1]) I. 50.

[2]) Wolfher in der Vita Godehardi, Cap. 34.

[3]) Vita Mahtildis antiquior, Cap. X.

Digitized by Google

Thron bestieg, veranlasste dieser (nack Jaffe's [1]) Annahme in den Jahren 1002—1012) eine neue Umarbeitnng der älteren Biographie. Der Verfasser derselben strich die ihm unbequeme Stelle einfach weg und erfand eine neue Weissagung Mathildens, indem er diese in Gegenwart Adelheids von Heinrich, dem Sohn von Otto's I Bruder Heinrich prophezeien lässt, sie hoffe, dass dieser Name ihrem Geschlecht nicht verloren gehe, bis aus diesem Knaben ein Enkel entspringe, der zu königlichen Würden emporsteige — und dann ganz naiv hinzufügt: „Quis autem dubitet, electae Christi famulae prophetiam in christianissimo rege Heinrico nunc esse impletam; qui sine vi et armis suscepit culmen regiminis, et tranquillitate pacis nunc tenet honorem dignitatis?“ [2])

Mit gleicher Sicherheit wie in diesem Fall, wo wir constatiren können, dass der Schriftsteller eine Geschichte seiner Vorlage auslässt und dafür eine neue nach einem bestimmt nachweisbaren Vordild erfindet, sind wir im Stande an einer Reihe von Werken, bei denen uns verschiedene Versionen vorliegen, bewusste Unwahrheiten nachzuweisen. Das beste Beispiel dafür bietet wiederum Richer. Ihm erschien die Trennung des deutschen Reiches vom karolingischen nnd die unabhängige Stellung des ersteren als eine Empörung, als ein bewusster Abfall und um dieser seiner falschen Ansicht mehr Halt zu geben, fälschte er bei der nochmaligen Ueberarbeitung seines Buchs das eigne Werk. Alles nämlich, was er zuerst der Wahrheit gemäss von Gisilbert von Lothringen erzählt hatte, übertrug er auf Heinrich den Sachsen. Uns erscheint heute eine mit so kecker Leichtfertigkeit ausgeführte plumpe Fälschung kaum glaublich! Richer war aber keineswegs der Einzige, dem wir dergleichen nachweisen können; Fälschungen der eignen Werke kommen auch bei andren Schriftstellern dieses Zeitalters vor. So haben z. B. Anselm

---

[1]) Ueber die Abfassungszeit vergl. auch Köpke, Forschungen VI. S. 170.

[2]) Cap. XX. M. G. S. S. IV. S. 296.

Digitized by Google

von Lüttich und Leo von Ostia[1]) ihre Werke in späteren Fassungen zu tendenziösen Zwecken umgestaltet und dergestalt ihre eignen Schriften gefälscht.

Wir sind im ersten Kapitel dem merkwürdigen Phänomen begegnet, dass ein Biograph, der uns als durchweg

---

[1]) Ueber Anseln von Lüttich vgl. Waitz im Neuen Archiv, Bd. VII. S. 73—81. Was Leo von Ostia betrifft, so genügt es auf die Stelle zu verweisen, auf welche schon Bresslau, Jahrbücher Heinrichs II, Bd. III. S. 208 aufmerksam gemacht hat. Es handelt sich um eine Abtswahl von Monte-Cassino, bei welcher der Kaiser seinen Candidaten trotz des heftigen Widerstandes der jüngeren Mönche durchbringt. Dieses Faktum hatte Leo in der ersten Bearbeitung seiner Chronik richtig erzählt. Da man aber aus demselben für den Investiturstreit bedenkliche Consequenzen ziehen konnte, verdunkelte er in der zweiten Version den Sachverhalt so, dass eine Einwirkung des Kaisers kaum mehr zu erkennen ist. Es wird sich empfehlen die erste und die zweite Bearbeitung neben einander zu stellen: (M. G. S. S. VII. S. 655. Cap. 42. Imperator autem post haec ordinatis suis negotiis omnibus, venit ad hoc monasterium una cum Roma no pontifice.

I. Bearb.	II. Bearb.
Benedicto. Congretatis itaque omnibus in capitulo fratribus idem augustus, monuit, ut de eligendo sibi abbate tractarent.	Benedicto. Interea fratres in unum omne collecti coeperunt ad invicem iuxta tenorem regule de eligendo sibi abbate tractare, ipso apostolico et imperatore praesentibus.

Vivebat adhuc et eidem concilio intererat Johannes abbas, ille videlicet, quem superius reliquisse abbatiam et in heremum secessisse monstravimus.

Extiterunt ergo aliquot, qui eundem sibi in abbatem restitui consulebant. Quem imperator in ultima iam etate conspiciens, ut erat optime litteratus, humiliter ita eum alloquitur: „Serve," inquiens, „Dei: vade ora pro te et pro nobis; quoniam non est aetati tuae huiusmodi obedientia competens." Aderat tunc domnus Theobaldus, vir utique et genere et moribus clarus: qui eo tempore Marchiae praepositurum unde et ortus fuerat, naviter administrabat. Quique etiam eidem imperatori ante dies paucos per Marchiam transeunti oberius exiens, ad honorem et comendationem huius loci strenu-	Aderat etiam et domnus Theobaldus, vir utique et genere et moribus clarus; qui eo tempore Marchiae praepositurum naviter administrabat. Extiterunt igitur aliquot qui praedictum abbatem Johannem in abbatiam restituendum consulerent. Sed quoniam decrepite iam erat etatis, tam praesentis imperatoris quam et sapien-

Digitized by Google

wahrheitsliebend erscheint, eine Lüge, die sich sein Held zu Schulden hat kommen lassen, nicht mit Tadel, sondern lobend berichtet. Ein ähnlicher Fall soll uns hier beschäftigen. Wir hatten im Lauf dieser Untersuchung schon einmal Gelegenheit, Rather von Verona zu erwähnen. Wenig ästhetische Zeiten pflegen meist den ästhetischen Epochen den Stoff zu überliefern, welchen diese dann ausgestalten zum harmonisch vollendeten Kunstwerk; solche wenig ästhetischen Zeiten bringen meist gewaltige Männergestalten hervor, die uns durch die markige Kraft, welche in ihnen wohnt, durch die imponirende und überwältigende Wucht ihrer Persönlichkeit immer aufs neue fesseln und zur Betrachtung reizen. So die Gestalten des sechzehnten und die

---

issime deservierat. Hunc igitur imperator dignum tanto officio si tamen fratribus complaceret, commemoratis probitatibus eius asseruit. Aliquantis itaque super eo ut in talibus assolet fieri aliquandiu murmurantibus, aliquantis vero imperatoris voluntatem laudantibus, fertur dixisse imperatorem: „Ut possimus", inquit, „discernere a nolentibus hoc volentes, surgant omnes quibus mea sententia complacet." Surrexerunt ergo universi fere tam ordine quam etate priores: iunioribus reliquis consedentibus. Tum imperator: „Justius erat et competentius est nos leniorum tot et talium super hoc consensu et consilio ut; satisque rectius est meo iudicio iuniores seniorum, quam seniores iuvenum cedere voluntati." Tandem igitur communi omnium voto dignus adiudicatus, abbas eligitur; et gaudente satius imperatore, quod id impetrasset, alteradie a praefato Benedicto papa honorabiliter consecratur.

tiorum fratrum consilio inutilis tanto oneri iudicatus; post nonnullas ut in talibus fieri assolet ac diversas diversorum sententias, tandem communi omnium voluntate domnus Theobaldus dignus decretus a fratribus abbas eligitur; ipso etiam augusto una cum apostolico eandem electionem valde laudantibus; sicque die altera, festo apostolorum Petri et Pauli ab eodem apostolico sollempniter consecratur.

Mit welcher Raffinirtheit sind hier in der zweiten Version die Einzelheiten absichtlich verwischt, wodurch die Thatsachen völlig entstellt werden! Angesichts dieser offenbaren Fälschung kann ich Wattenbach nicht zustimmen, wenn er Leo in hohem Grade zuverlässig nennt. (Geschichtsquellen, II. 178.)

Digitized by Google

des zehnten Jahrhunderts.[1]) Und unter den letzteren ist Rather eine der eigenthümlichsten und anziehendsten, ein rastlos umgetriebener Mann, erfüllt von dem Geiste der strengsten Frömmigkeit, mit regem Streben nach Wahrhaftigkeit, streng im Urtheil gegen Andere, noch strenger gegen sich selbst. Rather hat denn nun auch fort und fort gegen die Lüge geeifert; eindringlich warnt er in einer Predigt seine Kleriker vor Lügen und mahnt sie, wahrhaft zu sein;[2]) seinen Feinden, denen er etwas besonders Schimpfliches sagen will, wirft er Lüge, Meineid und Verrath vor: so klagt er den König Hugo um seine Lügenhaftigkeit und Verrätherei an[3]) und die gegen ihn aufständischen Geistlichen brandmarkt er als meineidig.[4])

Nun aber kommt bei ihm Folgendes vor: Rather hatte sich an dem Aufstande der Veronesen gegen König Hugo

---

[1]) Den Vergleich zwischen dem 10. und 16. Jahrhundert hat, soviel ich weiss, zuerst Gervinus angedeutet. Näher ausgeführt ist er bei Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrh. Vgl. auch derselbe, Geschichte der deutschen Litt. S. 19 f.

[2]) Sermo II. Dequadragesima in der oben citirten Ausgabe, S. 592 ff. Cap. XXVI. und XXVII. Abstinere vero tanto magis nos oportet ab omni mendacio, quanto certius illud a diabolo procedere valemus advertere, Domino ita de eo testante: „Cum loquitur mendacium, ex propriis loquitur, quia mendax est, et pater eius", utique mendacii. Et Psalmographus Domino dicat: „Perdes eos, qui loquuntur mendacium" .... Mendacium sane, quam longe a Praesulibus Ecclesiae debeat esse, invectiva cuiusdam sententia huiusmodi, ac populorum consuetudine trita, valemus advertere: „Verba" inquiunt, „sacerdotis aut vera aut sacrilega." Quam e contrario autem veritas sit Deo dilecta ipse de se loquens Deus homo demonstrat, cum ait: „Ego sum via, veritas et vita."

[3]) indem er mit offenbarer Beziehung auf den König sagt: Prae loquia, III. 3. Quod vitium cum urbanitas a quibus dam deputetur saecularium, tanto a piis mentibus est sollicitius cavendum, quanto hoc testimonio discimus, Dei specialiter vocari inimicum, qui suadente suaviloquio per falsiloquium decipit proximum, aut possessis hac eum simulatione spolians, aut, quod peius est, eundem ipsum perfidi proditoris exemplo fugillans iuxta illud: In ore suo pacem cum amico loquitur, et in occulto ponit ei insidias.

[4]) Sermo apologeticus, Cap. VII. Werke, S. 509 (Clerici) .... qui fidem adeo abjuraverunt, ut periuros se esse multoties nec negare dignentur.

Digitized by Google

betheiligt und war 935, als Arnulf von Bayern denselben angriff, zu den Feinden übergegangen, musste sich aber dann an Hugo ergeben und wurde in die Gefangenschaft abgeführt. In seinen Präloquien hat nun Rather eine Geschichte seiner Erhebung gegen den König und seiner Gefangenschaft gegeben, die offenbar nicht der Wahrheit gemäss war. Als er das Werk veröffentlichte, mochte das wahre Verhältniss der Thatsachen schon bekannt sein, jedenfalls war er überzeugt, dass er nicht der Wahrheit gemäss berichtet hatte. Und nun ist es merkwürdig: trotzdem Rather dieses Bewusstsein von der Unwahrheit seines Berichtes hat, streicht er doch das Unwahre nicht weg, um es durch die wahre Erzählung zu ersetzen, sondern er begnügte sich mit folgender Verklausulirung in der Vorrede [1]) Obsecro praeterea et obtestor te, lector, sive transcriptor operis istius, per viventem in saecula, et eius tremendum examen, perque illam caritatem, qua Deus dilexit nos, et tradidit semet ipsum pro nobis oblationem et hostiam domino in odorem suavitatis, ut hoc, quod hic cautelae gratia praemitto, nequaquam ormiseris, si quando aut ad legendum, aut ad describendum idem operam dederis. Quaedam in istis opusculis inveniuntur, quae nec auctor ipse penitus approbat, ut sunt (verbi gratia) ea, quae de cuiusdam Origenis [2]) gestis, vel passionibus in libro tertio et quarto commemorat; sed quia occasione horum, magis divinae auctoritatis testimoniis idem, est opus suffultum, da veniam, quaeso, lector, partim audita, partim ambigua, partim comperta narranti, non curans de gestorum continentia vera, falsa sit, aut dubia, dummodo veritatem, sanamque doctrinam sermonum tanto libentius percipias, quanto minus a tramite rectitudinis deviare consideras. Hier hat sich also der fromme und wahrheitsliebende Mann eine Unwahrheit zu Schulden kommen lassen, er gesteht sie halb ein, er ist

[1]) Werke S. 11. Praefatio.

[2]) Unter diesem Namen führte Rather sich selbst in den Präloquien ein, aber die ganzen Verhältnisse sind so geschildert, dass die Zeitgenossen ihn sofort erkennen mussten.

Digitized by Google

sich ihrer vollkommen bewusst und dennoch bringt er es aus Autoreneitelkeit oder aus Rache gegen den König nicht über sich, die Unwahrheiten zu tilgen. Es ist für unsre Anschauungen kaum erklärlich, dass ein Mann, dessen Wahrheitstrieb uns so lebendig und mächtig aus seinen Beichten, in denen er schonungslos sein Innerstes vor der Welt aufdeckte, entgegentritt, der für Lüge und Verrath bei Andren nur strafende Worte hat, — sich doch eine bewusste Unwahrheit zu Schulden kommen lässt und dieselbe, trotzdem er sie eingesteht, nicht tilgt.

In diesen Zusammenhang sind schliesslich noch einige Urkundenfälschungen zu behandeln. Ich sage: einige Urkundenfälschungen, weil es unmöglich in meiner Absicht liegen kann, das gesammte hierhergehörige Material zu betrachten. Roth[1]) hat eine Uebersicht der Urkundenfälschungen des Mittelalters zu geben versucht; schon Dümmler hat darauf hingewiesen, dass sich die dort angeführten Beispiele leicht um unzählige andre vermehren liessen. Wenn nun aber auch — und das zu constatiren ist für uns nicht unwichtig — das Zeitalter, das wir behandeln, an Ausdehnung und Keckheit der Urkundenfälschung wol unerreicht dasteht, so kommen doch solche Fälschungen in allen Zeiten vor und wir haben es deshalb nur unter besonderen Umständen nöthig, uns auf die Betrachtung einzelner Fälle einzulassen. Uns interessiren nämlich hauptsächlich Fälle, in denen Männer, die nach den Zeugnissen und Berichten ihrer Zeitgenossen als durchaus ehrenwerth, wacker und tugendhaft erscheinen, zur Verwirklichung schöner und grosser Ideale ihre Zuflucht zur Urkundenfälschung nahmen. Das ist z. B. der Fall bei dem Bischof Pilgrim von Passau. Dieser merkwürdige Mann, der uns aus allen zeitgenössischen Berichten als hochstrebend, tüchtig und von redlichem Wollen beseelt entgegentritt, hatte den Plan, sein Bisthum Passau zu einem Erzbisthum Lorch umzugestalten, wodurch er demselben die höchsten Aufgaben für die

---

[1]) Roth, Geschichte des Beneficialwesens, S. 256—258. 451—465.
[2]) Dümmler, Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Lorch, S. 170.

Digitized by Google

Mission der kaum bezwungenen Ungarn stellte. Um aber diese zweifelsohne schöne und ideale Absicht zu realisiren, scheute sich der fromme Mann nicht, eine ganze Reihe falscher Urkunden zu verfertigen. — Und etwas Aehnliches begegnet uns bei Benno von Osnabrück. Ich habe schon oben erwähnt, wie er uns von den Zeitgenossen durchweg als trefflicher und ehrenwerther Mann geschildert wird; aber auch das habe ich schon hervorgehoben, dass er, um sich Frieden mit Kaiser und Papst zu verschaffen, ohne Weiteres zur Unwahrheit greift.[1]) Und auch er hat — was wenigstens höchst wahrscheinlich ist — sich Urkundenfälschungen zu Schulden kommen lassen, welche „theils für den Zehntstreit mit Corvey und Herford die Beweise liefern, theils der Verherrlichung der Vorzeit dienen sollen“[2]). In diesen Fällen — und sie würden sich ohne Mühe beträchtlich vermehren lassen — haben wir also die merkwürdige Erscheinung, dass Männer, die ihren Zeitgenossen als wacker und ehrenwerth erschienen, zur Verwirklichung idealer Pläne oder im Interesse ihrer Kirche, ihres Klosters, die Mittel der Urkundenfälschung nicht verschmähten.

VI.

Die im vorigen Abschnitt kurz zusammengefassten Resultate der ersten vier Kapitel bedürfen noch einige Erweiterung:

Unwahrheiten, die sich heilige Leute in unsrem Zeitalter zu Schulden kommen lassen, werden von den Biographen derselben gelobt. Auch in andern Fällen tadeln Schriftsteller Lüge nur bei denen, welchen sie feindlich gegenüberstehn. Bei Freunden wird in Ausnahmefällen die Lüge nur getadelt, wenn es sich nicht umgehen lässt. — Beim Eid scheint nicht sowol die feierliche Betheuerung

[1]) Vgl. darüber die Ausführungen im ersten Kapitel.

[2]) Wattenbach, deutsche Geschichtsquellen, II. 26. Sickel, Urkunden der Karolinger, II. 428. Wilmans, Kaiserurkunden, I. 319—386.

Digitized by Google

der Wahrheit als die Form dieser Betheuerung das Massgebende; das was den Eid für die Menschen dieses Zeitalters bindend und verpflichtend macht, ist nicht die Scheu vor schwerer Sünde, sondern die Furcht vor der Rache der Heiligen, die man zu beleidigen fürchtet, wenn man den Eid bricht, dessen Zeugen ihre Gebeine waren. Den Eidbruch meint man durch sophistische Motivirung genügend gerechtfertigt zu haben. Doch auch ohne dieselbe gilt er für ein leichtverzeihliches Vergehen, das man durch kirchliche Werke leicht wieder sühnen könne. — Man glaubt, eines Eides oder feierlich gegebenen Versprechens sich in völlig rechtmässiger Weise entledigt zu haben, wenn man ihn dem Buchstaben nach erfüllt; thatsächlich aber umgeht und dadurch illusorisch macht. Selbst das Haupt der Christenheit, Papst Gregor VII., scheut sich nicht, seine Römer zu einer solchen Umgehung des Eides zu verleiten und der strengkirchliche Chronist trägt kein Bedenken, diese That als etwas besonders Verdienstliches zu erzählen. — List, Verrath und Treulosigkeit werden an Freunden immer gelobt, an Feinden getadelt.

Aus diesen Resultaten ergibt sich eine sichre Thatsache: Lüge und die Eigenschaften und Handlungen, welche die Lüge zur Bedingung und Voraussetzung haben, gelten dem zehnten, elften und zwölften Jahrhundert als nur unter Umständen tadelnswerth und es kommt für die Beurtheilung derselben nur darauf an, ob sie von Freund oder Feind ausgeübt werden. Doch lege ich auf dieses Resultat nicht das Hauptgewicht. Denn in allen Zeiten, welche durch das Aufeinanderplatzen grosser Gegensätze und besonders durch confessionelle Kämpfe erregt sind, kommt es vor, dass irgend ein Parteimann sich Unwahrheiten zu Schulden kommen lässt und dennoch bei seinen Genossen nicht sein Ansehen verliert. Dabei ist allerdings hervorzuheben, dass für die Neuzeit ein wesentlicher Fortschritt in dem Verhalten zu diesen sittlichen Anschauungen eingetreten ist: Niemand wagt mehr eine Lüge seines Parteigenossen in Schutz zu nehmen, sondern man bestreitet, — wenn auch vielleicht zuweilen wider besseres Wissen — dass der Betreffende

Digitized by Google

überhaupt eine Lüge gesagt hat. Aber hier liegt — wie ich glaube — nicht der Hauptunterschied zwischen dem Verhältniss der Jetztzeit und der Stellung des hier betrachteten Zeitalters zu Lüge und Wahrheit. Derselbe ergibt sich vielmehr aus folgender Thatsache:

Im 10. 11. und 12. Jahrhundert hält man — wenn nur ein guter Zweck durch diese Mittel erreicht wird — Lüge, Treulosigkeit und schändlichen Verrath für etwas, das demjenigen, der dieser Mittel sich bedient, zur höchsten Ehre gereicht. Die Biographen besonders heiliger Männer tragen kein Bedenken, Handlungen ihrer Helden von dieser Art als etwas höchst Preisenswerthes unter lobenden Worten zu berichten.

Daraus folgt: Dieses Zeitalter konnte überhaupt Lüge und Verrath nicht für etwas an sich Schändendes und Entehrendes halten, für Mittel, die jeder anständige Mensch durchaus von sich fernhalten müsse. Dieser Satz wird dadurch bestätigt, dass nur sehr selten selbst da, wo Lüge und die mit ihr verbundenen Eigenschaften an Feinden getadelt werden, dieselben als etwas erscheinen, durch das dem Menschen ein unauslöschlicher Makel aufgeprägt wird; und selbst da, wo von der „infamia perfidiae" geredet wird, widerlegt sich die Bezeichnung selbst dadurch, dass kurz darauf dieselben oder ähnliche Handlungen an Freunden als etwas ganz besonders Rühmenswürdiges gepriesen werden.

Eine solche Anschauung muss nothwendigerweise auch auf die historische Litteratur den bemerkbarsten Einfluss haben. Und ich glaube im vorigen Kapitel an einer Reihe der eklatantesten Beispiele gezeigt zu haben, mit welcher Deutlichkeit uns auch aus dieser Litteratur die Wirkungen dieser Anschauung entgegentreten. Bewusste Unwahrheiten lassen sich in jeder historischen Litteratur nachweisen, aber nirgends ist mit solcher Offenheit gelogen und gefälscht worden, als in dieser Zeit, was ja zum Theil aus dem Mangel an Kritik, zum Theil aber gewiss auch aus der Thatsache zu erklären ist, dass die Unwahrheit dem auf

Digitized by Google

derselben Ertappten von der öffentlichen Meinung nicht allzuschwer angerechnet wurde.

Das von mir gefundene Resultat muss uns nun der Geschichtsschreibung dieses Zeitalters gegenüber noch misstrauischer machen, als wir es bis jetzt gewesen sind. Wir werden durch dasselbe berechtigt, den Quellen mit subjektiver Kritik gegenüberzutreten; wir haben nicht a priori anzunehmen, dass die meisten dieser Schriftsteller Wahres berichten, sondern wir werden berechtigt sein, a priori anzunehmen, dass die meisten dieser Schriftsteller unter dem Bann der Anschauungen ihrer Zeit stehen, nach denen eine Lüge gar kein Unrecht, sondern vielmehr ein Verdienst ist, wofern sie nur dazu dient, irgend einem beliebigen Zweck zu nützen, und dass diejenigen, welche nach dieser Richtung hin die Anschauungen ihrer Zeit nicht theilen, eben Ausnahmen sind.

Erwägt man nun, wie hoch im Allgemeinen diesem Zeitalter[1]) die Form der Darstellung in der Geschichtsschreibung über dem mitzutheilenden Inhalt und den Thatsachen stand, so liegt im Hinblick auf das Resultat dieser Untersuchung der Schluss nahe, dass noch weit öfter, als wir es bestimmt nachweisen können, die Thatsachen der schönen Form geopfert sind. Es tritt in Folge dessen an uns die Forderung heran, bei unsren Darstellungen der Geschichte des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts die Thatsachen von der Form, in welcher sie uns diese Schriftsteller überliefert haben, möglichst zu trennen und keinesfalls die Erzählungen dieser Geschichtsschreiber wörtlich in unsere diesbezüglichen historischen Werke aufzunehmen. —

Wodurch erklärt sich nun dieses ganze Verhältniss und welches sind die Gründe für die Stellung dieser Zeit zu Lüge und Wahrheit. Am deutlichsten erscheint der Hauptgrund, der sich mit grosser Gewissheit feststellen lässt: das ist der Satz, welcher das Mittelalter mehr denn irgend eine andre Zeit beherrscht hat, dass nämlich der

[1]) Man vergl. die im vorigen Kapitel angeführten Fälle.

Digitized by Google

Zweck das Mittel heilige. Dass dieser Satz auch für die hier betrachtete Zeit noch volle, ungeschwächte Geltung hat, lässt sich unschwer beweisen, ohne dass es nöthig ist, auf die in den ersten vier Abschnitten angeführten Stellen zurückzugehen, die fast sammt und sonders davon Zeugniss ablegen. Am deutlichsten tritt uns diese das Zeitalter beherrschende Ansicht vielleicht entgegen an einer Reihe der sog. Uebertragungen und zwar an solchen Fällen, in denen Geistliche Reliquien aus einem Kloster stehlen, um sie nach dem eignen übertragen zu können. Für unsre Untersuchung sind solche Erzählungen auch deshalb noch von besondrer Wichtigkeit, weil mit dem Diebstahl naturgemäss gewöhnlich auch die Unwahrheit sich zu verbinden pflegt. So z. B. bei der Uebertragung der Gebeine des h. Epiphanius durch den Bischof Othwin von Hildesheim. Derselbe begleitet Otto I auf seinem zweiten italienischen Heereszug und benutzt die Gelegenheit, zu Pavia die Reliquien des h. Epiphanius zu stehlen. Der uns über das Ereigniss erhaltene Bericht hebt folgendermassen an: Divinae gratiae sapientem atque in sua dispositione clementem providentiam caro humana nec digne ammirari vel lucide satis intueri suppetit, quae sic suae ecclesiae ab ipso principio electorum praevidit auxilia, ut dum hostis concitaret pugnam, haec piorum meritis fulta victrix palmam obtineret et gloriam. Hinc est, quod tota Saxonia spiritali plaudens laetitia, plurima sanctorum pignera, maioribus quoque nescita, devoto includens sinu fovet et excolit, praesentis vitae tramitem ac futurae spem certa credulitate illorum omnimodis committens. Inter quos praecellit velut lucifer Epiphanius venerabilis pater, mirificus quondam Papiae doctor, nostrae nunc patriae magnificus defensor, vir sui temporis omnibus virtute imitabilis. Huius itaque tam praeclari patrociniis viri quia nostram Dominus illustrare atque munire dignatus est patriam, quo ordine illius sacrosanctae reliquiae, studio dorani Othwini venerabilissimi nostrae ecclesiae episcopi aspirante, sint primum repertae et ad nos usque deductae, ut isdem, qui huic felicissimo intererant officio, et maxime Thangwardone venerabili presbytero, cuius opera praecipue in hoc enituit, attestante didici, non sane ingenio

Digitized by Google

elatus sed devotionis studio debito incitatus, stilo diligentissime traditum, posteris usitandum humiliter transmitto.[1]) Und nun beginnt die eigentliche Erzählung: Othwin, der mit dem Kaiser in Italien angelangt ist, überlegt sich, was er wohl zum Nutzen seiner Kirche und seiner Brüder mitnehmen könne; er lässt sich zu diesem Zweck vom Bischof die Reliquien zeigen.[2]) Zufällig ist nun — der Verfasser fügt hinzu: divinitus, ut credo — der vertraute Freund Othwins, Bischof Landward anwesend. Othwin fragt ihn um Rath in dieser Angelegenheit und Landward räth ihm, sanctissimi patris Epiphanii reliquias sanctaeque virginis Speciosae uno ambitu templi inclusas auferre. Othwin befolgt seinen Rath und dringt mit einem Gefährten bei Nacht in den Raum ein, wo die Gebeine des h. Epiphanius und der heiligen Specisa zusammenliegen; da aber der Sarg zu fest verschlossen ist und es ihnen trotz aller Mühe nicht gelingt, denselben zu öffnen, so stehlen sie vorläufig die Gebeine der h. Speciosa.[3]) Nachdem es so dem Othwin das

---

[1]) Translatio S. Epiphanii, M. G. S. S IV. S. 248.

[2]) Cap. II. Per id temporis pervigil dominici ovilis provisor Othwinus episcopus, licet corpore suis semotus, tamen studio caritatis illis coniunctus et benivolentia, qua mirifice respersus eos percoluit, quaeque ad suae ecclesiae utilitatem et fratrum commoditatem profutura praesensit, colligere studuit; praecipue tamen, ut fida sibi suisque conciliaret patrocinia, reliquias sanctorum, quos apprime ibi celebrari comperit, ab episcopis petiit, facileque obtinuit; simulque, ne eius opera in accipiendo alicuius versutia eluderetur, vir prudens prospexit .... Et quia se in huiusmodi profectu ab omni iactantiae temperavit fastu, beati. Epiphanii Papiae quondam episcopi divina gratia admodum mirifice sacratissima illa contulit pignera.

[3]) Cap. IV. ...Nec mora complacitum est; collecto per diem huic officio apparatu necessario, nocturno suffragante silentio ecclesiam intrant; se tanto opere, terra tenus strati, impares accusabant; audacis nichilominus coepti veniam exorabant, illorum se patrocinio attentius commendantes, ut vel eorum reliquiis remunerari mererentur, vel si id non dignarentur, sine damno saltem sui, ab illis protecti coepto pie removerentur. Surgentes itque, beati Epiphanii sepulchrum recludere diu multoque sudore certabant, nulloque ingenio, cum omne studium impendendo censumerent, proficientes, beatae Speciosae virginis tumbam in prompto aperuerunt. In pavimentum itaque aute sacras reliquias provoluti, orationique aliquantulum intenti, surgentes eas deosculando

Digitized by Google

erste Mal nicht geglückt, macht sein Gefährte einen zweiten nächtlichen Diebsversuch. Aber auch dieses Mal widersteht die Festigkeit des Sargs seinen Bemühungen. Da plötzlich geschieht ein Wunder: der Sarg springt auf und nun wird der Leib des heiligen deo in commune laudato erhoben, dem Otwin übergeben, welcher ihn scrinio ad hoc proviso religiosissime reconditum nach der Insel Reichenau schafft und den dortigen Mönchen zur Bewahrung übergibt. Natürlich ist das ganze Volk über den frechen Diebstahl empört und der Kaiser verordnet strengste Untersuchung. Otwin aber stellt sich unschuldig.[1]) Und nach einer geheimen Unterredung mit dem König reist er, eius auctoritate fretus, nach Reichenau und nachdem er dort eine Zeitlang verweilt, bringt er die Reliquien glücklich nach Hause. Und den Empfang, der ihm dort zu Theil wird, schildert der Verfasser folgendermassen: „Quanta tunc populi laetitia, quanta tunc fuerit matrum exultatio, vel quanta in occursum tanti patris properantium clericorum esset devotio, quis valet evolvere? Quis ibi prae gaudio a lacrimis temperaret, cum decus Italiae nostrae effulsit patriae, cum novum sidus illuxit nostratibus". Und so wenig als das Volk nimmt der Berichterstatter an der Handlungsweise des Bischofs Anstoss; im Gegentheil: ungemessenes Lob spendet er ihm und es zeigt sich in jedem Zuge der Erzählung, so in dem stereotypen: „divinitus ut credo", dass er Diebstahl und Lüge, in den Dienst eines so heiligen Werkes gestellt, durchaus nicht für etwas Schimpfliches und Schmachvolles und jedenfalls auch nicht für etwas durch die Religion Verbotenes hält.

---

hymnis et laudibus sustulerunt; quarum partem quae fratris nostri studio illi suffragabatur, piae memoriae dominus noster Othwinus huc postea una cum beati Epiphanii reliquiis transtulit; commendata, quae sibi competebat, parte Landwardo venerabili episcopo.

[1]) Cap. VII. Sed hoc terrore divinitus, ut credo, cunctorum pace sedato, religiosus pater Othwinus, cura sibi commissae plebis suspectus, quam biennio fere aulico, quamvis invitus servitio detentus reliquerat, suam ecclesiam revisere disponit; acceptaque imperiali licentiae, dum familiarius imperatori colloquitur, secretum de reliquiis sancti Epiphani in fidei pignus praesul confitetur.

Digitized by Google

Beinahe ebenso sichere Schlüsse können wir aus einer Geschichte ziehen, welche den Geschichtschreiber Liudprand, Bischof von Cremona zum Helden hat. [1]) Dieser wird von einem andren Bischof, welcher durch die Intriguen Andrer in Ungnade beim König Otto gefallen, gebeten, ihm die Gunst des Königs wieder zu verschaffen. Liudprand verlangt als Preis für den Beistand Reliquien und der Bichof verspricht, ihm zum Diebstahl der Gebeine des h. Hymerius,

[1]) M. G. S. S. III. S. 266. Fuit in diebus Othonis maioris clarissimi imperatoris quidam Cremonensis episcopus bonae memoriae Liuzo intimus summista regius, in consilio providus, amore divino denique repletus, ut tanti patris Hymerii inventor et portitor fieret almus. Qui cum frequenter ingrediens et exiens a facie regia, fideliter agens erga praecepta imperialia, Romanis inesset partibus, venit ad eum Americensis episcopus, quem malevola turbatio invidiosaque accusatio fecerat expertem a conspectu regio, qui sic est orsus fari voce lugubri: „Pater charissime, quem imperator in secundo regni culmine dicavit, deprecor mihi subvenire, quoniam quadam accusatione damnatus nugecula ac iniuste acri percussus sententia, imperiali sum privatus gratia. Nunc ergo adiuva me, meam condolens obiectionem, recompensabo enim te quovis munere.“ Cui ille: „Si felix, inquit, sanctorum corporibus me habendo aliquod felicem feceris, te reddam benevolentiae pristinae regis.“ Ad haec ille: „Non audeo, inquit, in hoc tuis satisfacere rogationibus, condita enim sunt sanctorum corpora sacris altaribus, sed est mihi unus arca in lignea positus, quem illius loci incolae summo venerantur honore, Hymerius nomine, si hunc tibi inferre valerem ratione aliqua, et ad tuam posses transferre patriam, te fore laetandum scio, tanto patre beato.“ His vero relatis sermonibus, ad Ameriae oppidum venere protinus, et alma calliditate ingressi sunt ecclesiam, quasi nocturna celebraturi mysteria. Prostrati namque in oratione, diutius, multis vacabant votis et precibus, quo suis sanctis faverent petitionibus; vix expletis orationibus, totus ille contremuit locus, in quo iacebat S. Hymerius. At praesules, quamvis tremefacti, tamen spe credula propius sunt aggressi. Interea custodibus gravi somno dormientibus, adierunt episcopi ad sancti Hymerii sepulchrum. Qui dum coeperunt arcam frangere, beatum corpus conantes extrahere, expergefactus quidam ex custodibus coepit clamare: „Surgite fratres, surgite velociter, nobis beati Hymerii corpus furatur.“ Quo Liuzo praesul egregrius audito, custodi ocurrens, illico ei dat munera, et petiit silentium; ille vero accepto munere suoque viso episcopo, tacens contulit presidium. Tunc pontificis corpus tollentes celebre, adoraverunt tanto gavisi munere, Condentes vero sanctissima membra vase purissimo, clam omnibus exierunt ab oppido.

Digitized by Google

welche seiner eignen Kirche gehören, behülflich zu sein. Sie eilen nach der Stadt, betreten unter dem Vorwande, dort nächtlichen Gottesdienst halten zu wollen, die Kirche und stehlen die Gebeine, welche Liudprand, nachdem er die Wächter, die den Diebstahl bemerkt, bestochen hat, auch glücklich nach Hause bringt. — Wie in dem vorher angeführten, so glaubt auch in diesem Bericht der Verfasser von dem Bischof etwas ganz besonders Lobenswerthes zu sagen, diese Absicht geht aus der ganzen Fassung der Erzählung hervor, so dass man nicht einmal nöthig hat, auf die Titel, welche dem Liudprand gegeben werden: „bonae memoriae episcobus", „laudabilis praefatus pontifex" grosses Gewicht zu legen.

Es ist unmöglich, hier auf alle ähnlichen Beispiele näher einzugehen; nur eine derartige Erzählung sei noch angeführt, weil aus ihr zur Evidenz hervorgeht, mit welcher Macht in diesem Zeitalter die Theorie, dass der Zweck alle Mittel heilige, die Gemüther beherrschte. Das ist die Uebertragung der h. Anastasia. Gotschalk, ein Mönch des Klosters Benediktbeuren wird von seinem Abt Gotahelm nach Italien geschickt, um wegen der herrschenden Hungersnoth daselbst Lebensmittel einzukaufen. In einem bei Verona gelegenen Kloster, dessen Abt Engelbero selbst aus Benediktbeuren stammt, gastlich aufgenommen, benützt er die Gelegenheit, von den dort befindlichen Reliquien der h. Anastasia soviel zu stehlen, quanta sub sua cuculla potuit portare. Er gibt sie einem Mönch zur Bewahrung, eilt dann, sich des ihm gewordenen Auftrags zu entledigen und geht, als er er zurückgekommen, nochmals zum Sarge der Heiligen, in der Hoffnung noch mehr Reliquien stehlen zu können [1]),

---

[1]) Transl. Anastasiae, M. G. S. S. IX. S. 227 ff. Cap. X. Ille namque hora monachis illis cursum primum celebrantibus et choro stantibus, supradictus vir Gotschalcus iterum criptam ingrediens, cucurrit ad sarcofagum, unde prius tulerat reliquias, quas supra memoravimus, sperans plus adquirere; quod utique et fecit, nam omnia, quae remanserant prius tulit praeter pulverem, quem illa hora non potuit congregare, et criptam volens exire, ad gradus ipsius cripte veniens obviam ipsumque custodem habens nomine Florianum. Interim namque

Digitized by Google

was ihm auch gelingt. Den Wächter, der ihm bei diesem frommen Werke ertappt, besticht er, nachdem er schon vorher einige Mönche belogen. Und so rettet er die Reliquien glücklich in sein Kloster; sein Abt Gotahelm, einer

---

monachi illi ibant ad capitulum, quod semper post primam in claustris monachorum fit: „Quid quaeris?“ Ille respondit: „Nichil aliud quaero nisi dominum Jesu, et sanctos eius, qui hic requiescunt deprecare disposui, et propter eos huc veni orationis causa.“ Custos namque Florianus criptam cito ingrediens, post fugientem currit, clamans cum austeritate magna: „Expecta me, expecta me, fur.“ Et ille, fugiens extra ecclesiam, cupiens aliquo loco abscondere se, sed non potuit, custode insequente et dicente: „Expecta me, fur.“ Tunc demum adprehendit eum in curte, quae est ante ecclesiam, et dixit ei iterum „Fur, quid portas?“ . . . Ille vero respondit flexis genibus veniam postulans, confessus est, quod fecit nichilque abscondit. Tunc custos dixit: „Ubi tulisti haec ossa?“ Ille respondit: „In cripta in sarcofago retro altare, quod est in australi parte.“ Tunc exclamavit custos, voce magna dicens: „Vae mihi! vae mihi!“ saepe repetens . . . Tunc voluit illum trahere ad abbatem Engelberonem . . . In magna vero tribulatione Gotschalchus positus, retraxit de sacculo suo 20 solidos denariorum et dedit ei dicens: „Accipe, domine pater, istos denarios cum reliquiis his et noli detegere reatum meum abbati tuo, et neque fratribus tuis dicas peccatum meum“. Tunc namque mutatum est cor Italici, videnque pecuniam cecati sunt oculi eius, molliterque locutus est ad eum, ac misericordiam promittebat; illeque volutus pedibus eius gratias referebat. Tunc cepit consolari eum dicens: „Noli metuere, non facio tibi malum modo.“ Ille vero dixit confortatus verbis illius: „Domine pater, sine me habere istas reliquias habeo hic bonum opertorium, daboque tibi.“ Custos ille avarus pecunia seductus respondit: „Non ausus sum hoc facere contra locum istum et abbatem meum.“ Gotschalcus vero respondit: „Da mihi, domine mi; nocet tibi, quia sanctus Benedictus, de cuius monasterio sum, adiuvat te, ne patiaris per hoc malum.“ Tunc duxit illum in pomerium, quod iuxta ecclesiam illam iacet, circumdatum muro in una parte, altera vero parte habens fluvium Athesim. Ille locus secretus et arboribus optime consitus, ibique iterum dixit ei: „Valde stulte egisti in aliena provincia contra salutem vitae tuae, sed quia compatior tibi videns dolorem, quem sustines, non possum tibi facere plus contrarietatis, sed propter sanctum Benedictum, quem dominum tuum confiteris, dabo tibi istas reliquias, quas tu ipse tulisti, tantum capite mihi dato, et vade in pace.“ Ille vero pedibus advolutus respondit: „Da mihi, domine pater, haec ossa sancta.“ Qui respondit ei dicens: „Expecta tu hic iuxta reliquias, ego vado et videbo si aliquid remanserit ibi de reliquiis sanctis, et tunc venio ad te. Et clausit ostium pomerii post se, et

Digitized by Google

der vortrefflichsten Geistlichen dieser Zeit, empfängt ihn mit Jubel und scheint gar nichts Anstössiges daran zu finden, dass diese Reliquien durch schändlichen Missbrauch der gewährten Gastfreundschaft, durch Lüge, Diebstahl und Bestechung errungen worden sind. Und eben so sehr ist Gotschalk selbst von dem Ehrenvollen und Preiswürdigen seiner That überzeugt, ja er schickt den von ihm verfassten Bericht selbst an einen Freund, mit der Bitte, denselben stylistisch schön auszuarbeiten: Obsecro itaque te, frater karissime, ut hanc compositionem, quam ego indoctus composui, tu litteratus studeas meliorare, quia si reliquissem intactum, materia compositionis tibi deesset. Nunc rogo, ut mei scriptoris memineris et compositoris et translatoris sanctae Anastasiae virginis et martyris Christi. [1])

Aber auch ausser den Translationen lassen sich noch eine ganze Reihe andrer Zeugnisse anführen, aus denen sich feststellen lässt, dass diese Anschauung thatsächlich die herrschende war. So erzählt z. B. Helmold von einem Prister Thietmar, welcher bei einer Hungersnoth so freigebig Almosen an die Armen spendete, dass der Hausmeister — um die Entblösung vom Nothwendigen zu verhüten — die

---

egressus est foras. Tunc cepit ille secum cogitare, quod vellet se proicere in fluvium Athesim, quod iuxta pomerium defluebat, et ad se reversus ait, melius sibi esse oratione se commendare Deo et sancto Benedicto, et statim proiciens se in terram oravit ad Dominum ante reliquias sanctae Anastasiae, ut per illam et sanctum Benedictum sibi Dominus adiuvaret. Oratione completa venit Florianus dixitque ei: „Putabam quod aliquid ibi remansisset de reliquiis, volui enim facere secundum tuam voluntatem, sed non possum. Nunc tolle tuos denarios et vade in pace, et hoc propter sanctum Benedictum facio.“ (Cap. XI.) Haec audiens Gotschalcus valde turbatus est, et cecidit ad pedes eius dicens: „Domine pater, habes hic corpus sancti Crisogoni sancti Castorii sanctorumque Concianarum. Istud corpus sanctae Anastasiae rogo ut des sancto Benedicto, quia, dico tibi, nichil facis, contra voluntatem sancte virginis.“ Tunc Florianus, compulsus precibus Gotschalchi, cum lacrimis cepit dicere: „Fiat tibi secundum voluntatem tuam“ et traxit pallium altaris de sinu suo, et involvit corpus sancte Anastasiae et tradidit ei dicens: „Non propter tuam voluntatem tibi dabo, sed propter sanctum Benedictum“ etc.

[1]) Cap. XX.

Digitized by Google

Scheuer verschloss. Da stahl der heilige Mann, um die Bedürfnisse der Armen befriedigen zu können und die Scheuer wurde durch ein göttliches Wunder wieder angefüllt.[1])

Und man muss nun nicht glauben, dass diese Anschauung auf die Region verbohrter und einfältiger Mönchsköpfe beschränkt gewesen sei. Auch bei höchst bedeutenden Menschen dieses Zeitalters, bei Männern, die in andrer Beziehung ihrer Zeit weit vorauseilten, lassen sich dieselben Ansichten nachweisen. Glaubt doch selbst ein Mann wie Berengar von Tours die Unwahrheiten und Zweideutigkeiten, die er sich zu Schulden kommen liess, um dem Zorn seiner Gegner zu entgehen, die sophistischen Umgehungen des Eides, die er vertheidigte[2]), die Mentalreservationen, „mit denen er eine wahnsinnige dogmatische Formel mit dem Munde plappern und doch zugleich dem Herzenskündiger das Bekenntniss der Wahrheit ablegen zu können meinte“ — [3]) glaubte er doch, alles dieses durch die Behauptung zu

---

[1]) Helmold I. Cap. 66. Ad quod opus vir Dei Thetmarus fuit incomparabiliter idoneus, dispergens et dans pauperibus minister fidelis et prudens, ubique caritativus, ubique largus, in cuius laudem parum est, quod loquor. Sane pectus sacerdotis misericordia refertum, suavissimo fragrabat odore, iacebantque pre foribus monasterii greges egenorum, exspectantium elemosinam de manu viri Dei: adeo ut locus ille ad inopiam redigendus videretur, propter largitatem viri. Obserabantur igitur a procuratoribus ostia domestice rei, ne curia subiaceret detrimento. Quid faceret homo Dei? Clamores pauperum ferre non poterat, nec fuit ad manus quod daret. Cepit ergo vir misericors curiosuis agere et circuire horrea, explorare callidus aditum, quo etiam seretius reperto, egit in modum furantis, dans cotidie pauperibus iuxta opportunitatem. Ferebatur autem a fidissimis nobis, quod iisdem diebus exinanita frumentaria, penus divinitus recuperata sit. Prebet huic facto firmitatem opus Helie nec non Helisei, quorum emulos sicut virtutis, si etiam miraculi adhuc superesse non est ambiguum.

[2]) Berengarii Turonensis de sacra coena adversus Lanfrancum liber posterior, edd. A. et F. Th. Vischer. S. 28 ff. S. 60 f. S. 83 f. S. 85 ff. Berengarii Acta Concil. Rom b. Martene et Durand Thes. Anecd. tom. IV. I. 1. 106 E. 108 A.

[3]) Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter, I. S. 125 f.

Digitized by Google

rechtfertigen, man dürfe sich solcher Mittel ungescheut bedienen, um sich für höhere Zwecke zu erhalten? —

Diese allgemein herrschende Anschauung also vom Zweck, der die Mittel heiligt, ist der Hauptgrund, aus dem die Stellung, welche das zehnte, elfte und zwölfte Jahrhundert Lüge und Wahrheit gegenüber einnahm, zu erklären ist, ausserdem aber treten eine ganze Anzahl von Momenten hinzu, welche auf dieses Verhältniss verschärfend einwirkten. Ich habe eines derselben schon berührt: es ist der Mangel an Kritik, der uns in diesem Zeitalter immer und immer wieder entgegentritt. So bei Thietmar, der, wenn er von irgend einer Seite vernimmt, dass ein Wunder geschehen ist, ohne Weiteres an dasselbe glaubt und es aufzeichnet. Es fällt ihm nicht ein, nachzuforschen, ob sonst noch Zeugnisse für das Wunder vorhanden sind, er denkt nicht daran, zu untersuchen, ob die Quelle, aus welcher er es überkommen, glaubwürdig ist oder nicht — sondern er nimmt das ihm überlieferte Wunder auf Treu und Glauben auf. Aehnlich die Kaiserchronik: die fabelhaftesten Dinge erzählt sie ganz treuherzig — und zweifelsohne nicht mit bewusster Lüge — als die lauterste Wahrheit und es kommt ihrem Verfasser niemals in den Sinn, an die Richtigkeit dieser ihm durch seine Quelle überlieferten Geschichten irgend wie zu zweifeln, ja er stellt sie als gutverbürgte Thatsachen dem volksthümlichen Heldengesang gegenüber, welchem er Lüge vorwirft.[1]) Man kann bei beschränkten und einfälti-

[1]) ed Massmann, I. V. 27—41.

Nû ist leider in disen zîten
ein gewonheit wîten:
manige irdenket lugene
unde vuogent sie zesamene
mit schopfflîchen worten.
Nû vurht ich vil harte,
daz die sêle darumbe brinne.
iz ist âne gotis minne.
sô lêret man di luge die kint,
die nâch uns kunftic sint,
die wellent sie also behaben
unde wellent sie immer vur wâr sagen.

Digitized by Google

gen Menschen diese Kritiklosigkeit verstehen, aber was soll man dazu sagen, wenn selbst Sigibert von Gembloux ohne den geringsten Zweifel zu äussern, der Thatsache Erwähnung thut, dass der um den Ausgang des 4. Jahrhunderts lebende h. Servatius ein leiblicher Neffe Johannis des Täufers und somit ein Verwandter des Herrn Jesu gewesen sei? [1])

Es liegt auf der Hand, dass durch solch einen Mangel an Kritik die Versuchung zur Unwahrheit sehr nah gelegt wurde. Die Thatsache stimmt dazu, dass in diesem Zeitalter offenbare Unwahrheiten nur sehr selten aufgedeckt, meist aber ohne die geringste Kritik wiedergegeben wurden. Im nächsten Kapitel, wo eine Uebersicht der Anfänge und Spuren der Kritik gegeben werden muss, werden Ausnahmefälle zu erörtern sein, aber sie kommen nicht häufig vor.

Sehr interessant ist die Frage, in wieweit die gleichzeitige Philosophie das Verhältniss des Zeitalters zu Wahrheit und Lüge beeinflusst hat. Dass ein solcher Einfluss stattgefunden, wird kaum zu leugnen sein. Die sophistischen Künste und Gründe, mit denen man bei Eid und Lüge sich durchhalf, stammten aus den dialektischen Fechterkunststückchen des Nominalismus und Conceptualismus und wenn der letztere den Satz aufstellte [2]), dass die Gedanken nie-

---

lugene und ubermuot
ne ist niemanne guot.
die wîsen hôrent ungerne davon sagen.

[1]) Sigebert z. J. 399, In Gallia Severinus Agripinensis, Servatius quoque decimus Tungrensium episcopus, Domini nostri Jesu Christi consanguineus, non solum ex eo quod voluntatem Dei patris faciebat, sed etiam secundum carnem. Qui natus quidem in Perside filius fuit Emmiu, cuius pater fuit Eliud, frater Elisabeth, quae peperit Johannem baptistam. Mater vero Eliud et Elisabeth, Esmeria soror fuit Annae, quae genuit Mariam matrem domini. Ihren Ursprung hatte diese Fabel in einer Vision, die ein griechischer Mönch auf dem Grab des h. Servatius gehabt zu haben vorgab. Vgl. Wattenbach, Gesehichtsquellen II. 134 f.

[2]) Tria quippe sunt res, intellectus et sermo . . . . Sed neque sermonis nota, quicquid res est, potest ostendere, neque intelligentiae actus,

Digitized by Google

mals den richtigen Ausdruck durch die Worte erhalten könnten, so lag für die verschroben scholastische Denkart dieser Zeit der Schluss nahe, dass es überhaupt nicht nothwendig sei, die Wahrheit zu sagen, da man, wenn man wirklich die Absicht habe, es zu thun, dazu doch nie völlig im Stande sei. Wir wissen, dass Berengar von Tours bei der oben erwähnten Rechtfertigung seiner sophistischen Handlungsweise, seiner Zweideutigkeiten und Unwahrheiten, ähnliche Folgerungen wirklich gezogen hat. Und man betrachte nur einmal, mit welchen kindisch-sophistischen Gegenargumenten Anselm von Canterbury [1]) allen Ernstes sich glaubt herumschlagen zu müssen, um die Behauptung zu erweisen, dass eine Aussage dann ihren Zweck nicht erfülle, wenn sie nicht der Wahrheit gemäss sei.

Einen der wesentlichsten Gründe, durch welche die Anschauung dieses Zeitalters über Lüge und Wahrheit auf die Spitze getrieben wurde, bildet der Kampf des Staates mit der Kirche. Durch nichts ist eine solche Verwirrung der sittlichen Principien hervorgerufen, als durch den Bannfluch, welchen Gregor auf Heinrich sehleuderte und durch den er die Unterthanen von ihrem Treueid entband. Wie entsetzlich musste eine solche Lösung auf ein Geschlecht wirken, dessen sittliches Bewusstsein ohnehin schon in arger Verwirrung sich befand! Wie musste dadurch, dass man sich von nun an für den gebrochnen Eid auf das durch den Papst vermittelte Gebot Gottes berufen konnte, dem Ver-

---

quaecunque sunt ejusdem rei, potest offendere, ideo nec conceptus omnia tenere. Circa conceptum etiam remanet sermo. Non enim rei significatione prodit sermo quantum intelligentia concepit. Vgl. Ritter, Geschichte der Philosophie.

[1]) Dialogus de veritate, Cap. II. (Sancti Anselmi Cantuariensis opera. 1675. S. 110.) Discipulus: Video, quod dicis, sed doce me, quid respondere possim, si quis dicat quia etiam cum ratio significat esse, quod non est; significat quod debet: pariter namque accepit significare esse quod est et non est. Nam si non accepisset significare esse, etiam quod non est; non id significaret. Quare etiam cum significat esse, quod non est, significat quod debet. At si quod debet significando, recta et vera est sicut ostendisti; vera est oratio etiam cum enuntiat esse, quod non est

Digitized by Google

rath, dem Meineid und der Lüge Thür und Thor geöffnet werden! Und das obenein bei einem Geschlecht, das ohnehin so oft Anregungen zu Diebstahl und Unwahrheit durch die unmittelbare Einmischung Gottes in Wunder und Vision zu empfangen glaubte! Wie musste dann in denen, die ihrem König treu geblieben waren, der Zweifel nagen, ob sie nicht verpflichtet seien, dem Gebot Gottes Folge zu leisten und demgemäss ihren geschworenen Eid zu brechen! [1]) Diesen ganzen Verhältnissen entspricht die Thatsache, dass gerade in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Lügenhaftigkeit auf's höchste gesteigert scheint, dass man mehr als in irgend einem andren Abschnitt der behandelten Zeit in dieser Epoche mit dem Eid in schändlicher Frivolität spielte und Treulosigkeit und Verrath an der Tagesordnung waren.

Ein fernerer und nicht zu unterschätzender Grund ist die strenge Herrschaft des Ceremoniels und konventionellen Wesens in den Jahrhunderten, welche uns hier beschäftigen. Ich will noch nicht viel Werth auf die Heuchelei legen, mit welcher die stolzen Kirchenfürsten dieser Zeit, denen alles Andre näher lag, als Demuth und Bescheidenheit, sich

---

[1]) Nirgends tritt uns vielleicht diese sittliche Verwirrung, dieses haltlose Schwanken deutlicher entgegen, als in dem Brief, welchen bei Bruno, Cap. 114, die Sachsen an Gregor VII. richten: Ut autem de reliquis omnibus taceamus, certe si sola illa absolutio sacramentorum, quam in synodo fecistis, effectum habitura est, indubitanter constat, quia iste rex esse non potest. Quomodo enim regnare potest, cui nullus amodo fidelitatem ex debito servat? Quomodo regere populum potest qui in agendis causis legalibus neminem ad faciendum iustum indicium sacramentorum obligatione constringere potest? Si autem, quod absit, apostolica illa indulgentia pro rato habenda non est, quid erit de illis episcopis, et aliis, qui spe praedictae absolutionis iuramenta Heinrico praedicto facta infregerunt? Nonne manifeste periurii convincuntur? Si enim ille iuste regnare potest, isti iniuste fecerunt, qui promissae sibi fidelitatis iugum a se proiecerunt. Adhuc aliud. Quid de illis sacramentis erit quae postea regi Rodulfo facta sunt, cuius ditioni vestra auctoritate subiugati sumus? — Man kann ihnen nur völlig zustimmen, wenn sie hinzufügen: Ecce, qualis rerum perturbatio!

Digitized by Google

als „archiepiscopus licet indignus“, [1]) „eo quod vocatur indignus“, [2]) „episcopus solo nomine“, [3]) bezeichnen — man mag ähnliches in dem Briefstyl unsrer Zeit auch finden. Aber anders steht es mit dem feststehenden Ceremoniel bei kirchlichen Wahlen, und hier behaupte ich allerdings, dass durch die Art desselben (nach welcher der Gewählte, bevor er annahm, erst die Wahl ablehnen, heftig sich sträuben, sich für unwürdig erklären und weinen musste [4])) die Geist-

---

[1]) Bruno, cap. 42. [2]) ibid. cap. 51. [3]) ibid. C. 45. Einen ganz merkwürdigen Eindruck macht es, wenn in einem Schreiben bei Bruno Gregor VII. sich servus servorum dei nennt und unmittelbar darauf hinzufügt, er entbiete allen denen, qui non sunt excommunicati et oboedire voluerint salutem et apostolicam benedictionem.

[4]) Geradezu vorgeschrieben wird diese Heuchelei in der Kluniacenserregel bei Udalricus, consuetudines antiquiores Cluniacenses, III 4. (d'Achery. Spicilegium I. 2. vgl. Ladewig, Poppo v. Stablo, S. 10): Quando prior est ordinandus dominus abbas habet inde consilium cum senioribus congregationis, postea refert sententiam suam in capitulo, et quod sibi videtur laudant omnes, quem delegerit, si sapit, veniam petit, accusat, se ad munus hujuscemodi non idoneum esse. Wie gut man solche Vorschriften befolgt, dafür nur einige Beispiele, die sich unschwer vermehren liessen: Heinrich IV. wählt 1075 zum Abt von Fulda einen Mönch Namens Ruozelin. Dazu berichtet Lambert: Ita cunctis, qui aderant laetissima acclamatione suffragium ferentibus, abbatiam suscipere iubetur; et cum diu nunc imperitiam suam, nunc malam valetudinem, nunc abbatis sui absentiam causatus restitisset, vix tandem aliquando praesentium episcoporum obtestatione adiuratus, suscipere consensit. Ebenso erzählt Bernold, dass der von Gregor VII. nach Deutschland gesandte Cardinalbischof von Ostia zum Bischof der langverwaisten Constanzer Kirche den Gebhard gewählt habe, Sohn des Herzogs Bertold, nobilem quidem genere, set nobiliorem in monachico conversatione. Hunc sane invitum, immo multum eiulantem ac reclamantem, Constantiensibus . . . episcopum consecrat. Besonders deutlich zeigt sich die gespielte Comödie bei folgendem Fall. Es steht fest, dass Norbert wusste, er würde zum Erzbischof von Magdeburg gewählt werden. Nun berichtet die Vita Norberti von seiner Wahl, Cap. XVIII. (S. S. XII. S. 694). Cumque ille quantum poterat reclamaret huic verbo, non sine labore circumstantium tandem ad imperatoris genua humiliatus virgam pastoralem, quae quasi in manibus eius inserebatur, accipere coactus est . . . Tandem multiplici rationi et apostolicae auctoritati cedens non sine multo lacrymarum ymbre suscepit iugum Domini. Von demselben Faktum berichtet die Fundatio

Digitized by Google

lichen zur Heuchelei und Schauspielerei förmlich erzogen wurden, indem das Ceremoniel sie zwang, Demuth zu heucheln, lügenhafte Versicherungen vorzubringen — kurz, Gefühle zu äussern, die sie nicht empfanden.

Was das conventionelle Wesen im ritterlichen Stande angeht, so unterschätze ich seine Vorzüge nicht: es ist klar, dass der wachsende französische Einfluss und die dadurch herbeigeführte Verfeinerung der Sitte zum Erblühen unsrer mittelhochdeutschen Dichtung nicht wenig beigetragen haben. Aber jeder Fortschritt in der Cultur bedeutet nothwendigerweise zugleich einen Rückschritt, und aus diesem Grunde sind die vielen Schattenseiten zu erklären, die das conventionelle Wesen hatte und die auch auf das Verhältniss der Zeit zur Wahrheit ihre nachtheilige Wirkung ausübten. Niemand wird z. B. die Anregungen verkennen, welche der Poesie aus den conventionellen Liebesverhältnissen mit verheiratheten Frauen zuflossen, aber Niemand wird auch verkennen, welches Gewebe von Meineid, Lug und Trug — wie die vollendetste dichterische Behandlung eines solchen Problems, Gotfrieds Tristan zeigt — aus diesen Verhältnissen sich entspinnen musste.[1]) Auch die höfisch-conventionelle Erziehung dürfte hier zu erwähnen sein, weil sie — wie das Muster des höfisch gebildeten Knaben, Tristan beweist — den Hauptnachdruck nur auf ein feines höfisches Benehmen nach aussen hin legte und es dem Knaben gar nicht so übel nahm, wenn er sich aus einer misslichen Lage durch eine Lüge herauszog. Es ist gewiss kein Zufall, dass das Hauptwerk des tiefsten sitt-

---

monasterii Gratiae Dei, cap. III. M. G. S. S. XX. S. 686. Quia vero huiusmodi Deum timenti locus altus non tam causa ambitions quam timoris est, Norbertus vires suas humiliter excusans se imparem tante dignitati affirmabat.

[1]) Vgl. die im zweiten Kapitel näher behandelte Tenzone des Aimeric. Es war wol sicher auch nicht allein das Unsittliche — im engeren Sinn — das Wolfram von diesen Verhältnissen zurückstiess und ihn veranlasste, nach kurzer Beschäftigung mit dem Tagelied diese Form aufzugeben. Sondern er mochte erkennen, einen wie zersetzenden und verwirrenden Einfluss solche Verhältnisse auf das ganze sittliche Bewusstsein üben.

Digitized by Google

lichen Geistes dieser Epoche ein lebendiger Protest gegen die landläufige ritterliche Convenienz ist. Wolframs Parzival wurde im Anfange des 13. Jahrhunderts geschrieben; wo aber eine solche sittliche Tiefe sich zeigt, wie sie aus diesem Gedicht uns entgegentritt, — und Wolfram wird sicher nicht der Einzige unter seinen Zeitgenossen gewesen sein, der zu ihr sich emporgerungen — da musste man allmählich anfangen, den Anschauungen der vorhergehenden Jahrhunderte über Lüge und Wahrheit, — unter deren Bann selbst ein Mann wie Gotfried fast noch völlig stand — sich zu entziehen. Dieser Umschwung und die ihn vorbereitende Entwicklung soll uns im letzten Kapitel beschäftigen.

VII.

Dieser Umschwung trat um die Wende des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts ein; aber er kam nicht unvermittelt, sondern wurde durch eine längere Entwicklung vorbereitet. Denn wenn uns auch aus dem grössten Theil der Litteratur des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts die constatirte Anschauung entgegentritt, so fehlt es doch nicht an Ausnahmen, welche uns beweisen, dass es Menschen gab, welche nach dieser Richtung hin sich dem Bann der Anschauungen ihrer Zeit entzogen. Und diese Ausnahmen vermehren sich gegen das Ende des 12. Jahrhunderts hin: wir vernehmen häufiger Klagen gegen Lüge und Untreue im Allgemeinen, das Böse wird mit der Lüge identificirt — und in einem um die Mitte dieses Jahrhunderts entstandenen Gedicht sind es gradezu die Lügner und Heuchler, welche dem Antichrist den Weg bereiten.

Schon in der Periode, in welcher die Anschauungsweise der Zeit Lüge und Wahrheit gegenüber am allerverderbtesten sich zeigt, hören wir in einem Gedicht als eines der Hauptgebote Gottes Treue und Wahrheit anführen.[1]) Und

[1]) Ezzo's Leich von den Wundern Christi bei Scherer und Müllenhoff, Denkmäler, XXXI. S. 63. Str. 14.

Er was mennisch unte got
alsô suoze ist sîn gebot:

Digitized by Google

in einem andren Gedicht aus derselben Zeit heisst es, Gott habe uns gelehrt, Treue und Wahrheit zu beschirmen.[1]) Aehnlich sagt der Verfasser des „Lobes Salomonis", die Dienstmannen Salamos, die Bischöfe sollten Treue und Wahrheit lehren und diesen ihren Lehren selbst nachleben.[2]) Die gleiche Anschauung tritt uns auch in dem Gedicht: Vom rehte entgegen.[3])

---

er lêrt uns diemot unte site,
triwe unte wârheit dirmite,
daz wir uns mit triwen trageten
unser nôt ime clageten:
daz lêrt uns der gotes sun
mit worten jouch mit werchun.

[1]) Summa theologiae, a. a. O. XXXIV. S. 91. Str. 25.
Got selbi lêrti unsich chûschi und dîmuot,
gidult und wesin widir ubili guot.
unde vremidiz leit irbarmin,
lêrin dî dumbin, helfin den armen,
dî wârheit bischirmi, ungerne suerigin u. s. w.

[2]) Das Lob Salomos, a. a. O. St. XXXV. S. 100. Strophe 18.
Dî dînistmin, so ichz virnemin kan,
bizeichnont bischoflîchi man,
dî dînunt imo in plichti
daz lût suln sî birichti,
lêri dî cristinheit
trûwi undi wârheit,
mid werchin irvullin
daz sî in vori zellin u. s. w.

[3]) ed. Karajan, deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrh. S. 8 f. Nieman ist so here, so daz reht zware. des megen wir uns wol enstan. swa wir [ze] rehte schulen gan. swie harte sich der muoet. der daz isen gluoet. unde ez danne hin treit. einem an die hant leit, ist er rehte dar chomen. daz han wir diche wol uernomen. daz uivr in nine brennet. wie wol in got erchennet. wie uerre er da gelobet stat. der daz reht da begat. so sint si alle betrogen. die in an habent gelogen. swie ez darnach geuare. so ist ir iegelichem gare. ein isen also heiz. daz ir neheiner weiz. reht an die hant. daz brennet als ein brant. hei wie ez dem gluot. der in unschuldigen muoet. der in des bedwinget. an daz reht bringet. uon div sint die lugenaere. got vil unmaere. Swa div luge in dem dorfe gat. dazze dem urumen si bestat. wil er minnen daz reht. er heizzet swigen sinen cneht. er heizzet swigen siniv chint. unde alle die undir im sint. er heizzet [swig]en sin wip. unde gebivtet ir an den lip. daz ez uerror nine chome. daz ez iemaen uerneme.

Digitized by Google

Auch die Ansicht, dass derjenige, der schon einmal einen Eid gebrochen, keinen Eid wieder schwören dürfe, begegnet uns einmal in dieser Zeit und zwar in dem 1022 verfassten Buche des Alpertus: de diversitate temporum. Er erzählt die bekannte Fehde zwischen Wichmann und Balderich. Beide Feinde kommen überein, von der Fehde abzulassen; sie wechseln Treueide, aber Wichmann wird bei einem Besuch, welchen er dem Balderich abstattet, auf Anstiften der Gattin des letzteren ermordert. Und da Balderich nun angeklagt wird und sich durch einen Eid reinigen will, rufen ihm zwei Herzöge zu, er habe, da er so oft die zwischen ihm und Wichmann gewechselten Treueide gebrochen, kein Recht mehr, einen Eid zu leisten.[1])

Mit Entschiedenheit rügt die Chanson de Roland Verrath und Treulosigkeit; als wohlverdienten Lohn des Guenes (Ganelon) für seine Verrätherei bezeichnet der Dichter die furchtbare Strafe, die ihm zu Theil wird[2]) und spricht es mit Nachdruck aus, dass Verräther sterben und vergehen müssen. — Mit noch grösserem Nachdruck aber werden in

---

[1]) Alperti de diversitate temporum libri duo, ed. Dederich, Cap XVII. In quem cum acerrimae sententia proferrentur et ille summo conatu se inculpabilem per omnes iustitias, quas imperator constitueret, domonstrare cuperet, dux Godefridus et Bernhardus omnem purgationem sui faciendam legibus interdixerant, propterea quod saepius inter illum et Wicmannum fides et pax sacramento firmata, semper ille prior discidium fecerit, et ideo eius satisfactionem ulterius non recipiendam esse, qui convictus tam manifestis iudiciis periurus existeret.

[2]) Chanson de Roland, ed. Th. Müller. V. 3951 ff.

Respundent Franc: „Ja mar en vivrat uns.“
Li Reis cumandet un soen veier, Basbrun:
Va, si's pent tuz à l'arbre de mal fust!
[Par c]este barbe, dont li peil sont canuz,
[S]uns en escapet, morz ies e cunfunduz
Cil li respunt: „Qu'en fereie je plus?“
Od. C. serjanz par force les cunduit
XXX. en i ad d'icels ki sunt pendut.
Ki hume traist; sei ocit e altroi
ibid. V. 3973 f.
Guenes est morz cume fel recreant
Ki traist altre, nen est dreiz, qu'il s'en vant.

Digitized by Google

dem deutschen Rolandsliede Lüge und Verrath getadelt. Den Genelun vergleicht der Dichter mit Judas,

tho unser herre ze methe gesaz
und er mit ime tranc und az,
in den triuwen er in verriet
wither die meintagen thiet.
er verkoufte mit gethinge
umbe trizeh penninge
thaz ime sît ubele ergienc,
wand er sih selven erhienc,
thez ne waz alles nehein rât:
iz was lange vor gewissaget.
unde verkoufte Judas in einen:
Genelun verkaufte wither thie heiten
mit ungetriuwen listen
manegen hêrlîchen kristen.
mit gethinge man ime woh
then scaz, den man ime tharumbe gaf
thes goldes eine vil micheln last.
wie starke thiu untriuwe ûz brast.[1])

Wie in der chanson erklärt sich bei der Verhörung Geneluns Binabel bereit, für Genelun sich dem Gottesurtheil

---

[1]) Rolandslied, ed. Bartsch V. 1926 ff. vgl. auch ebendaselbst. V. 2375 ff.

Nu muoze wir alle wol klagen
sô wenne sô wir hôren sagen
thie grosen untriuwe:
so mah uns bald riwen
thaz ie sohein kristen man
ther toufe ane sih gewan
ie geriet den mort.
von ime stet gescriven dort.
David ein kuninc vil mare
sprichet von theme verratâre:
er hât sîne zungen gewezzet,
mine viande ûf mih gehezzet.
wither got hazzet er mih
herre have thu selve den gerih:
thu kurze ime sîne tage u. s. w.

Digitized by Google

zu unterziehen. Wider ihn tritt Tirrich auf und die Erklärung, welche er abgibt, ist charakteristisch für die Denkweise des Dichters:

thâ sol got sine wârheit
hiute hie erzeigen,
thaz er mit lugene und meinen eithen
die untriuwe hat begangen.
er ist verfluchet und verbannen
von allem christenlîchem rehte.[1])

Und als Binabel in dem Kampfe gefallen und an Genelun die grässliche Strafe vollzogen ist, schliesst der Dichter mit den Worten:

sô wart untriuwe gescendet,
thâ mite sî daz liet verendet.[2])

Man sieht, wir haben hier einen Mann, dem es darauf ankommt, zu zeigen, wie verwerflich und strafbar Untreue und Verrath sind und der in der energischen Betonung dieser Tendenz noch weit über seine französische Vorlage hinausgeht.

Je mehr wir uns dem Ende des zwölften Jahrhunderts nähern, desto häufiger werden solche Aeusserungen. Die Sage von der List, mit welcher die Sachsen die Thüringer besiegen, — eine Geschichte, die Widukind mit so offenbarer Zustimmung erzählt, — wird in der Kaiserchronik[3]) und dem Annolied[4]) nicht ohne leisen Tadel berichtet. Und

[1]) V. 8834 ff.
[2]) V. 9015.
[3]) Kaiserchronik, V. 333 ff.
[4]) Ammolied, ed. Bezzenberger, V. 330 ff.

d'andere vurin irre
unz' ir ein deil mit scifmenigin
quâmin nidir c'ir Elbin,
dâ die Duringe du sâzin,
die sich wider un vermâzin.
c'in Duringin du dir sidde was,
daz si mihhili mezzir hiessen sahs,
der di rekkin manigiz drugin,
dâ mide si di Duringe slugin
mit untruwin c'einer sprachin
di ci vridin gelobit havitin.

Digitized by Google

der Verrath Hattos an Adalbert von Babenberg findet seine entschiedenste Verurtheilung durch Otto von Freising, welcher bei der Erzählung der Sage in die Worte ausbricht: Judicent de hoc sacerdotis facto alii quod velint, et tanquam pro regni utilitate commissum tueantur; ego omnino nullius emolumenti gratia non solum quemlibet christianum quemlibet Christianum fraude circumvenire, sed etiam in corde et corde in causa capitali loqui non debuisse arbitror episcopum.[1]) Ich habe aber schon darauf hingewiesen, dass aus dieser Aeusserung, — ein wie ehrendes Zeugniss sie auch für den Charakter Ottos selbst ausstellt, — dennoch sich ein indirekter Schluss auf die Denkart der Zeit machen lässt. Denn aus der Art und Weise, wie er seine persönliche Meinung andren gegenüberstellt, lässt sich die Folgerung ziehen, dass die Merzahl seiner Zeitgenossen in diesem Punkte anders dachte, als er.

Und etwa zehn Jahre nach der Abfassung der Chronik Ottos wurde wahrscheinlich das merkwürdige lateinische Spiel vom Antichrist gedichtet, auf welches ich schon im Eingang dieses Abschnittes hinwies. Hier sind es die Heuchler und Lügner, welche für den Antichrist kämpfen und ihm den Weg bereiten. Und als sie den deutschen Kaiser für den Dienst des Antichrist zu gewinnen versuchen, scheucht er sie mit folgenden Worten hinweg:[2])

Fraudis versutias conpellor experiri,
per quas nequitia vestra solet mentiri,
Sub forma veritas virtutis putabatur.
Ostendit falsitas, quod forma mentiatur.
Per vos corrupta est fides Christianorum.
per me contereretur regnum simulatorum.

Vgl. auch die Stelle im Ammolied, wo Anno als Muster aufgestellt wird, V. 575 ff.

Den vil tiurlichen man
muge wir nu ci bîspili han,
den als ein spiegel anesîn,
die tugint unti wârheiti wollen plegin.

[1]) Chronicon VI. 15.

[2]) Ludus paschalis de adventu et interitu Antichrist, ed. Zezschwitz. V. 379 ff.

Digitized by Google

Plena sunt fraudibus munera de ceptoris.
in quos corruit per gladium ultoris
Secum pecunia sit in perditionem
gravem iniuriae spectat ultionem.

So scheint gegen Ende des 12. Jahrhunderts ein Umschwung sich vorzubereiten und Hand in Hand mit dieser vorbereitenden Entwicklung ging eine Stärkung der Kritik. Ansätze zur Kritik, die allerdings sehr sporadisch sind und Ausnahmen bleiben, haben wir schon im 11. Jahrhundert. So wenn Bruno, der Verfasser der zweiten Vita S. Adalberti mit einer gewissen Vorsicht an die ihm vorliegende Biographie des Adalbert von Johannes Canaperius herantritt, wenn er bei Erzählung von der Ehebrecherin, welche der h. Adalbert dadurch gerettet, dass er sie in die Kirche aufgenommen, den legendenhaften Bericht seiner Vorlage weglässt, nach welchem Adalbert sich selbst für den Thäter ausgeben will;[1]) und wenn er in der zweiten Redaction seiner Biographie die Wunder, die doch sonst fast in keinem mittelalterlichen Heiligenleben fehlen durften, streicht, nachdem er sie schon in der ersten Bearbeitung mit einer vorsichtigen Bemerkung eingeleitet hatte.[2]) Oder wenn Otloh[3]) in seinem Leben des h. Wolfgang aus den beiden Quellen, die ihm vorlagen, das Richtige hervorzusuchen sich bemüht und einige Züge, die er als legendenhaft erkennt, nicht aufnimmt. Aber an diesen beiden Schriftstellern zeigt es sich auch, dass es nur eben Ansätze von Kritik sind, die wir hier vor uns haben. Denn Bruno ändert z. B. in einer Erzählung, die ihm seine Vorlage überliefert und in welcher berichtetwird, dass eine Frau, bevor sie der h. Adalbert geheilt, sieben Jahrehabe keine Speise zu sich nehmen dürfen,

[1]) Vita Adalberti v. Johannes Canaperius. M. G. S. S. IV. Cap. 19. Brunonis Vita Adalberti, M. G. S. S. IV. Cap. 16. vgl. auch Hirsch und Bresslau, Jahrbücher Heinrichs II.

[2]) S. S. IV. S. 603. f. Ad haec quam vis soleant signa et prodigia ostendere, non facere, sanctum, animum piis moribus coluit ita, quod ex parte, ut et nos cognovimus Adalbertus signorum operator adhuc in vita claruit.

[3]) Othloni Vita S. Wolfkangi, ed Waitz. M. G. S. S. IV. 521 ff. enbach, Geschichtsquellen, S. 56 ff.

Digitized by Google

ohne Weiteres die 7 Jahre aus Wahrscheinlichkeitsgründen in 3 um.[1]) Und Otloh behält einige Stellen seiner Vorlagen so wortgetreu bei, dass man unbedingt annehmen musste, er sei selbst noch ein Zeitgenosse Wolfgangs gewesen.

Auch der Verfasser des Alexanderliedes übt Kritik; einzelne ihm überlieferte Nachrichten prüft er und erklärt sie für unglaubhaft, so z. B. die im Mittelalter weitverbreitete Ansicht, die sich schon im Pseudocallisthenes findet, dass Alexander nicht der Sohn des Philipp, sondern des ägyptischen Zauberers Nectanebus gewesen sei.[2]) Auch sonst übt er Kritik, wenn er widersprechende Angaben findet; bei der (im zweiten Kapitel) erwähnten Erzählung, wie Alexander einen Lügner umbringt, erwähnt Lamprecht einen Bericht, nach welchem dieser Lügner Alexanders Vater gewesen sein soll, und er erklärt, diesem Bericht keinen Glauben schenken zu können, da Alexander doch seinem Vater nicht den Hals gebrochen haben würde.

Sichtlich aber erstarkt die Kritik immer mekr und mehr im Laufe des 12. Jahrhunderts. Hier wird z. B. eine lügenhafte Erzählung aus der älteren Geschichte Triers durch chronologische Kritik entlarvt,[3]) hier finden wir bei Ekke-

---

[1]) Vita Adalberti v. Joh. Canaperius, Cap. XVII. Item nobilis quaedam femina monasterium hoc causa orationis ingreditur; et cum caritatem ibi facere iussa foret, iam septem annis panem se non gustasse profitetur. Erste Redaction der Vita Adalberti des Bruno, M. G. S. S. IV. S. 604. Alteri quoque, cum monasterium causa orandi pro medela infirmitatis intraret, quem tribus annis sumere non potuit, sanctus panem pro benedictione obtulit etc.

[2]) Alexanderlied, ed. Weissmann, V. 83 ff.

Noch sprechint manige lugenêre,
daz er ein gouchelêres sun wêre,
Alexander, dar ich û von sagen:
sie liegent alse bôse zagen,
alle, die is ie gedahten,
wande er was rehte cuninc slahte
sulhe lugenêre
sulen sîn unmêre
iegelichen frumen man.

[3]) mitgetheilt von Waitz in der Vorrede zu der Ausgabe der Gesta Trevirorum, S. S. VIII. S. 117 f.

Digitized by Google

hard von Aura Ansätze zu kritischen Untersuchungen, hier übt Robert Wace nachdrücklich Kritik an den überlieferten Berichten der Jongleurs.[1]) Und an Otto von Freising können wir beobachten, wie kräftig diese Ansätze der Kritik schon waren, die man leider später wieder verkümmern liess.[2]) —

---

[1]) Roman de Rou, ed. Pluquet V. 2101 ff.

Entende cil ki môt, si me face escolter;
Jo ne die mie fable, ne jo ne voil fabler;
Testimuigne m'en pot cil de Fescam porter.
La geste est grande, lunge, è griève à translater,
Mez l'en me porreit, bien mon engien aviver.
Mult m'est doux li travail, quant jo kuid cunquester;
Li Normanz è lor gestes m'estuet avant mener.
A jugléors oï en m'effance chanter
Ke Willame jadis fist Osmont essorber,
Et al Conte Riouf li dous oilz crever.
Et Anquetil le pros fist par engien tuer
Et Baute d'Espaigne o un escuier garder.
Ne sai noient de ço, n'en poiz noient trover;
Quant jo n'en ai garant, n'en voil noient conter.
De la mort Anquetil ai jo oï parler;
Ociz fu, ço sait l'en, n'en quier hom escolter
Mais jo ne sai coment, ne ki fu á blasmer;
N'en voil por vérité la menchonge afermer,
Ne le voil se jel sai, ne voil jo mie celer.

[2]) Wir sehen Otto an demselben Gegenstand Kritik üben, an welchem später im vierzehnten Jahrhundert die wieder aufwachende Kritik der Renaissance ihren Scharfsinn und ihren Muth zeigen sollte, nämlich an der constantinischen Schenkung: Chronicon, IV. 3. M. G. S. S. XX. S. 196 f. Ex hinc Romana ecclesia occidentalia regna, sui iuris tanquam a Constantino sibi tradita affirmat, in argumentumque tributum, exceptis duobus Frsncorum regnis, usque hodie exigere non dubitat. Verum imperii fautores Constantinum non regnum Romanis pontificibus hoc modo tradidisse, sed ipsos tanquam summi Dei sacerdotes ob Domini reverentiam in patres assumpsisse, ab eisque se et successores suos benedicendos et patrocinio orationum fulciendos contendunt, atque ad hoc probandum, quod ipse Constantinus, regno inter filios diviso, alii Occidentem, alii Orientem tradiderit, et sic per successiones Theodosio quoque, et àliis non solum haereticis, sed etiam religiosis principibus cum Occidente Roma sorte devenerit, inducunt. Aiunt enim nunquam tam religiosum principem, quod prius ecclesiae tradiderat, filiis reliquisse, vel tam catholicum imperatorem utpote Theodosium, quod suum non erat,

Digitized by Google

Es hat nun immer etwas Missliches, einen solchen Umschwung im sittlichen Bewusstsein eines Zeitalters zwischen bestimmte Zahlen einzuengen. Wenn ich also diesem Umschwung in die ersten dreissig Jahre des 13. Jahrhunderts setze, so soll damit keineswegs eine feste Grenze gezogen sein, sondern es müssen diese Angaben nur ungefähr genommen werden. Dass aber ein solcher Umschwung in dieser Zeit thatsächlich stattfand, mögen folgende Punkte beweisen. Sowohl Walther und Freidank als auch die nordfranzösischen Dichter und provençalischen Troubadours dieser Epoche werfen, wenn sie von dem römischen Hof, von der Geistlichkeit etwas besonders Schlimmes und Schändendes sagen wollen, ihnen Lug, Trug und Arglist vor. „Ich hôrte in Rôme liegen", ruft Walther aus, „zwêne kunege triegen."[1]) Und in dem gramvollen Gedicht, in welchem er über die furchtbar entsittlichenden Wirkungen der Lügenhaftigkeit klagt, durch die es dahin gekommen sei, dass der Vater bei seinem Kinde Untreue finde und der Bruder seinen Bruder belüge, gipfelt seine Argumentation darin, dass er die Geistlichkeit, die uns doch den Himmel bereiten solle, des Truges anklagt.[2]) Und übereinstimmend mit Walther straft der treffliche Freidank das päpstliche Rom um seine Meineidigkeit[3]) und seine falsche List.[4]) Ebenso hebt Guiol von Provins in seinem

---

si ecclesiae esset, usurpasse. Ueber die andren Fälle, in denen Otto Kritik übt vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen II. S. 61. u. S. 210.

[1]) ed. Willmanns, S. 202.

[2]) a. a. O. S. 217, Diu sunne hât ir schîn verkêret
untriuwe ir sâmen uz gerêret
allenthalben zuo den wegen:
der vater bî dem kinde untriuwe vindet,
der bruoder sînem bruoder liuget,
geistlich orden in kappen triuget
die uns ze himel solten stegen

[3]) Bescheidenheit, ed Grimm XCV. Von Rôme, S. 93. V. 20 f.
swer ouch valscher eide gert
der findet ir guot pfennewert.

[4]) a. a. O. S. 97. V. 23 f.
Swaz da ze Rôme veiles ist,
dâ siht man manegen valschen list.

Digitized by Google

zornigen Strafgedicht: Bible unter den schlimmen Eigenschaften der Geistlichen die Lüge, den Verrath, die Heuchelei als besonders entehrend hervor. Von dem Legaten sagt er, dass er voll von Verrath und Trug sei[1]) er tadelt an den Geistlichen ihr Lästern, Schwören und Lügen.[2]) Als falsch und verrätherisch brandmarkt er die Prediger; das Bekenntniss: Heuchelei und Verrath sei es, in welchem sie sich vereinigten. Und nun gar die Bischöfe und Legaten wüssten vortrefflich mit jeglichem Trug Bescheid.[3]) So Guiot; und ganz ähnlich sprechen sich die provençalischen Troubadours dem römischen Stuhl gegenüber aus. Der bedeutendste Troubadour dieser Zeit, Peire Cardinal (1210—1230) wirft dem päpstlichen Rom Lüge, Verrath und Heuchelei vor;[4]) „Roma enganairitz" „Roma trichairitz"[5]) sind die Titel, mit denen es sein Zeitgenosse Guillem

---

vgl. auch ebds. S. 106: liegen triegen rüement sich,
si erkenne der babest baz dan ich.

[1]) Bible Guiot de Provins, V. 708 f.
L'avoir enportent li Legat,
Dont tant i a guile et barat.

[2]) a. a. O. V. 855- Lors gabent et jurent et mentent.

[3]) a. a. O. V. 2325 ff. Dès les tens nostre pere Adan.
Ne furent amonestéor
Ne si fax, ne si traïtor
Ypocrisie et traïsons;
Certes en ces religions
A mont d'ypocrites Abbez;
C'est uns vices desesperez,
Il en a molt en l'Ordre noire,
Et en la blanche, c'est la voire;
Et li Evesque et li Legat
Jcil sevent trop de barat.

Auch an andren Stellen tadelt Guiot häufig die Lüge, so V. 126 ff. an den Fürsten und weltlichen Herren,
Tant lor oi mentir et guiller
Que je ne sai entr'aus perler
Entr'aus ai tot le sens perdu.

[4]) in dem bekannten Gedicht: Li clerc si fan pastor etc. s. Rayounard, choix des poésies originales des Troubadours, IV. S. 343.

[5]) Rayounard a. a. O. S. 309 f.

Digitized by Google

Figuniras bezeichnet; Falschheit nach Griechenart legt er dem heiligen Stuhl zur Last. [1])

Man sage nicht, dass uns dergleichen auch oft in den vorhergehenden drei Jahrhunderten begegne, da ja auch in jener Zeit häufig Lüge, Verrath und Arglist an den Feinden getadelt werde. Dort hat man nirgends bei derartigen Beschuldigungen die Empfindung, dass Jemandem durch dieselben ein unauslöschlicher Makel aufgedrückt wird, hier aber können wir aus der Form dieser Angriffe ganz deutlich erkennen, dass diese Männer damit offenbar etwas für das päpstliche Rom besonders Entehrendes zu sagen glaubten. Und diese Gesinnung spiegelt sich auch in andren Aeusserungen dieser Dichter wieder. So wenn Walther ausruft, man höre Treue und Wahrheit schelten, wodurch der Ehre ein harter Schlag versetzt werde. [2]) Und wenn Freidank sagt: sver sô vil geliuget und sô vil getriuget, daz man im niht geluobet, des êre ist gar beruobet. [3]) Oder wenn Peire Cardinal seine eigene Partei, um sie zu ehren, mit der Wahrheit, seine Feinde, um sie möglichst schimpflich darzustellen, mit Verrath und Lüge identificirt. So wenn er bei dem Fall seines Feindes Balduin von Toulouse (1214) jubelt, dass nun die Treue über die Falschheit gesiegt habe [4]) und wenn er einmal, da seine Partei unter-

---

[1]) Quar yest falsa e trefana
Vas nos e vas Grecx
ibid. S. 310.

[2]) a. a. O. S. 216. Welt, du stêst so lasterlichen,
daz ichz niht betiuten mac
triuwen unde wârheit sint vil gar bescholten:
daz ist ouch aller êren slac.

[3]) ed. Grimm. Abschn. 169. V. 10 ff. Ich verweise auch auf S. 104 ff.

[4]) Razos es qu'ieu m'esbaudey
E sia jauzens e guays
El temps que fuelha e flor nays
Et un sirventes despley,
Quar lialtatz a vencut
Falsedat; e non a guaire
Que ieu ai auzit retraire,
Q'uns fortz trachers a perdut
Son poder e sa vertut.

Digitized by Google

liegt, klagend ausruft, dass die Falscheit mit dem Recht und der Wahrheit Streit begonnen habe, die Falschheit aber den Sieg davontrage.[1])

In diesen Zusammenhang gehört auch das um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts entstandene Gedicht, in welchem König Tirol von Schotten seinem Sohn Vridebant Lebensregeln ertheilt. In diesem Gedicht weist der Vater den Sohn nachdrücklich auf das Verwerfliche der Lüge hin, ein Teufel Oggewedel habe die erste Lüge erfunden und die Sünde, deren man sich durch das Lügen schuldig mache, sei so schwer, dass selbst die Fürbitte der Gottesmutter keine Verzeihung für dieselbe erwirken könne.[2]) Also: Maria, die im Mittelalter sonst immer als

---

Dieus fai e fara e fey
Si com es dous e verays,
Dreitz als pros et als savays,
E merce segon lur ley,
Quar a la pagana van tut
L'enguanat e l'engnanaire,
Si com Abels e son fraire
Que'l traytor seran destrut
E li trahit ben vengut. Rayounard a. a. O. S. 362.

[1]) Falsedatz e desmezura
An batalha empreza
Ab vertat et ab dreytura
E vens la falseza. Rayounard a. a. O. S. 33.

[2]) v. d. Hagen, Minnesinger, S. 8. Kunec Tirol von Schottler unt Vriedebant sin sun.

39. Du solt ouch wizzen sunder list,
wer siner sêle vient ist,
Des wort mit siden sint bedraet,
darinne, da mite diu vrouwe naet,
Diu krümbet sich nah angels siten:
diu sünde ist so, daz Gotes muoter nie mer getar davür gebiten . . . .

41. Wan liegen ist ein angestlich hort,
liegen machet manic mort,
liegen machet werdiu wîp,
daz ir herze und ouch ir lîp
vil dikke jamers wirt ermant;
tiuvel der hiez Oggewedel, der ie die erste lüge vant.

Digitized by Google

Anwalt und Fürbitterin des Sünders erscheint, die selbst dem Theophilus Erlösung bringt, trotzdem er durch seinen Pakt mit dem Teufel die fürchterlichste Schuld auf sich geladen — des Lügners soll sie sich nicht erbarmen können, weil seine Schuld zu gross ist. Wie weit ab liegt eine solche strengsittliche Auffassung von der frivolen Leichtfertigkeit, mit welcher man im 10., 11. und 12. Jahrhundert Lügen in Schutz nahm, wofern sie nur einen beliebigen Zweck dienten!

Auch in dem altfranzösischen Liede: Huon de Bordeaux, welches um diese Zeit seine endgültige Gestalt erhielt, tritt uns eine ähnliche Auffassung der Lüge entgegen. Oberon verspricht dem Huon seine Hilfe, aber er verlangt von dem Heleden, dass er nicht lüge und er warnt ihn auf das Nachdrücklichste vor dieser Sünde.[1]) Und als Huon dadurch, dass er sich für einen Muhameddaner ausgibt, eine Lüge sich zu Schulden kommen lässt, da verlässt ihn Oberon und das Zauberhorn, welches der Schutzgeist dem Huon verliehen hat, verliert seine wunderbare Kraft.

---

42. Ich weiz ein lüge, die er sprach
die got vil zorneclichen rach
Swer rehte wisse ir argen site
daz man wol stahel lupte mite;
Flegetanise was si kunt,
der kunde lüppen mit diu sper, da mit wart Amphortas siechwunt.

[1]) Huon de Bordeaux, ed. M. T. Guessard (Les anciens poètes de la France) V 3689 ff.

Quant Auberons a tout çou esgardé,
Moult en fus liés, se le court acoler:
„Hues, biau frere, dist Auberons li ber,
Si m'aït Dix, preudomme t'ai trové;
Or le te doins, en non de carité,
Le boin hanap qui a tel disnité,
En tel maniere, que ja dire m'orrés.
Que se tu gardes desour ta loiauté
Que tu en veulles par mon consel ouvrer,
Je t'aiderai loiaument, sans fauser;
Mais ja si tost, mençoigne ne dirés,
Que ne pergiés du hanap le bonté
Et de mon cors trestote l'amisté.

Digitized by Google

Es stimmt zu dieser Anschauung, dass auch die Untreue jetzt als etwas Entehrendes angesehen wird. So wenn Herbort von Fritzlar, der Verfasser des Liedes von Troye energisch gegen die Lobsprüche opponirt, mit welchen seine Quelle, der Roman des Benoit von Sainte More, den Oheim Jasons, König Pelias überhäuft. Besässe ein Mann auch alle Tugenden, welche die Sonne je beschienen, er verdiene doch kein Lob, wenn ihm die Treue fehle.[1]) — Und man vergleiche nach dieser Richtung hin einmal den Waltharius mit Alpharts Tod! Im Waltharius überfallen Gunther und Hagen treulos den einen Walther, ohne dass der Dichter ein Wort des Tadels darüber verliert. Wie anders im Alphartliede: Wittich und Heime gelten als ehrlos,[2]) da

---

[1]) ed Fromann, V. 106 ff.

Daz welsche buch von des herren lobe
Harte vil geschriben hat,
Daz minem herzen widerstat;
Weren alle tugende in ein,
Die die sünne ie beschein
Oder die mensche ie gewan
Und hete si alle ein man
Der niht truwen hette,
Der duhte mich unstete.
Des enlobe ich sin niht
Wen mit untrüven phliht.

[2]) Alpharts Tod, ed. E. Martin (in Müllenhoff's Heldenbuch, Bd. II) S. 33. Str. 274. Alphart der junge aber rüefen do began

„Wittege unde Heime, ir zwêne küene man,
in maneger herverte hânt ir daz beste getân:
uf dirre heide grüene welt ir michs niht geniezen lân.

275. Bestêt ir mich besunder, mîn tôt sî iu vergeben.
ez ist niht ein wunder, benemet ir mir mîn leben,
gedenket an ritters êre, ir stolzen helde guot.
ich wil iu niht entwîchen: habt doch beide biderbes mannes muot.

276. Ich wil nâch êren wâgen hie mînen jungen lîp,
darumb so werden mych clagen alliu wer diu wîp,
umb solich grôze untriuwe, die ir welt an mir begân,
daz iu oder keinem vrumen recken stêt wol an . . . . .

278. Wittege unde Heime, ir zwêne küene man,
slaht ir mich beide [des müezt ir laster hân
in aller der werlde] swâ man ez von iu seit,
dâ schildet man iuch sêre, deist allen vrumen recken leit.

Digitized by Google

sie zu Zweien den Alphart überfallen, sie brechen Gottes Recht und Alphart brandmarkt sie als: ir boesen zagen, ir êrelôsen man.[1])

Mit dieser Annahme eines Umschwunges um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts erhalten wir einen völlig neuen Gesichtspunkt für die Beurtheilnng Gotfrieds von Strassburg. Denn es liegt auf der Hand, dass eine solche Veränderung der sittlichen Anschauungen einen so bedeutenden Mann wie Gotfried nicht unberührt lassen konnte. Trotzdem er im Wesentlichen noch unter dem Bann der Anschauungen der vorhergehenden drei Jahrhunderte über Lüge und Wahrheit steht, hat man doch das Gefühl, als ob es ihm schon zum Bewusstsein gekommen wäre, dass die Zeit, in welcher er schrieb, wesentlich andre sittliche Principien sich gewonnen hatte. Es ist ein ergreifender und tragischer Anblick, wenn wir den grossen Mann mit einer Anschauung ringen sehen, von der er sich zu emancipiren trachtete und über die er doch schliesslich nicht hinauskonnte. Und dieser Zwiespalt tritt einmal offen zu Tage: als Isolde die Brangäne, welche sich für sie aufgeopfert, mit verruchter Hinterlist ermorden lassen will, da sagt Gotfried — während er sonst überall Betrug, Ränke und Meineid des liebenden Paares in Schutz nimmt — hier sehe man, wie Liebe unschuldige Sinne, die doch von Falschheit und Betrug nichts wissen sollten, zur Falschheit verleite.[2])

Es bestätigt meine Hypothese von einem Umschwung in dieser Zeit, dass man jetzt daran ging, den Typus des

---

279. Welt ir mich morden als einen armen cneht,
Wittege unde Heine, ir brechet gotes reht
ez geschach niemêr daz zwêne einen sint angegân:
welt ir ez an mir helen, des müezt ir immer laster hân."

[1]) a. a. O. Nr. 290 u. 305.

[2]) ed. Bechstein. V. 12451 ff.

alsus sô lêrêt minne
durnähtecliche sine
ze valsche sîn verflizzen,
die doch niht solten wizzen
waz ze sus getaner trüge
und ze valscheit gezüge.

Digitized by Google

schlauen, listigen Betrügers, der durch List, Verrath und Ränke aller Art seine Feinde besiegt und sich zu hohen Ehren emporschwingt — diese Gestalt, welche die drei vorhergehenden Jahrhunderte ausgebildet hatten, — nach den neugewonnenen sittlichen Anschauungen umzuformen. Und so sehen wir denn, wie in der Bearbeitung des Reinhart Fuchs durch den Niederländer Willem der Betrüger seine verdiente Strafe findet.

Wunderbare Wahlverwandtschaft der Zeitalter! Im 14., 15. und 16. Jahrhundert war Reinhart Fuchs wiederum eine populäre Figur, aber nicht als der bestrafte, sondern als der über alle seine Feinde triumphirende Betrüger wurde er von Neuem dargestellt. Das 15. und 16. Jahrhundert scheint, soweit ich beurtheilen kann, im Wesentlichen eine ähnliche Stellung zu Lüge und Wahrheit eingenommen zu haben, wie das zehnte, elfte und zwölfte. Auch frühere Zeiten dürften zu vergleichen sein; ich verweise auf das 4. und 5. Jahrhundert und einige Epochen der Merowingerzeit. Hat es doch selbst der h. Gregor von Nazianz nicht verschmäht, bewusste Unwahrheiten zu sagen, wenn er nur der Kirche damit nützen konnte; die plumpen Betrügereien, welche sein Freund der h. Basilius der Grosse verübte, um Bischof von Cäsarea zu werden, sind bekannt. Und wer die italienische Geschichte des 15. Jahrhunderts kennt, weiss, wie hier Lüge, Treulosigkeit und Verrath gutgeheissen wurde, wenn nur ein bestimmter Zweck mit diesen Mitteln erreicht werden sollte. Bekannt ist es ferner, welches Gewebe bewusster Unwahrheiten von der päpstlichen Partei über die Anhänger der reformatorischen Richtung verbreitet wurde; dass auch die letzteren dieser Mittel sich nicht ganz enthielten, beweist der Umstand, dass uns z. B. das Charakterbild eines Mannes wie Thomas Murner durch derartige Unwahrheiten völlig verdunkelt ist. Es würde sich wol der Mühe verlohnen, auch die letzgenannten Zeitalter nach dieser Richtung einmal näher zu untersuchen und dadurch festzustellen, mit welchem Masse subjectiver Kritik wir den Geschichtsschreibern dieser Zeitalter gegenüberzutreten berechtigt sind.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Zu S. 24 ff. Es versteht sich von selbst, dass nicht alle Stellen der Schriftsteller dieses Zeitalters einzeln angeführt werden können, in welchen an den Feinden Lüge, Betrug und Verrath getadelt wird. Hier sei noch verwiesen auf: Vita Godefridi com. Cappenbergensis, M. G. S. S. XII. Cap. 12. Ruotgeri Vita Brunonis, Cap. 15. Landulfi historia Mediolanensis, II. 2. (wo sophistische Umgehung des Eides getadelt wird, weil der Feind Mailands sie ausübt) u. s. w.

Zu S. 29. Es war ursprünglich meine Absicht, diesem Kapitel eine kurze Uebersicht über das Verhältniss, welches das ganze Mittelalter dem Eid gegenüber einnahm, voraus zu schicken — ein Plan, den ich der Uebersichtlichkeit der Darstellung halber unausgeführt lies. Meiner Meinung nach dachte allerdings das ganze Mittelalter ähnlich über Eid und Eidbruch wie die hier behandelten Jahrhunderte; weit weniger war es die Scheu, gegen Gottes Gebot zu handeln, als die Furcht vor der Rache der Heiligen, die man fürchtete durch den Bruch des bei ihren Reliquien geschworenen Eideszu beleidigen; Man vergl. eine Erzählung der Gesta Francorum (C. 47): Ebroin von Neustrien wünscht einen seiner Feinde in seine Gewalt zu bekommen, um sich seiner entledigen zu können. Die von ihm ausgesandten Boten schwören diesem Feinde Sicherheit, legen aber den Eid auf leere Reliquienkästchen ab und halten sich nun weiter an den Eid nicht gebunden. Ganz wie im Roman de Rou! Einen gewöhnlichen Eid, denkt Wilhelm, wird Harold natürlich brechen; aber, wenn er weiss, dass so viele Heiligengebeine Zeugen seines Eides waren, wird er doch den Eidbruch vermeiden, um sich dem Zorn der betreffenden Heiligen nicht auszusetzen.

Zu S. 62. Ich habe dieses Kapitel absichtlich so kurz gehalten, weil man leichtlich ein ganzes Buch über diesen Gegenstand schreiben könnte, ohne dass man dabei nöthig hätte, im Wesentlichen viel Neues zu sagen. Mir kam es nur darauf an, Folgendes durch einige eklatante Beispiele zu belegen: 1. Die Wahrheit wird von den Schriftstellern dieser Zeit ohne Weiteres geopfert, wenn es darauf ankommt, dem Herrscherhause zu schmeicheln. (Hrotsvith, Wipo, das zweite Leben der Mathilde.) 2. sie wird ebenso hintenangesetzt, wenn es gilt, die eigene Eitelkeit zu befriedigen. (Hrotsvith, Wipo, Richer, das erste Leben der Mathilde.)

Digitized by Google

3. sie wird im Dienst der Kirche ohne Weiteres verläugnet, wenn man damit der heiligen Sache nützen kann. (Bruno, Bonizo, Lambert, Leo von Ostia.) 4. Auch Männer, bei denen wir ein reges und tiefes Streben nach Wahrhaftigkeit nachweisen können, vermögen sich doch dem Banne der Anschauungen ihrer Zeit nicht völlig zu entziehen. (Rather von Verona.) Das letzte Resultat hat für diese Untersuchung die grösste Wichtigkeit. Man vergleiche auch den S. 14 f. behandelten Fall, welcher das Gleiche beweist. Aus diesem Grunde haben auch die Fälle, in denen Männer, welche uns sonst als durchweg rechtschaffen und trefflich bekannt sind, Urkunden fälschen für mich besondren Werth. Ueber Motive der Urkundenfälschung vgl. auch jetzt Georg Kaufmann in der Allg. Zeitung, Nr. 14. (14. Jan. 1884). — Dass die auf S. 66 gegebene Liste derjenigen, welche in diesem Zeitalter sich bewusste Lügen haben zu Schulden kommen lassen, nicht vollständig ist, versteht sich von selbst. Man braucht nur Namen wie Petrus Diakonus, Landulf, Herbort zu nennen — der Andren zu geschweigen. — Für Wipo vgl. die Schulausgabe Bresslau's. Für Bonizo vgl. Jaffe's Ausgabe. Anton Krüger Bonner Dissert. von 1865. Ueber Benzo Wattenbach, Geschichtsquellen II. 173 und die das. verzeichnete Litteratur. Ueber den Cardinal Boso und seine Vita Alexandri vgl. Wagner, Eberhard von Bamberg, S. 145 ff. Ueber die Vita Annonis Wattenbach II, 87 und die das. angeführte Litter. Darüber, dass Lambert bewusste Unwahrheiten gesagt, kann wol jetzt kein Zweifel mehr sein.

Zu S. 79. Was die Form der Schriftsteller betrifft, so hat man meines Erachtens noch nicht genügend darauf hingewiesen, dass sich, ganz ähnlich wie im Ceremoniel dieser Zeit, für die Detailschilderung gewisser Ereignisse bestimmte typische Formen festgesetzt hatten, die immer und immer wieder angewendet wurden. (Am deutlichsten lässt sich das vielleicht bei Lambert verfolgen.) Es liegt auf der Hand, dass dadurch die Einzelheiten der Vorgänge völlig verwischt wurden und dass man ein ganz falsches Bild erhält, wenn man solche Ereignisse einfach mit den Worten des betr. Schriftstellers erzählt.

Zu S. 110. Ueber die Thatsachen aus der Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts, auf welche ich in der Darstellung Bezug nehme, vgl. Kaufmann, deutsche Geschichte bis auf Karl d. G. Bd I. Ueber die Episode aus dem Leben des h. Basilius vgl. noch Opp. Sancti Patris Nostri Gregorii Theologi vulgo Nazianzeni, Ausgabe der Benediktiner, Paris. 1840. Tom. II. S. 34. ep. XL.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Fr. Aug. Eupel in Sondershausen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Fr. Aug. Eupel in Sondershausen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 009 643 354

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

IDENER
K DUE
FE 0 1990

d to
date
urred
cified

Digitized by Google

Digitized by Google